

# Deutscher Morgen

Berausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 42

São Paulo, 21. Oktober 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Unsere Sudetenländer

Von Dr. W. Koppen

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass das gesamte geschlossene deutsch besiedelte Gebiet der Tschechoslowakei innerhalb der Berliner Linie liegt. Es handelt sich um ein Gebiet, das reichlich der doppelten Grösse Sachsens gleichkommt und über dreieinhalb Millionen Einwohner zählt. Es umfasst im Nordwesten das Egerland nebst dem Saazer Gebiet, weiter östlich einen Streifen beiderseits der Elbe, die dicht besiedelten Industriebezirke von Reichenberg und Gablonz im Bereich des Isergebirges und des Jeschken, dann den gesamten Süllhang des Riesengebirges mit einem Teil seines Vorderlandes.

Lediglich beim Falkengebirge, welches das Braunauer Ländchen nach Westen hin begrenzt, und an der Nordwestecke der Grafschaft Glatz deckt sich die Sprachgrenze mit der alten Staatsgrenze. Hier, bei Nachod und Skalitz, und weiter landeinwärts bei Königgrätz, liegen die Schlachtfelder des Krieges 1866, durch den Oesterreich aus der Verbindung mit Kleindeutschland ausschied. Man weiss, dass durch diese Wendung der Dinge die Lage der Sudetendeutschen erst recht schwierig wurde, zumal sie immer wieder von Wien im Stich gelassen wurden. Im Zeitalter der Industrialisierung konnten die Tschechen auch in einer Reihe bisher fast rein deutscher Städte festen Fuss fassen und dort, wie in Olmütz, Budweis und Pilsen, zur tschechoslowakischen Zeit auch in Brünn, die Ueberzahl gewinnen.

### Vergebliche Entdeutschungsversuche

Die neue Abgrenzung sichert für das Gesamtdeutschtum nun besonders solche Gebiete, gegen die sich der tschechische Ansturm in den letzten Jahrzehnten mit besonderer Zähigkeit gewandt hatte. Es ist dies zunächst das nordmährische Gebiet, einer geschlossenen Masse deutsch besiedelten Landes war hier die Zwittauer Volksinsel vorgelagert, die durch den tschechischen Kreis Hohenstadt vom Gesamtgebiet getrennt war. Die jetzt erfolgte Grenzziehung hat die gesamte Volksinsel, den Schönhengster Gau, ungeachtet der tschechischen Einsprengungen, an das deutsche Nordmähren angeschlossen.

Hart an Olmütz vorbei wendet sich die Grenze nach Neutitschein, das gleichfalls von den Tschechen stark berannt wurde, und steigt dann im rechten Winkel nach Norden auf, wo die deutsche Grenze am Süde des Kreises Ratibor erreicht wird. Die grosse Industriestadt Mährisch-Ostau bleibt ausserhalb der Gemarkungslinie. Hingegen ist das gesamte Troppauer Land gleich dem südlich angrenzenden Kuhländchen in die Besetzungzone einbegriffen und selbstverständlich auch das Hultschiner Ländchen. Durch Versailles war dieses Gebiet von 340 Quadratkilometer mit 54 000 Einwohnern vom Reich abgerissen worden mit der Begründung, es habe eine tschechische Mehrheit. (!)

### Gefälschte Wahlergebnisse

Die Hultschiner haben gegen diesen Gewaltakt stets auf das leidenschaftlichste protestiert und bei allen politischen Wahlen durch erdrückende Mehrheiten für die deutschen Listen ihre deutsche Gesinnung bekundet. Der

tschechische Druck war hier stets besonders hart. Tausende von Hultschinern mussten ausser Landes gehen, und die Tschechen liessen nichts unversucht, um in diesem Bezirk festen Fuss zu fassen. Nun endlich ist auch für diese treuen Kämpfer die Stunde der Befreiung gekommen. Wie stark übrigens auch im Troppauer Land die tschechischen Volkszählungen den tatsächlichen nationalen Besitzstand umzufalschen wussten, zeigt allein die Behauptung, die Stadt Troppau sei nur zu 43 vH deutsch, während bei den letzten Gemeindevahlen 80 vH aller Stimmen auf deutsche Listen entfielen.

### Wien bekommt sein hinterland zurück

Auch das deutsche Volksgebiet in Südmähren wurde von den Tschechen stärkstens angegriffen. Die Berliner Linie liegt nur etwa zwanzig Kilometer südlich der mährischen Hauptstadt Brünn, und das tschechoslowakische Gebiet verengt sich an dieser Stelle auf etwa sieben Kilometer. Die Grenzziehung von 1919 hat Südmähren besonders hart betroffen. Das Land, das ausser Znaïm und Nikolsburg keine grösseren Stätte aufwies, lebte vorwiegend durch die enge Verbindung mit Wien, wo auch die reichen Erträge des fruchtbaren Thaya-Landes an Gemüse, Obst und Geflügel Absatz finden konnten. Als diese Bezirke zur Tschechoslowakei geschlagen wurden, gingen sie gewissermassen in der Luft. Sie verloren grösstenteils nicht nur ihren früheren aufnahmefähigen Markt, sondern es wurden auch alle engen Beziehungen, die nach Wien führten, zerschnitten.

So war der tschechische Ansturm auf den schmalen deutschen Grenzstreifen besonders heftig und konnte auch an mehreren Stellen Erfolge erzielen. Die äusserliche Tschechisierung einiger Städte beruhte allerdings vorwiegend auf einer Ueberschwemmung mit Beamten, so dass auch hier die Ergebnisse der letzten Volkszählung kein Bild der tatsächlichen Verhältnisse gaben. Die bodenständige Bevölkerung Südmährens war und blieb deutsch, und sie findet nun wieder, nach der Beseitigung der unnatürlichen Grenze von 1919, den Zugang zu ihren geistigen und materiellen Lebensquellen. Auch das Feldberger Gebiet, das 1919 von Oesterreich abgerissen wurde, um den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Lundenburg zu sichern, ist nun wieder von der Tschechoslowakei abgetrennt worden.

Nicht minder umkämpft waren die südböhmischen Bezirke, von denen das Budweiser Land schon seit Jahrzehnten weitlich tschechisiert wurde. Die Berliner Linie folgt hier dem völkischen Besitzstand, wie er sich heute darstellt, wobei besonders die schönen alten Stätte Böhmisches-Krumau und Prachatitz auf deutscher Seite bleiben. Die Grenze liegt im wesentlichen auf dem Westhang des Böhmerwaldes und steigt dann zur Furtler Senke hernieder, wobei das Städtchen Taus tschechisch bleibt. Weiter nördlich führt sie bis vor die Tore der grossen Industriestadt Pilsen, das als Standort der Skoda-Rüstungswerke und mehrerer Grossebrauereien bekannt ist, Unternehmen, die übrigens durchwegs durch deutsche Arbeit und deutsches Kapital aufgebaut worden sind.



Das waren die Orte für den deutschen Einmarsch vom 7. bis 10. Oktober — Auf dieser Karte sind jetzt auch die Orte eingezeichnet, die über die vier Zonen hinaus nach den Beschlüssen der Internationalen Kommission in der Zeit vom 7. bis 10. Oktober von deutschen Truppen besetzt wurden. Das gesamte deutsche Sprachgebiet ist schraffiert gezeichnet. Seine Grenzen werden mit Ausnahme der Sprachinseln der neuen Reichsgrenze entsprechen.

### Neues Leben im „Industriefriedhof“

Die deutschen Gaue, die jetzt befreit wurden, sind überreich an Naturschönheiten. Das Erzgebirge, das Isergebirge, das Riesengebirge, das Altvater-Gebiet und das Mährische Gesenke liegen nun ganz auf Reichsboden, und auch der Böhmerwald ist fast völlig der tschechischen Oberhoheit entzogen. Diese Gebirge mehrten aber auch den deutschen Waldreichtum beträchtlich. In ihren Tälern haben sich weithin Industrien angesiedelt, von denen nicht wenige Weltruf geniessen, wie auch die berühmten Bäder. Unter der tschechischen Herrschaft, die darauf ausging, auf eigenem Volksboden Industrien aufzubauen, hat allerdings der sudetendeutsche Gewerbfleiss schwer zu leiden gehabt. Mit Recht bezeichnete man diese Gebiete als einen „Industriefriedhof“, was deutsche Arbeit geschaffen hatte, erlag der rigorosen tschechischen Steuerpolitik, und das Heer der Arbeitslosen war in Mitteleuropa nirgendwo grösser, die Not und der Verfall der Volkskraft nirgends furchtbarer als in diesen schönen Waldtälern.

Die Sudetendeutschen haben dem alten Oesterreich zu allen Zeiten Führernaturen von hohem Rang geschenkt, Staatsmänner, Soldaten, Gelehrte und Wirtschaftler. Der ständige Nationalitätenkampf härtete die Sudetend-

sehen seelisch ab und gab ihnen ein sicheres Gefühl für politische Realitäten. Man nannte sie oft die „Norddeutschen von Oesterreich“, an Zähigkeit, Fleiss, Genügsamkeit und tapferem Sinn liessen sie sich von keinem deutschen Stamm übertreffen. In allen Kriegen zeichneten sich die deutschen Regimenter aus Böhmen und Mähren besonders aus. Sie haben sich auch im Weltkrieg unvergänglichen Lorbeer errungen, wenn auch mit Opfern, die fast beispiellos dastehen. Die Deutschen in Mähren haben damals einen Gefallenverlust von 44 auf Tausend der Gesamtbevölkerung erlitten, also fast das anderthalbfache des Reichsdurchschnitts.

Mehr noch als der Gewinn an Land freut das ganze deutsche Volk die Rückkehr dieser unermüdeten Kämpfer für ihr Volkstum in die Gemeinschaft der Nation, die im Reich der Deutschen unter Adolf Hitlers Führung vereinigt ist und jetzt mit stolzer Freude Besitz von den Gaue nimmt, die ihm im Geist stets zugehörten. Die unvergleichliche Grösse dieser Tage macht freilich auch die hohe Verpflichtung begreiflich, die alle Deutschen gegenüber den Sudetendeutschen haben. Denn ihr Kampf und ihr Ringen um die Freiheit, ihre Volkstreue, die sich durch Not und Tod niemals beirren liess, war die Voraussetzung dafür, dass dieses Land jetzt zum Reich zurückkehren kann.

### Die wirtschaftliche Bedeutung der sudetendeutschen Gebiete Wiederaufbau durch die großdeutsche Volksgemeinschaft

Die Ausweitung des deutschen Raumes durch die Uebernahme des sudetendeutschen Gebietes interessiert uns in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der in diesem Gebiet wohnenden deutschen Menschen, die jaerlang tschechischer Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt waren. Daneben spielen aber auch die wirtschaftlichen Werte eine Rolle, und das um so mehr, als die Industrie der bisherigen Tschechoslowakei zu einem erheblichen Teil auf deutsche Gründungen zurückgeht.

Von der früheren österreichisch-ungarischen Industrie waren ja gerade wesentliche Teile in dem Gebiete der Tschechoslowakei konzentriert. So befinden sich dort 92 vH der Zuckerindustrie des ehemaligen Oesterreich-Ungarn, 100 vH der Porzellanindustrie, 92 vH der Glasindustrie, 90 vH der Handschuh-

industrie und ebenso der Juteindustrie, 87 vH der Malzindustrie, 80 vH der Wollindustrie, 75 vH der Baumwollindustrie, der chemischen Industrie und der Schuhindustrie, 70 vH der Lederindustrie, 65 vH der Papierindustrie, 60 vH der metallurgischen Industrie, 57 vH der Brauindustrie und 46 vH der Destillationsindustrie.

Viele dieser Industrien finden sich gerade im sudetendeutschen Gebiet. Das ist besonders bei der Porzellanindustrie der Fall, die vornehmlich im Karlsbader und Pilsener Gebiet ansässig ist. Die Jahresproduktion an Kaolin beträgt dort allein 500 000 Tonnen, wovon rund ein Drittel auf die Ausfuhr entfällt. Allein im Gebiet von Karlsbad befinden sich etwa fünfzig Fabriken, die Porzellanwaren herstellen.

Bekannt ist auch die Glaswarenindustrie.

die in der ganzen Welt durch den Namen eines ihrer Hauptproduktionszentren, Gablonz, bekannt geworden ist. Sie ist noch mehr als die Porzellan- und Steingutindustrie eine spezifisch deutsche Industrie.

Während bei den genannten Industrien die Rohstoffe reichlich an Ort und Stelle zur Verfügung stehen, ist die bedeutende Textilindustrie von der Einfuhr ausländischer Rohmaterialien abhängig. Sie ist in territorialer Hinsicht stark konzentriert und gruppiert sich in der Nähe der nordöstlichen Grenzen Böhmens und in den mittleren Teilen des Sudetenlandes. Durch die Abtretung des Sudetenlandes hat die Tschechoslowakei einen wesentlichen Teil dieses Industriegebietes verloren.

Erwähnt sei schliesslich noch die chemische Industrie, die ihr Zentrum in Aussig besitzt. Sie stellt eine ungewöhnlich grosse Anzahl von chemischen Produkten her. Neben den genannten Branchen finden wir eine ganze Reihe weiterer, deren Fabrikationsbetriebe in der Hauptsache im sudetendeutschen Gebiet gelegen sind.

Diese Entwicklung der verarbeitenden Industrie ist gegeben durch den Reichtum des Landes an Bodenschätzen. So bildet die Steinkohlen- und Braunkohlenförderung der Tschechoslowakei das Rückgrat der gesamten Produktion. Die Kohle stellte darüber hinaus ein überragend wichtiges Ausfuhrprodukt dar. Besonders sind es Braunkohlengruben, die in das sudetendeutsche Gebiet fallen, vor allem um Brüx, und in der Gegend von Teplitz. Die Braunkohlenproduktion der Tschechoslowakei insgesamt stellte sich im Jahre 1937 auf 18 Millionen Tonnen gegen 15,9 Millionen Tonnen im Jahre 1936 und wies damit eine Steigerung um 13,1 vH auf.

Das grosse Kladnoer Eisenerzbecken liegt dicht am Sudetenland und zieht sich bis nach Pilsen hin. Ein Teil der Eisenwerke sowie auch viele andere Werke der metallurgischen Industrie dürften durch den Anfall der sudetendeutschen Randgebiete an Deutschland ihrer Kohlenbasis verlustig gehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die forcierte Eisen- und Stahlerzeugung in der Tschechoslowakei — die Eisenerzeugung wurde im Jahre 1937 um 44,73 vH und die Stahlerzeugung um 47,43 vH gegenüber dem Jahre 1936 gesteigert — zum weitaus grössten Teile im Zusammenhang stand mit der umfangreichen Aufrüstung der Tschechoslowakei. Zum Vergleich sei hier erwähnt, dass im gleichen Zeitraum die Steinkohlenförderung eine Steigerung um 38,6 vH und die Braunkohlenförderung eine solche um 13,1 vH erfuhr.

Bemerkenswert ist auch, dass durch die Inbesitznahme von Joachimsthal das grosse Radiumvorkommen, das einzigartig in Europa ist, an Deutschland fällt. Die Pecblende, die das Ausgangsmaterial für die Radiumgewinnung bildet, wird dort in grossen Mengen gewonnen.

Einen nicht unerheblichen Wert dürften auch

die mit dem sudetendeutschen Gebiet an das Reich fallenden Nichteisenmetalle, die reichen Waldgebiete und sonstigen Rohmaterialien darstellen.

Die Bedeutung der Landwirtschaft tritt zwar hinter der der Industrie etwas zurück, doch sei nur erinnert an das Saazer Gebiet, in dem das weltbekannte Hopfengebiet sich befindet. Im übrigen sei in diesem Zusammenhang ganz allgemein darauf hingewiesen, dass die Landwirtschaft ausgezeichnet organisiert ist und der Ausbau intensiv betrieben wird.

Die Tatsache, dass im sudetendeutschen Gebiet sich auch die berühmten Bade- und Kurorte Marienbad, Karlsbad und Franzensbad befinden, dürfte dazu angetan sein, den Posten Reiseverkehr innerhalb der deutschen Zahlungsbilanz günstig zu beeinflussen, denn einmal werden in Zukunft deutsche Kurgäste in diesen Orten keine Devisen benötigen, und andererseits durch die deutsche Verwaltung dieser Gebiete auch für den Ausländer bessere Voraussetzungen geschaffen werden, diese Kurorte zu besuchen.

Die Angliederung der sudetendeutschen Gebiete an den deutschen Wirtschaftsraum stellt das Reich vor neue und grosse Aufgaben. Der Untergrabung der sudetendeutschen Wirtschaft durch die Tschechen wird nun der Wiederaufbau durch die deutsche Volksgemeinschaft folgen. Dieser Wiederaufbau wird mit der gleichen Energie angefasst werden, wie das gegenwärtig in der deutschen Ostmark geschieht. Die fleissige Bevölkerung des Sudetenlandes, die mit ihrem Boden und ihren Bodenschätzen nunmehr in das Reich zurückgekehrt ist, darf nun auf bessere Zeiten hoffen. Wie im Reich als vorrangliches Problem das der Beseitigung der Arbeitslosigkeit mit aller Energie und beispiellosem Erfolg angepackt worden ist, wie das gleiche sich jetzt in der deutschen Ostmark vollzieht, so wird auch das sudetendeutsche Gebiet nicht lange zu warten brauchen, ehe auch hier dieses Problem mit der gleichen Tatkraft in Angriff genommen wird. Und gerade darin wird sich für die sudetendeutsche Bevölkerung der Unterschied zwischen Einst und Jetzt ausdrücken. Sie kehrt heim in das Grossdeutsche Reich; sie alle werden gleichwertige Glieder der grossen deutschen Volksgemeinschaft, während sie in dem Mosaikstaat der Tschechoslowakei eine unterdrückte und geknechtete Volksgruppe darstellten. Das spricht sich vielleicht am deutlichsten in der Tatsache aus, dass noch im Frühjahr dieses Jahres nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung die deutschen Gebiete in der Tschechoslowakei mehr als doppelt so stark von der Arbeitslosigkeit betroffen waren wie die tschechischen. Der Sinn alles tschechischen Vorgehens war eben die Untergrabung der sudetendeutschen Wirtschaft. Die deutsche Bevölkerung sollte damit bewusst wirtschaftlich ruiniert und dadurch politisch ohnmächtig gemacht werden. Diese Vernichtungspolitik der Tschechen hat nun ein für allemal ein Ende gefunden.

tische und Papierkörbe wurden ausgestohlen. So organisierte Benesch das vorzügliche Spionagesystem der tschechischen Mafia."

Benesch hat übrigens diese nicht gerade sehr rühmlichen Tatsachen in seinen Erinnerungen selbst zugegeben, er war immer ganz stolz darauf, einer der geschicktesten Spione seiner Zeit gewesen zu sein.

Von dem Augenblick an, als Benesch als Masaryks Nachfolger Präsident der Tschechoslowakei wurde, als sein Amt von ihm also schöpferisches Handeln verlangte, versagte er völlig. Er hat anfangs versucht, sich mit den Mitteln, die ihm geläufig waren, zu helfen, aber diese Mittel verlingen nicht mehr. Die Freunde in Prag mussten sich immer mehr davon überzeugen, dass der Präsident immer weniger „auf dem Laufenden“ war. Ihr Vertrauen in das Wissen und Können des Staatspräsidenten ging vollends in die Brüche, als Benesch noch einen Tag vor dem Einmarsch Deutschlands in Oesterreich seinen tschechischen Freunden steif und fest versicherte, dass der Einmarsch deutscher Truppen völlig unmöglich sei.

Bei alledem ist die Frage interessant, ob Präsident Benesch bei seinem Volke Ansehen genossen, ob auch der einfache tschechische Mensch ihn geachtet oder gar geliebt hat? Unser Gewährsmann meint: „Im Herzen dieses (des eigentlich tschechischen) Volkes hat er nicht gelebt. Die Methoden, die er in der Aussenpolitik anzuwenden beliebte, hat er auch in der Innenpolitik geübt. Zunächst hat er jeden Politiker aus dem Wege geräumt, der ihm irgendwie gefährlich werden konnte. Er benutzte dazu ebenfalls ein umfangreiches Spitzel- und Spionagesystem. Wer ihm gefährlich war, wurde durch irgendeine Affäre abgesetzt. Im schlimmsten Fall dichtete man ihm eine Syphilis an, wie er es mit seinem populären Gegner Strbny in seiner eigenen Partei getan hat. Der Volkstribun Strbny musste aus dem Wege geschafft werden, weil Benesch in seiner intellektuellen Einseitigkeit so gar keine Mittel besass, sich die Gunst der Massen zu erobern. Systematisch wurden die Männer

an die Wand gedrückt, die während des Weltkrieges das tschechische Volk im Inland geführt und tatsächlich Gut und Leben für ihr Volk eingesetzt hatten. Dagegen wurde die Legende von der tschechischen Auslandsrevolution der Masaryk und Benesch ungeheuer vergrössert und aufgebauscht. Das hat zu einer unendlichen Kette von Intrigen geführt, bis es einmal dem alten und ehrlichen Politiker Kramarsch zu dumm wurde und er die Dinge beim richtigen Namen nannte. Daraus entstand eine grosse Ehrenaffäre, die dann mit Rücksicht auf die aussenpolitische Stellung Benesch's formell beigelegt wurde. Sachlich wurde Benesch vor den Augen der Öffentlichkeit nicht gerechtfertigt."

Unser Gewährsmann verweist abschliessend auf die Tatsache, dass die Unbeliebtheit Benesch's im Volke besonders bei seiner Wahl zum Präsidenten hervorgetreten sei. „Die führende tschechische Partei, die Agrarpartei, die mit Recht befürchtete, dass Benesch als Präsident seine Macht zur Stärkung des roten Blocks und damit seiner persönlichen Stellung missbrauchen werde, sprach sich gegen ihn aus. Um seine Wahl eventuell auch gegen die Agrarier durchzusetzen, kaufte sich Benesch die Kommunisten und die Slowakische Volkspartei durch Versprechungen. Pater Hlinka hat als Führer der Slowakischen Volkspartei wenige Tage vor seinem Tode, sozusagen auf dem Totenbett, erklärt, dass der Beschluss seiner Partei, Benesch zum Präsidenten zu wählen, ein schwerer Fehler gewesen sei. Pater Hlinka hat recht gehabt. Benesch hat den Slowaken die versprochene Autonomie ebensowenig gegeben, wie der tschechische Staat überhaupt die Versprechungen eingelöst hat, die den anderen nationalen Minderheiten oftmals in feierlichster Form gegeben worden sind. Der Wille der Völker selbst und der unaufhaltsame Ablauf der Geschichte mussten die Tatsachen schaffen, die wir heute vor uns sehen. Benesch hat sich der Entwicklung mit den ihm vertrauten Mitteln bis zum letzten Augenblick entgegengestellt, deshalb war für ihn kein Platz mehr in Prag, als das Geschick seines Staates sich erfüllt hatte.

## Putz gemacht

### Das Wichtigste der Woche

13. Okt. — Bei den Besprechungen zwischen der Reichsregierung und dem neuen tschechoslowakischen Aussenminister Dr. Chvalkovsky wurde vereinbart, dass nach der Besetzung der 5. Zone des Sudetenlandes durch deutsche Truppen keine Volksabstimmung bezüglich der Festlegung der endgültigen Grenze mehr stattfinden wird. Dieser Beschluss wurde von der auf Grund des Münchener Abkommens gebildeten Internationalen Kommission bestätigt.

In Prag haben sich die Freimaurerlogen freiwillig aufgelöst. Nach der tschechischen Agrarzeitung „Veeer“ sind die Freimaurer in erster Linie für den politischen Zusammenbruch des Staates verantwortlich. Expräsident Dr. Benesch war z. B. das hervorragendste Mitglied der Prager Loge „Die Wahrheit triumphiert“.

Gauleiter Bürckel hielt in Wien eine Rede gegen den politischen Katholizismus, in der er sich gegen die Falschmeldungen gewisser ausländischer Blätter über einen „Kulturkampf“ in Oesterreich wandte. Er traf dabei u. a. folgende Feststellungen: Die Fragen der Religion sind Privatangelegenheiten jedes einzelnen Menschen. Das, was jeder glaubt oder nicht glaubt, geht den anderen nichts an. Die Ehe und die Schule sind Dinge, die dem Staat allein angehören, denn beide bürgen für die Existenz der Nation. Die öffentlichen Strassen und Plätze gehören dem Staat. Wer sich auf die Strasse begibt und demonstrieren will, kann dies nur für den Staat, nicht gegen den Staat tun. Die Politik und Lebensordnung des Volkes sind ausschliessliche Fragen der Partei und des Staates. Das Seelenheil ist eine Frage der Religion.

14. Okt. — Zur direkten Verständigung zwischen dem Reich und der neuen Tschechoslowakei erklärt das Prager Blatt „Narodni Politika“, dass die Westmächte wohl wirksame Faktoren seien. Deutschland jedoch auf den tschechoslowakischen Lebensraum entscheidendem Einfluss ist. Die Weitläufigkeit der deutschen Wirtschaftsmacht müsse von Prag in den Vordergrund der Betrachtungen gestellt werden. Auf nebelhafte wirtschaftliche Hilfe von seiten Frankreichs oder Englands kann nicht gezählt werden. Dem tschechischen Volk bleibt nur die Wahl, sich für eine enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit mit Deutschland zu entscheiden.

In der neuen Tschechoslowakei scheint die Stunde der Juden und Emigranten geschlagen zu haben. Die grösste Zeitung Prags schreibt hierzu, dass die Juden aus allen Büros verschwinden müssen, wo sie nach ihrem Auszug aus Berlin und Wien in hellen Scharen Aufnahme gefunden haben. Auch mit der Säuberung der Industrieunternehmen müsste begonnen werden. Man erwartet den Erlass entsprechender Gesetze.

15. Okt. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat ein enger Mitarbeiter des Präsidenten Roosevelt, der Jude Baruch, eine Rede für die Aufrüstung der USA gehalten und dabei wieder die alte Lüge von der Bedrohung der südamerikanischen Staaten durch Deutschland aufgewärmt. Damit ist wieder hewiesen, wo die wirklichen Kriegshetzer zu suchen sind.

Mister Eden hielt in Cardiff eine Ansprache, in welcher er die Notwendigkeit der englischen Aufrüstung betonte. Er schlug auch

gleichzeitig die Neubildung einer englischen Regierung vor.

In einem Aufruf fordert die Kulturvereinerung der Memeldeutschen zu einem verstärkten Kräfteinsatz für die Gemeinschaftsarbeit auf. Der Aufruf erging kurz vor den Wahlen zum Memeler Landtag.

Nach der französischen Zeitung „Journal“ habe der tschechische Aussenminister Chvalkovsky nach Abschluss seiner Verhandlungen mit der Reichsregierung wörtlich erklärt: „Ein Wort Deutschlands hat für uns mehr Wert, als zehn Verträge mit Frankreich oder England.“

16. Okt. — Die Prager Regierung hat der kommunistischen Partei empfohlen, sich selbst aufzulösen. Nachdem die Parteileitung dann 24 Stunden nacheinander getagt hatte, hielt sie diesen Vorschlag für zweckmässig und handelte entsprechend. Die Zweigstelle der kommunistischen Internationale für Zentraleuropa in Prag ist aufgelöst worden und ihr Archiv soll bereits vor längerer Zeit nach der Sowjetunion geschafft worden sein. Die kommunistische Zeitung unter verantwortlicher Leitung von Felix Kohn hat ihr Erscheinen eingestellt. — Die tschechische sozialdemokratische Partei teilt mit, dass sie sich von der 2. Internationale lösen werde.

Der bisherige französische Botschafter in Berlin, François Poncet, wurde als neuer französischer Botschafter nach Rom berufen.

Präsident Roosevelt hat vom amerikanischen Kongress für Aufrüstungszwecke im kommenden Jahr 1500 Millionen Dollar angefordert.

Das amtliche italienische Blatt „Voce d'Italia“ klagt die Juden in Französisch-Nordafrika des Menschenhandels an. Vor allem betreiben sie die Prostitution weisser Frauen und verbreiten unmoralische Literatur, die die weisse Rasse erniedrigt.

17. Okt. — Nach mehrtägiger Unterbrechung der tschechoslowakisch-ungarischen Verhandlungen bezüglich der Rückgliederung ungarischer Gebiete wurden die Besprechungen wieder aufgenommen, wobei sowohl von Berlin wie von Rom aus beiden Parteien zum Abschluss eines Abkommens geraten wurde.

In Norditalien wurden illegale kommunistische Zellen ausgehoben, die unter jüdischer Leitung standen und durch geplante Valutamanöver und Börsenschiebungen zum Teil mit Hilfe anderer Länder den italienischen Staat untergraben sollten.

Die deutsche Aussenhandelsstatistik für das Reich einschliesslich der Ostmark weist für den Monat September folgende Zahlen auf: Einfuhr 492 Millionen Reichsmark, Ausfuhr 442 Millionen Reichsmark.

18. Okt. — Nach einer Meldung aus Gibraltar spielte die Kapelle des englischen Schlachtkreuzers „Hood“ bei der Ausfahrt aus dem Hafen die deutsche Nationalhymne, als es an dem zu Besuch weilenden Panzerschiff „Deutschland“ vorüberfuhr, worauf die Bordkapelle des deutschen Kriegsschiffes die englische Nationalhymne intonierte. Schon am Tag zuvor hatte man deutsche und englische Matrosen Arm in Arm durch die Strassen der Stadt ziehen sehen.

Die deutsche Befestigungslinie im Westen des Reiches, die im Laufe weniger Monate unter Einsatz von 500.000 Arbeitern errichtet wurde, hat die Bezeichnung „Limes“ erhalten. Der Name wurde vom Führer selbst bestimmt. Er erinnert an die gleichnamige Befestigung, die die Römer im ersten Jahrhundert nach Christi zum Schutz ihres Imperiums gegen die Germanen erbaut hatten.

Reichswirtschaftsminister Dr. Funk ist von einer mehrtägigen Reise durch den europäischen Südosten zurückgekehrt und äusserte grosse Zuversicht hinsichtlich der Entwicklung der Handelsbeziehungen mit den Balkanstaaten.

# Rückblick auf Benesch

## Das Ende eines politischen Spekulanten

In den ersten Oktobertagen hat der bisherige Staatspräsident der Tschechoslowakei endlich die Konsequenzen aus einer Lage gezogen, in die er sich selbst hineinmanövriert hat. Herr Benesch ist von seinem Posten zurückgetreten und ist ausser Landes den Millionen nachgegangen, die er seit Jahren schon vorsorglich in der Schweiz untergebracht hatte. Diese für die Wahrung des Friedens in Europa höchst bedeutsame Tatsache des Rücktritts des tschechoslowakischen Staatspräsidenten gibt noch einmal Veranlassung, ein Charakterbild dieses Mannes zu entwerfen.

Der deutsche Führer und Reichskanzler hat in seiner Nürnberger Rede von seinem Gegenspieler in Prag gesagt: „Herr Benesch treibt Taktik“. Mit diesem einen und einfachen Satz hat Hitler das Wesentliche an Benesch trefflich gekennzeichnet. Benesch ist wirklich immer nur Taktiker und niemals Träger einer schöpferischen Idee gewesen. Wenn man seine Reden und akademischen Vorträge liest, findet man, dass sie nie einen originalen Gedanken enthalten, sondern immer nur reine Situationsschilderungen waren. Benesch versuchte auch in seinen Reden — wie in seinem Handeln — aus der jeweiligen Situation ohne Rücksicht auf die Sauberkeit der Mittel das herauszuholen, was ihm zur Förderung seiner jeweiligen Zwecke nützlich erschien.

Benesch hat Glück gehabt, solange er mit seinem Lehrer und Vorgänger Masaryk zusammenarbeiten konnte. Auch Masaryk ist ein Feind des Deutschtums gewesen, aber er hatte wenigstens ein, wenn auch in seinen wesentlichsten Teilen falsches, Konzept. Ein Kenner der Materie, ein Bürger der Tschechoslowakei, dem wir in dieser Darstellung folgen, schreibt über Masaryk: „Sein Konzept begründete er mit willkürlicher Ausdeutung der tschechischen und europäischen Ge-

schichte. Masaryk hatte sogar etwas wie „Religion“. Die „Demokratie“ identifizierte er mit „Jesus“, während er den preussischen Staat der Vorkriegszeit mit „Cäsar“ gleichsetzte. Solche Predigt klang natürlich französischen und englischen Ohren sehr angenehm. Masaryk vermochte immerhin zeitgeschichtliche Erscheinungen zu zergliedern. So hat er erkannt, dass der Bolschewismus eine typisch russische Erscheinung sei, für die es in Mitteleuropa keinen Boden gäbe. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte er sich auch mit der Geschichte des Faschismus und Nationalsozialismus. In seinem Sterbezimmer in Lana stehen heute noch die Hauptwerke der nationalsozialistischen Bewegung. Zu eingehendem Studium und zu einem abschliessenden Urteil ist er jedoch nicht mehr gekommen. So konnte er auch Herrn Benesch kein Konzept über den Nationalsozialismus hinterlassen.“

Auch das, was der erste Präsident der Tschechoslowakei, Masaryk, getan hat, ist unter juristischen Aspekten Hochverrat gewesen. Er hat, wie die anderen tschechischen Emigranten, sein grösseres Vaterland in seiner tiefsten Not im Stich gelassen, und mit den Feinden der Monarchie gegen ihren Fortbestand intrigiert. Aber Masaryk hat seine Tat ideell zu begründen versucht, Benesch hat nur das Material für die taktischen Unternehmungen geliefert. „Während Masaryk“ schreibt unser Gewährsmann, „den Demokraten in London und Paris scheinwissenschaftliche Vorträge darüber hielt, dass im Interesse einer demokratischen „Weltrevolution“ die letzten „Theokratien“ Preussen und Oesterreich beseitigt werden müssten, hatte Benesch in der Kanzlei des österreichischen Ministers Heinold in Wien einen bezahlten Diener namens Kowanda sitzen, der ihm alle vertraulichen Beschlüsse und Erlasse der Wiener Regierung in Abschriften lieferte. Schreib-

# Rede des Führers in Saarbrücken

Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich inmitten dieser grossen Tage und Ereignisse in euren Gau komme, dann geschieht es in der Ueberzeugung, dass niemand mehr Verständnis für die letzten Wochen aufzubringen vermag als ihr. Ihr, meine Männer und Frauen der Saarpfalz, habt es einst selbst erlebt, was es heisst, vom Reich getrennt zu sein, ihr habt aber ebenso die Freude der Wiedervereinigung empfunden. Auch ihr habt durch fast zwei Jahrzehnte das ganze Leid der Trennung erduldet und seid dann glücklich, überglücklich gewesen, als endlich die Stunde der Freiheit schlug, die euch wieder zurückkehren liess in unser gemeinsames grosses Deutsches Reich. Das gleiche haben alle die Millionen deutscher Menschen im Sudetenland durchgemacht, und derselbe Jubel, der einst euch bewegte, hat in diesen Tagen nun sie erfasst!

Am Beginn dieses 20. Jahres nach unserem Zusammenbruch habe ich den Entschluss gefasst, die zehn Millionen Deutschen, die noch ausserhalb unserer Grenzen standen, zurückzuführen in das Reich.

Ich war mir dabei vollkommen bewusst, dass diese Rückkehr nur durch unsere eigene Kraft erzwungen werden konnte.

Die andere Welt hat es weder gesehen noch sehen wollen, dass hier im Gegensatz zum sogenannten Selbstbestimmungsrecht der Völker zehn Millionen Menschen vom Deutschen Reich getrennt und wegen ihres Deutschtums unterdrückt wurden. Und sie hat es weder verstanden noch verstehen wollen, dass diese Menschen nur eine einzige grosse Sehnsucht hatten: Zurück zum Reich!

Diese internationalen Weltbürger, die zwar Mitleid mit jedem Verbrecher haben, der in Deutschland zur Rechenschaft gezogen wird, waren taub gegen das Leid von zehn Millionen Deutschen! Auch heute noch ist diese Welt erfüllt vom Geist von Versailles. Man sage uns nicht, dass sie sich davon gelöst hat. Nein: Deutschland hat sich von ihm gelöst!

Es musste ein harter Entschluss getroffen werden. Es hat auch bei uns Schwächlinge gegeben, die das vielleicht nicht verstanden hatten. Allein es ist selbstverständlich, dass es zu allen Zeiten die Ehre wirklicher Staatsmänner war, eine solche Verantwortung zu übernehmen.

Eine Reihe von Voraussetzungen war notwendig, um diese Lösung herbeizuführen:

Erstens: Die innere Geschlossenheit der Nation.

Ich war bei meinem Entschluss davon überzeugt, dass ich der Führer eines mannhaften Volkes bin. Ich weiss, was vielleicht viele in der übrigen Welt und einzelne auch in Deutschland noch nicht zu wissen scheinen, dass das Volk des Jahres 1938 nicht das Volk von 1918 ist. Niemand kann die gewaltige Erziehungsarbeit übersehen, die unsere Weltanschauung geleistet hat.

Heute ist eine Volksgemeinschaft entstanden von einer Kraft und einer Stärke, wie Deutschland sie noch nie gekannt hat.

Dies war die erste Voraussetzung zum Gelingen eines solchen Kampfes.

Die zweite war die nationale Rüstung, für die ich mich nun seit bald sechs Jahren fanatisch eingesetzt habe. Ich bin der Meinung, dass es billiger ist, sich vor den Ereignissen zu rüsten, als ungerüstet den Ereignissen zu erliegen und dann Tribute zu bezahlen.

Die dritte Voraussetzung war die Sicherung des Reiches. Ihr seid ja selbst hier Zeugen einer gewaltigen Arbeit, die sich in eurer nächsten Nähe vollzieht. Ich brauche euch darüber nichts im einzelnen zu sagen. Nur eine Ueberzeugung spreche ich aus, dass es keiner Macht der Welt gelingen wird, jemals diese Mauer zu durchstossen!

Und viertens: Wir haben auch aussenpolitische Freunde gewonnen. Jene Achse, über die man in anderen Ländern manchmal glauben spotten zu können, hat sich in den letzten zweieinhalb Jahren nicht nur als dauerhaft erwiesen, sondern gezeigt, dass sie auch in schlimmsten Stunden Bestand hat.

Wir sind glücklich, dass dieses Werk des Jahres 1938, die Wiedereingliederung von zehn Millionen Deutschen und von rund 110.000 Quadratkilometer Land in das Reich ohne Blutvergiessen vollzogen werden konnte, trotz der Hoffnungen so vieler internationaler Hetzer und Profitmacher.

Wenn ich die Mitarbeit der anderen Welt an dieser Friedenslösung erwähne, dann muss ich zuerst immer wieder von dem einzigen wahren Freund sprechen, den wir heute besitzen, Benito Mussolini!

Wir alle wissen, was wir diesem Manne zu verdanken haben. Ich möchte auch der beiden anderen Staatsmänner gedenken, die sich mühten, einen Weg zum Frieden zu finden und die mit uns jenes Abkommen geschlossen haben, das vielen Millionen Deutschen ihr Recht und der Welt den Frieden gesichert hat.

Allein, gerade die Erfahrungen dieser letzten acht Monate können und müssen uns nur bestärken in dem Entschluss, vorsichtig zu sein und nichts von dem zu versäumen, was zum Schutze des Reiches getan werden muss.

Die Staatsmänner, die uns gegenüberstehen, wollen — das müssen wir ihnen glauben — den Frieden. Allein, sie regieren in Ländern, deren innere Konstruktion es möglich macht, dass sie jederzeit abgelöst werden können, um anderen Platz zu machen, die den Frieden nicht so sehr im Auge haben. Und diese anderen sind da. Es braucht nur in England statt Chamberlain Herr Duff Cooper oder Herr Eden oder Herr Churchill zur Macht

zu kommen, so wissen wir genau, dass es Ziel dieser Männer wäre, sofort einen neuen Weltkrieg zu beginnen. Sie machen gar kein Hehl, sie sprechen das offen aus. Wir wissen weiter, dass nach wie vor drohend im Hintergrunde jener jüdisch-internationale Feind lauert, der im Bolschewismus seine staatliche Fundierung und Ausprägung erfahren hat. Und wir kennen ferner die Macht einer gewissen internationalen Presse, die nur von Lügen und Verleumdung lebt.

## Aachener und das Saarbrücker Gebiet, in diese Befestigungen einbeziehen.

Im übrigen aber bin ich glücklich, nunmehr schon in den nächsten Tagen jene Massnahmen aufheben zu können, die wir in den kritischen Monaten und Wochen durchführen mussten. Ich freue mich, dass dann alle die Hunderttausende unserer Männer wieder nach Hause gehen und unsere Reservisten wieder entlassen werden können, und ich danke ihnen für die Art, in der sie ihren Dienst erfüllt und ihre Pflicht taten. Insbesondere danke ich den Hunderttausenden deutscher Arbeiter, Ingenieure usw., von denen heute zehntausend in eurer Mitte stehen, die hier an unseren Befestigungen gearbeitet haben.

Ihr habt mitgeholfen, meine Kameraden, Deutschland den Frieden zu sichern!

Mein besonderer Dank aber gilt dem ganzen deutschen Volk, das sich so mannhaft benommen hat.

Als starker Staat sind wir jederzeit zu einer Verständigungspolitik mit unseren Nachbarn bereit. Wir haben keine Forderungen an sie. Wir wollen nichts als den Frieden. Nur eines wünschen wir, und das gilt besonders für unsere Beziehungen zu England: Es würde gut sein, wenn man in Grossbritannien allmählich gewisse Allüren der Versailler Epoche ablegen würde.

Gouvernantenhafte Bevormundung vertragen wir nicht mehr!

Erkundigungen britischer Politiker über das Schicksal von Deutschen oder von Reichsangehörigen innerhalb der Grenzen des Reiches sind nicht am Platze. Wir kümmern uns auch nicht um ähnliche Dinge in England. Die übrige Welt hätte manches Mal Grund genug, sich eher um ihre eigenen nationalen Vorgänge zu kümmern oder zum Beispiel um die Vorgänge in Palästina. Wir jedenfalls überlassen das denen, die sich vom lieben Gott berufen fühlen, diese Probleme zu lösen, und beobachten nur staunend, wie schnell sie mit ihren Lösungen fertig werden.

Wir möchten all diesen Herren den Rat geben, sich mit ihren eigenen Problemen zu beschäftigen und uns in Ruhe zu lassen! Auch das gehört zur Sicherung des Weltfriedens. Wir selbst haben grosse Aufgaben vor uns. Gewaltige kulturelle und wirtschaftliche Probleme müssen gelöst werden. Kein Volk kann

Das verpflichtet uns, wachsam und auf des Reiches Schutz bedacht zu sein! Jederzeit zum Frieden gewillt, in jeder Stunde aber auch zur Abwehr bereit!

Ich habe mich deshalb entschlossen, den Ausbau unserer Befestigungen im Westen, so wie ich sie in meiner Nürnberger Rede angekündigt, mit erhöhter Energie fortzusetzen. Ich werde nunmehr auch die beiden grossen Gebiete, die bisher vor unseren Befestigungen lagen, das

mehr den Frieden brauchen als wir, aber kein Volk weiss auch besser als wir, was es heisst, schwach und der Gnade oder Ungnade anderer ausgeliefert zu sein.

Meine Volksgenossen! In diesem Jahre ist ein grosses nationales Einigungswerk vollzogen worden: die Wiederaufrichtung eines stolzen, starken und freien Deutschen Reiches!

Ihr selbst hier habt so viel Leid mitmachen müssen, dass ihr es versteht, wenn ich um die Zukunft dieses Reiches besorgt bin und das ganze deutsche Volk auffordere, stets auf der Hut und bereit zu sein! Es ist wie ein Wunder, dass wir in so wenigen Jahren eine neue deutsche Wiederauferstehung erleben durften. Es hätte auch anders kommen können! Das wollen wir stets bedenken und uns festigen in dem Entschluss, diesem Deutschland zu dienen, Mann für Mann und Frau um Frau, alle persönlichen Interessen zurückzustellen in dem Augenblick, in dem das grössere Interesse unseres Volkes und Reiches dies erfordert.

Zum zweiten Male stehe ich heute hier in eurer Mitte. Damals war euer Jubel der Ausdruck der Freude über unsere eigene Heimkehr. Heute erlebt ihr den Jubel anderer Millionen Deutscher, die gleichfalls wieder heimgekehrt sind ins Reich. Mit ihnen wollen wir uns alle vereinen im gläubigen Bekenntnis zu unserem herrlichen einigen Deutschen Reich: Deutschland — Sieghel!

Ein Jubel ohnegleichen folgt der Rede des Führers. Zehntausendfach brausen die Heilrufe empor und steigern sich zu einer immer grösseren Ovation für den Führer. Die Massen danken ihm mit einem Sturm begeisterter nichtendwollenden Huldigungen.

Begeistert stimmte die Menge in die Lieder der Nation ein, als Gauleiter Bürckel die Kundgebung mit dem Sieghel auf den Führer schloss.

Bei seiner Abfahrt von der Kundgebungsstätte grüsste der Führer noch einmal im Wagen stehend die ihm mit unbeschreiblicher Begeisterung zujubelnde Menge, um dann im wahren Triumphzug in die Stadt zurückzufahren.

## Mit dem Führer im befreiten Sudetenland

Greiffenberg, 6. Oktober.

Das war ein Tag, so voll lebendiger Einzelheiten, so voll Bilder und Geschehnisse, dass es schwer wird, seinen Ablauf in der Folge der Stunden noch einmal der Reihe nach vor sich zu sehen. Die Gewalt und der Eindruck dieser Tage sind so erfüllend, dass alles zusammenwächst zu einem einzigen Klang, zu einem einzigen Gesicht und zu dem Begriff der Erlösung und des Dankes in allen Möglichkeiten seines Ausdrucks. Versuchen wir, den Weg im Geiste heute noch einmal zu gehen:

Gestern abend, gleich nach der Rede zur Eröffnung des neuen Winterhilfswerkes, trat Adolf Hitler einen weiteren Abschnitt seiner Befreiungsfahrt zu seinen Sudetendeutschen an. Noch in der Nacht bringt uns der Sonderzug nach Sachsen. Heute morgen kurz nach 9 Uhr steht die Wagenkolonne wieder in Löbau bereit. 9.25 Uhr besteigt der Führer den ersten Wagen; der dritte Tag der Befreiungsfahrt in unser jüngstes Reichsgebiet beginnt.

Der Morgen ist frisch und hell, und mit dem klaren Himmel grüssen die Massen auf den Strassen. Hinter dem sonntäglich geschmückten Oppach verlassen wir das alte Reichsgebiet, und dann sind wir wieder mitten in einem Bild ohne Ende, von dem der Führer gestern im Berliner Sportpalast sprach. Mitten in diesem einmaligen Ausdruck, da sich Tränen mit Freude vereinen, in einem einzigen Choral einer frommen, erschütternd bewegten Dankbarkeit. Auf dem Marktplatz zu Schluckenau hält die Kolonne. Der Führer geht die Front der Sudetendeutschen ab, sieht Alten und Jungen in die Augen, langsam, Schritt um Schritt, und nimmt sie alle in eine harte Pflicht, die sie ihr Leben nie mehr loslassen wird.

Langsam kommen wir nach Rumburg. Hier floss viel deutsches Blut auf dem Wege zur Befreiung. Der Führer steht jetzt unter den Angehörigen der Opfer der letzten Wochen. „Das war mein Junge“, sagt eine alte Mutter. Sie zeigt dem Führer ein kleines Bild in zitternden Händen. Sie schaut den Führer an, als sei der, den sie soeben erst begrub, in nie geahnter Herrlichkeit nun wieder vor ihr, so zärtlich, so voller Liebe und Glück sieht sie zu dem Mann empor, der ihr zum ersten Male jetzt vielleicht den harten Sinn ihres eigenen Schmerzes begrifflich macht. Lunge Frauen, Kinder in Schwarz, sie grei-

eine ganz neu errichtete militärische Linie mit neuen schweren Bunkern, Stacheldrahtverhauen und Schützengraben. Solch ein Panzerturm gleich neben einem Bauernhaus hier links von unserer Strasse lässt viel mehr, als es im Reich wohl je einer ahnen könnte, erkennen, vor welcher Not und welchem Kriegsschrecken der Führer hier das deutsche Volk bewahrte, als er der Welt den Frieden erstritt. Ueber Lämberg, Ringelshain, wo wir erneut militärische Anlagen noch mitten im rohen Bauzustand antreffen, geht es über Weisskirchen nach Kratzau. Es ist schon lange Stunden nach Mittag. Mit den Massen erwarten uns hier die Truppen. Wer kann die grenzenlose Freude der eben erst befreiten Deutschen hier ermesen, vor uns das uns ja so vertraute Bild des Führers: der Führer vor der Macht in Stahl und Eisen, vor jener Kraft, die alle hier Befreiten so klar und herrlich nun dort stehen sehen!

Ein gehöriger Schlag Graupen mit Fleisch dringt jetzt in manch hungrigen Magen. Dann wartet schon in Friedland eine Stadt mit Menschen um vieles mehr, als was sie jemals in den eigenen Mauern zählte. Vom Rathaus oben spricht der Führer zu den Tausenden. Er spricht wie immer das, was all die Herzen ahnend jetzt bewegt. Er fasst wie immer alle Kraft und all den Glauben zusammen, es ist unendlich viel, was hier nun frei geworden, er fasst zusammen, und er gibt allen eine Reinheit geklärt zurück, an alle, denen dieser Tag der Anfang eines neuen Daseins wohl bedeutet.

Schnell wird es Abend. Ueber Neustadt geht es wieder in das alte Reichsgebiet. Die Grenzen Schlesiens sind nun bald gekreuzt schon wird es Nacht. Da ist es, als ob der Tag mit seiner Melodie noch einen Schlussakkord uns schenken möchte: In Greiffenberg, wo unser Zug schon auf uns wartet, da bricht noch einmal dieser Jubel los, der uns den ganzen Tag so viele Stunden lang die Ohren und die Herzen füllte.

Wir erkennen es immer wieder von neuem: wie glücklich müssen wir alle sein, dass Freiheit, Liebe, Glaube, Kraft und Stärke in einem Manne, in einem Bild so klar und rein und so lebendig mitten bei uns sind!

## Jahre der Knechtschaft liegen wie ein Traum hinter uns

Die Friedländer, die sich der stolzen Tradition ihrer Vaterstadt bewusst sind, bereiteten dem Führer einen beispiellos begeisterten Empfang, aus dem ihre ganze tiefe Beglückung über die Schicksalswende sprach. Nach Jahrhunderten wechselvoller Geschichte ist nun ihre Stadt, die immer deutsch war und deutsch geblieben ist, für ewig mit dem Grossdeutschen Reich verbunden. Das Opfer so vieler namenloser Sudetendeutscher in Friedland in früheren Jahrhunderten und in den letzten Jahren und Monaten hat seine Erfüllung gefunden durch die Tat des Führers. So wird der 6. Oktober 1938 für alle Zeiten der denkwürdigste Tag in der Geschichte dieser traditionsreichen Stadt bleiben.

Von Kratzau kommend, traf der Führer gegen 16.30 Uhr in Friedland ein. Der weite Marktplatz vor dem Rathaus war ebenso wie die Strassen der Stadt bis zum letzten Platz überfüllt von einer unüberschaubaren Menschenmenge, die dicht gedrängt, Kopf an Kopf den Führer erwartete. Als sich die graue Wagenkolonne dem Marktplatz näherte, verstärkte sich der Begeisterungssturm. Nur mit Mühe konnte das Spalier der Wehrmacht und des Freikorps die Massen zurückhalten.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Führer die Front der Ehrenkompanie ab. Der Führer begrüßte sodann vor dem Rathaus eine Reihe von alten Kämpfern der nationalsozialistischen Partei im Sudetenland. Im Rathaus drückte der Führer einigen Hinterbliebenen von im Kampf für ihr Deutschtum Gefallenen die Hand.

Als der Führer dann mit Konrad Henlein auf den Balkon des Rathauses hinaustrat, klang ihm wie ein einziger Aufschrei der brausende Begeisterungssturm der Massen entgegen. Minutenlang vereinigten sich die jubelnden Kundgebungen und die Sieghel-Rufe der Menge zu einem einzigen Organ. Tausende von Händen reckten sich zum Führer empor. Erst nach Minuten trat wieder Stille ein.

Der Ortsleiter von Friedland, Fritsche, begrüßte den Führer auf dem Balkon des Rathauses. „Jahre der Knechtschaft und Unterdrückung liegen wie ein Traum hinter uns,“ so rief er aus, „Jetzt aber sind wir frei! Frei durch Sie, mein Führer!“

Der Bezirksleiter von Friedland, Sittig, der darauf das Wort ergreift, gedachte Konrad Henleins, des Wegbereiters und Einigers des Sudetendeutschums, nach jahrelanger Zwietracht und verhängnisvollem Hader. In bewegten Worten gab er unter dem jubelnden Beifall der Tausende deren Gefühle des Dankes für den Führer Ausdruck. „Unser bester Dank bleibt das Bestreben, die Fahne des Reiches in Würde und Ehre auf dem Boden der Heimat zu setzen und ewig zu schützen!“

Und dann spricht der Führer! Sein Blick geht über die Menge, die sich vor ihm auf dem Rathausplatz zusammengeballt hat, die ihm ununterbrochen in unbeschreiblichen und überwältigenden Kundgebungen zujubelt und dann mit einer geradezu spürbaren Spannung und Aufmerksamkeit seine Worte erwartet.

Der Führer spricht von dem grossen Wunder, von dem Wunder der Vereinigung des Sudetenlandes mit dem Reiche, die nach vielen, vielen Jahrhunderten und Jahrzehnten voll Kampf und Opfer endlich erreicht werden konnte.

(Schluss auf Seite 15)

# DIE BILDER DER WOCHE



Links:

Die britische Legion wurde ausgerüstet. — 1200 Mitglieder der britischen Legion, die nach dem Münchner Abkommen in den Abstimmungsgebieten der ehemaligen Tschechoslowakei Verwendung finden sollten, in der Londoner Olympia-Halle bei ihrer Ausrüstung. Bekanntlich ist durch eine direkte Vereinbarung die Abstimmung unnötig geworden. — Hier wählt sich ein Mitglied der Legion einen der handfesten Spazierstöcke aus, der zur Ausrüstung gehört.



Rechts:

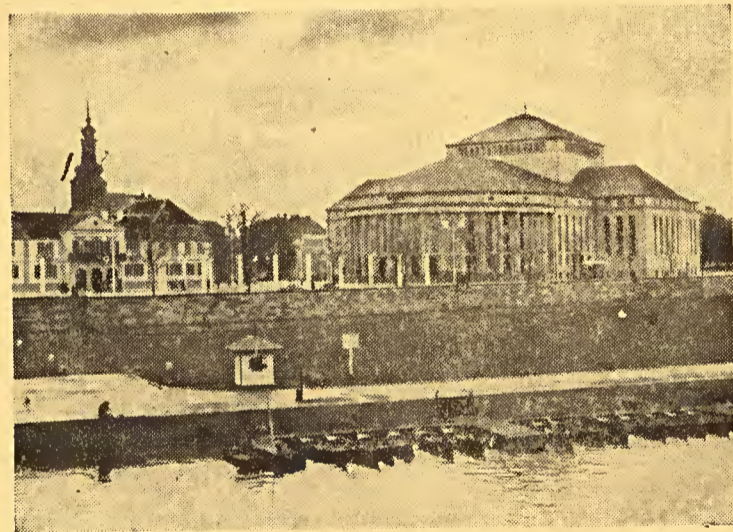
Erlöst von dem Druck der tschechischen Herrschaft empfing in allen Orten die Bevölkerung die deutschen Truppen und den Führer unter ungeheuren Jubel und unter Tränen der Freude.



Der Führer besichtigt die Schöberlinie. — Auf seiner Fahrt durch das Rumburger Land besichtigte Adolf Hitler die Schöberlinie, die ausgeleitete Befestigungslinie, die die Tschechen in den letzten Jahren entlang der Reichsgrenze errichtet hatten.



Ein unvergessliches Erlebnis in Falkenau. — Als der Führer auf der Fahrt nach Karlsbad den von den Tschechen schwer heimgesuchten Ort Falkenau passierte, grüßten ihn an der Strasse auf einem Wagen Schwerverletzte, die ihren Einsatz für Deutschland mit ihrem Blut bezahlt haben. Sie hatten gewünscht, trotz des regnerischen Wetters dort aufgestellt zu werden. Der Führer liess sofort halten und begrüßte jeden von ihnen, und seine anerkennenden Worte liessen die Männer alle Schmerzen vergessen.

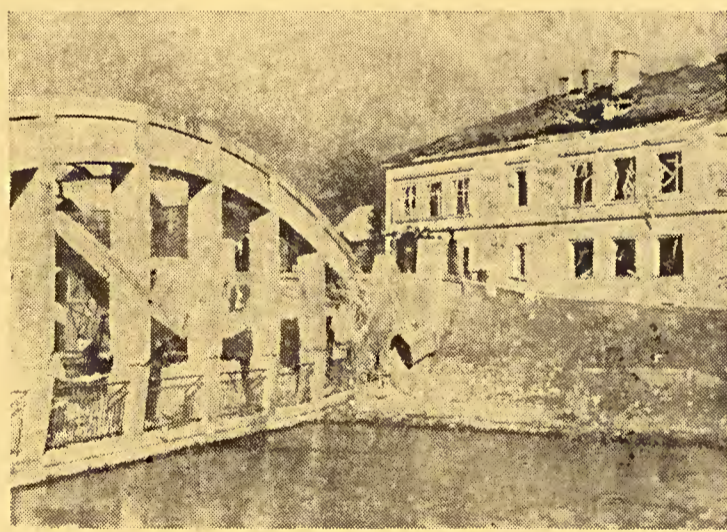


Rechts:

So sieht es nach dem Abzug der Tschechen in Sudetendeutschland aus! — Die gesprengte Betonbrücke bei Breitenfurth. Dahinter die sudetendeutsche Volkshule, die durch die Sprengung schwer gelitten hat.

Links:

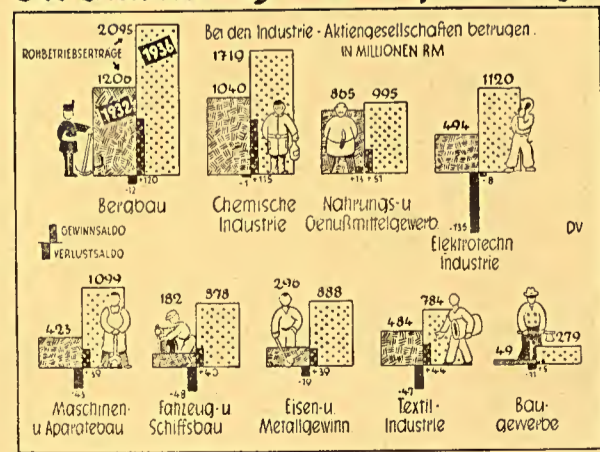
Am 9. Oktober wurde das „Gautheater Saarpfalz“ durch Reichsminister Dr. Goebbels feierlich eingeweiht. Der Festvorstellung „Der fliegende Holländer“ wohnte auch der Führer bei. Unser Bild zeigt einen Blick von der Saar auf das neue Theater.



## Die Gesundung der deutschen Industrie.

In der Entwicklung der Gewinn- und Verlustrechnung in den Jahren 1932 bis 1936 für die 1420 größten Aktiengesellschaften des Reiches spiegelt sich die Gesundung der deutschen Wirtschaft nach der Machtergreifung bei weitem deutlicher wieder als in der Entwicklung der Bilanzen. Die Rohbetriebserträge haben sich von 5,8 Milliarden RM im Jahre 1932 bereits bis zum Jahre 1936 auf 11,3 Milliarden RM nahezu verdoppelt. Dabei war die Erhöhung bei den Produktionsgüterindustrien besonders stark. So erhöhten sich die Rohbetriebs-erträge in der Bauindustrie nahezu auf das 5fache, im Schiffsbau auf über das 5fache, im Fahrzeugbau auf fast das 5fache, in der Eisen- und Metallgewinnung auf das 5fache u.ä. Geringer war die Steigerung bei der Verbrauchsgüterindustrie, die ja in der Krise auch nicht so stark gelitten hat. So hatten ja die Aktiengesellschaften der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, der Bekleidungsindustrie, des Braunkohlen- und des Kalkbergbaues noch im Jahre 1932 Nebenüberschüsse erzielt, während

## Die Entwicklung der Industriezweige

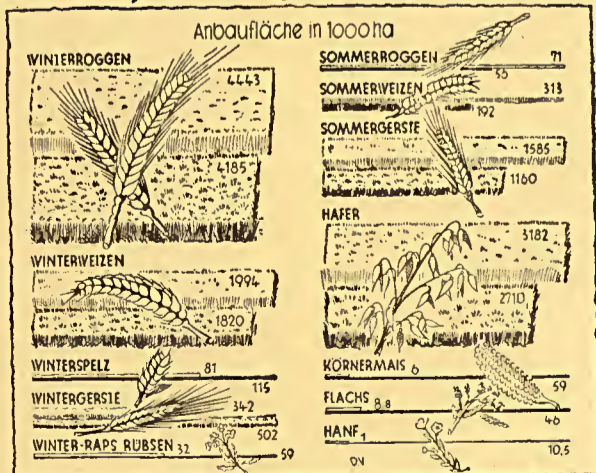


sonst fast alle anderen Industriezweige damals beträchtliche Verluste aufzuweisen hatten. Heute erzielen, mit Ausnahme der elektrotechnischen Industrie, die Aktiengesellschaften in allen Industriezweigen wieder beträchtliche Nebenüberschüsse. Die Verlustbilanz in der elektrotechnischen Industrie ist im wesentlichen auf die verspätete Sanierung der AEG zurückzuführen.

## Das deutsche Volk folgt den Umbauparolen.

Seit 1934 steht das deutsche Landvolk im Kampfe um Deutschlands Nahrungsfreiheit. Wenn es auch von Jahr zu Jahr schwerer geworden ist, die Erzeugung weiter zu steigern, so beweist das Ergebnis der letzten veröffentlichten Bodenbenutzungs-erhebung, daß die deutsche Landwirtschaft auch weiterhin mit starkem Einsatzwillen der ihr gestellten Aufgabe entsprechend ans Werk geht. Es werden mehr Zuckerrüben angebaut, mehr Mais zur Körner-gewinnung, weil dieser um 50 Prozent mehr Futtergetreide von der Flächeneinheit liefert als Gerste und Hafer, mehr Klee und Raps, mehr Flachs und Hanf. Der Rückgang der Anbaufläche bei Brotgetreide wird durch eine bessere Düngung der Ackerböden und die sich dadurch ergebenden höheren Erträge wettgemacht, und so zeigt sich, daß die Landwirtschaft alle Anstrengungen macht, um aus dem deutschen Boden das herauszuholen, was das deutsche Volk zur Selbstversorgung

## Die Verschiebung der Ackerfläche:



mit Nahrungsmitteln braucht. Und damit zeigt sich wieder einmal der Erfolg der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die begründet ist aus der nationalsozialistischen Weltanschauung.



Der Einzug der deutschen Truppen. — Schnell hat sich die begeisterte Jugend mit den Soldaten befreundet. Vergnügt ziehen sie durch die geschmückten Strassen von Asch.



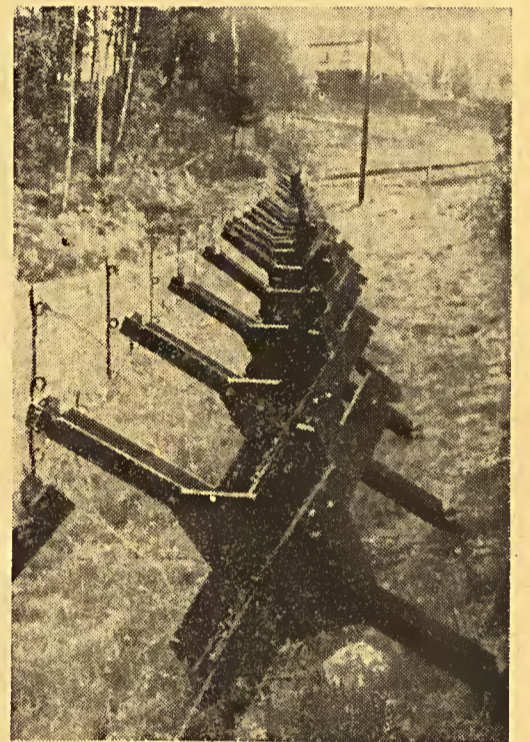
Grenzübertritt deutscher Truppen bei Haidmühle im Böhmerwald.



Die Berliner Ost-West-Achse! — Ein Blick von dem neuen Standort der Siegestsäule auf die Charlottenburger Chaussee und das Brandenburger Tor.



Des Führers Appell für das Winterhilfswerk 1938/39. — Der Führer und Reichkanzler eröffnete im Berliner Sportpalast das diesjährige Winterhilfswerk. In seiner Rede wies er auf die ungeheure Not und Verelendung hin, die er in den wieder heimgekehrten sudetendeutschen Gebieten gefunden hatte, und forderte die Nation auf, in erhöhtem Einsatz diese Not zu lindern.



Die Schöberlinie. — Stachelrahtverhaue mit Tankminern sollten eine Barrikade bilden gegen die Befreiung der Sudetendeutschen aus der Gewaltherrschaft Benesch'.



Sie kommen nach Hause. — Flüchtlinge, die nach der Befreiung durch unsere Truppen in ihren Heimatort zurückkehren.



Soldaten — die ersten Helfer. Hunderte von notleidenden sudetendeutschen Volksgenossen werden täglich an den Gulaschkanonen der Wehrmacht verpflegt.

# Aus der deutschen Arbeitsfront

## Besserstellung der deutschen Seeleute

Vom Sachamt „Energie-Verkehrsverwaltung“ in der DAF wurde ein interessanter Sozialbericht vorgelegt, der sich mit den Leistungen in der Seeschifffahrt befaßt. Wie entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten:

In verständnisvoller Zusammenarbeit mit Reichstreuhänder und Reichsverkehrsgruppe Seeschifffahrt konnte die Tarifordnung für die Schiffsbefehlungen günstiger gestaltet werden. So u. a. ein verbesserter Rückwärtsanspruch der Befehlungsmitglieder bei Entlassungen in fremden Häfen. Für das Bedienungspersonal wurde die siebenstündige Nachtruhe festgelegt. Eine neue Regelung erfuhr der Urlaub für die Jugendlichen in der Seeschifffahrt. Besonderer Schutz wurde den Jugendlichen noch infolgedessen zuteil, als sie unter sechzehn Jahren nicht länger als acht Stunden in der Ladung beschäftigt werden und keine Lasten über 50 kg. tragen dürfen.

Neu geschaffen wurde die Tarifordnung für den Walfang und eine Injaktarifordnung für seefahrende Fischdampfer. Für den Seemann in der Bugfischer- und Vergungsfahrt wurden Vereinbarungen getroffen über die Gewährung des Urlaubs und der Freizeit, sowie der Verteilung des Vergelohnes. Den Geringsten Mindestlohnbestimmungen entsprechend wurde im Seebäderdienst für das Bedienungspersonal das Gehalt wesentlich verbessert. Wenn heute die meisten Reedereien Weihnachtsgeschenken oder Abschlussprämien zahlen, so läßt das bei den Seeleuten allgemeine Befriedigung aus.

Die Rohstoffverknappung hat in Deutschland dazu geführt, daß neue Wirtschaftszweige erschlossen wurden. Dazu gehört nicht an letzter Stelle in der Seeschifffahrt der Häufschiffang. In Zusammenarbeit mit den Reichstreuhänder sind für diese Seeleute Einzelarbeitsverträge geschaffen worden.

Aber nicht nur in materieller Hinsicht ist die Reichsfachgruppe im Sachamt „Energie-Verkehrsverwaltung“ für den deutschen Seemann tätig gewesen. Aus der Sorge um den Nachwuchs wurde der Lehrvertrag für das Deckpersonal in der Seeschifffahrt und der Lehrvertrag für die Hochseefischerei ausgearbeitet, die beide kurz vor ihrer Einführung stehen. Für die im Verufe stehenden Seeleute aller Dienstgrade hat das Sachamt eine Fernschulung an Bord ins Leben gerufen.

Die notwendige Neufassung des Gesetzes über die Vermittlung von Seeleuten ist von uns vorgekommen und liegt dem Reichsarbeitsministerium zur Genehmigung vor. In enger Zusammenarbeit mit der See-Berufsgenossenschaft wird alles getan, um der Unfallverhütung zu Leibe zu gehen. Der „Schönheit der Arbeit“ an Bord, von der nicht zuletzt Arbeitsfreude und Arbeitskraft abhängt, galt unsere besondere Aufmerksamkeit.

**Bei Krupp eine ganze Woche nur Sport**  
Die Firma Krupp, (und zwar die Stammfabrik in Essen), eines der größten Werke nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt, ist mit einer so großen Anzahl von Gefolgschaftsangehörigen an Sportappell der Betriebe beteiligt, daß für seine Durchführung sieben aufeinanderfolgende Tage benötigt wurden. Gleichzeitig wurde die Zeit vom 22. bis zum 27. August zur Betriebs-sport-Werbewoche erklärt, womit die Körperertüchtigung der Gefolgschaftsmitglieder der Waffenschmiede des Reiches einen noch nicht abzusehenden neuen Auftrieb erhalten hat.

**KdF-Wagen als Betriebsgeschenk.**  
Die Firma Ernst H. Geese, Papiergroßhandlung, Berlin, schenkte anlässlich ihres fünfzehnjährigen Bestehens jedem Gefolgschaftsmitglied, das zehn Jahre dem Betrieb angehört, einen KdF-Wagen, und jedem fünfjährigen die Hälfte der Kosten mit der Maßgabe, daß ihm nach Erreichung der zehn Jahre ebenfalls der Wagen geschenkt würde.

# Raumordnung und Raumforschung im Reich

Es ist nunmehr drei Jahre her, daß die Reichsstelle für Raumordnung ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Aus diesem Anlaß veröffentlicht die Zeitschrift des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, „Der Vierjahresplan“ in ihrer Septemberrummer einen Überblick über das bisher von der Reichsstelle geleistete.

Als Vorläufer der Reichsstelle ist die „Reichsstelle zur Regelung des Landbedarfs der öffentlichen Hand“ anzusehen, die am 29. März 1935 durch den Führer und Reichkanzler eingesetzt worden ist. Ihre Aufgabe sollte sein, die im Dienste der Wehrhaftmachung, des Straßen- und Städtebaues, für die Steigerung der Erzeugungskraft des deutschen Bodens und für andere Aufgaben erforderlichen Planungen nach übergeordneten volkspolitischen Gesichtspunkten auszugleichen. Bereits am 26. Juni 1935 wurde in der Reichsstelle in eine „Reichsstelle für Raumordnung“ umgewandelt mit dem Auftrag, die zusammenfassende Planung und Ordnung des deutschen Raumes für das gesamte Reichsgebiet zu übernehmen. Denn es hatte sich gezeigt, daß es nicht beim Ausgleich von Ansprüchen an den deutschen Boden sein Bewenden haben könnte, sondern daß die Raumordnung zugleich eine Planung und Lenkung der gesamten raumpolitischen Entwicklung erforderlich mache.

In den ersten Aufbaujahren hat sich die Reichsstelle demnach hauptsächlich mit dem Ausgleich der Ansprüche an den Raum beschäftigt. Das war in einer Zeit, in der die Wiederherstellung der Wehrfreiheit, der Wirtschaftsaufbau und der beginnende Vierjahresplan erhöhte Anforderungen an den ohnedies knappen deutschen Lebensraum stellten, durchaus verständlich. Unerwartet ist zu der Aufgabe des Raumaussgleichs bereits die Raumgestaltung getreten: die eigentliche, grundlegende Aufgabe der Reichsstelle für Raumordnung. Für diese Gestaltungsaufgabe hat der Leiter der Reichsstelle für Raumordnung, Reichsminister Kertel, die folgenden Gesichtspunkte aufgestellt:

- 1) Stärkung der biologischen Volkskraft.
- 2) Bestmögliche Nutzung des Bodens und seiner Kräfte.
- 3) Artgerechte Zuordnung von Volk und Landschaft.
- 4) Steigerung der Abwehrbereitschaft des deutschen Raumes.

Gewisse Schwierigkeiten ergaben sich aus der Abgrenzung der Wirkungsbereiche der Raumordnung einerseits, der Sachplanungen andererseits. Aufgabe der Raumordnung war und ist es, die sachlichen Sonderplanungen in eine für Volk und Reich zweckmäßige Gesamtraumgestaltung einzufügen, während es nicht ihre Aufgabe ist, Sachplanungen in die Wege zu leiten und durchzuführen. Diese letztere Aufgabe ist Sache der Sachressorts.

Inzwischen hat sich der tatsächliche Einfluß der Reichsstelle für Raumordnung im Sinne einer übergeordneten Planung heute bereits weitgehend durchgesetzt. Dies gilt sowohl für die Stellen, die

im Rahmen der Raumordnung Land herzugeben haben, wie vor allem das Reichsernährungsministerium und das Reichsforstamt, sondern auch für jene Behörden, die Land in Anspruch nehmen, also in erster Linie für die Wehrmacht, das Reichswirtschaftsministerium sowie alle anderen an der Planung beteiligten Stellen wie die Deutsche Arbeitsfront, den Generalinspektor für das deutsche Straßennetz, das Reichsverkehrsministerium, den Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt und den Reichsarbeitsführer, — um nur die wichtigsten zu nennen. Die Aufgabenstellungen der Reichsstelle für Raumordnung, die Landesplanungsstellen, wiederum lehnen sich eng an die mittleren Verwaltungsbehörden der inneren Verwaltung an. Hierdurch ist es der Reichsstelle für Raumordnung möglich, die Gesichtspunkte einer einheitlichen Raumordnung auch in der mittleren Instanz geltend zu machen und reformmäßige Einseitigkeit und Befangenheit auch bei den Mittelbehörden zu verhindern.

Es ist selbstverständlich, daß in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit es der Reichsstelle für Raumordnung noch nicht möglich war, ihre Aufgaben auf Grund einer bis ins einzelne gehenden Raumforschungsarbeit durchzuführen. Der systematische Ausbau des Weges von der Raumdiagnose und -prognose zur Raumtherapie bedarf einer gründlichen Raumbestandsaufnahme und Raumbestimmung, einer bis ins letzte gehenden Erforschung aller Elemente des Raumes mit wissenschaftlichen Mitteln. Hierbei gilt es, nicht nur die Grundlagen für die Planung klarzustellen und durch die Grundlagenforschung die Raumtatsachen zu ermitteln, sondern auch auf Grund der Erkenntnis und Bewertung der im Raum tatsächlich wirkenden Kräfte zu Gestaltungsvorschlägen zu gelangen, die dann die Grundlage für die Planung bilden können. Wie bei der Raumordnungsarbeit darf es sich hierbei abermals nicht um regional beschränkte Forschungen handeln — so sehr diese die Bestandteile und örtlichen Grundlagen für das Gesamtbild abgeben — sondern die Raumforschung muß als letztes Ziel die Reichsplanung im Auge behalten. Ueber den regionalen Aufgaben steht die Eingliederung der Landschaften in das große Ganze, wobei sich einzelne Hauptfragen, das Problem der Landflucht und die Problematik der Volkstransporte immer mehr als Schlüsselprobleme der Reichs- und Raumordnung erweisen haben.

Eine besonders wichtige Aufgabe ist der deutschen Raumordnung auch aus der Eingliederung der deutschen Ostmark (Ostpreußen) in den deutschen Lebensraum erwachsen. Es ist deshalb kein Zufall, daß die diesjährige Reichstagung der mit der Durchführung der Raumforschungsarbeiten betrauten Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung Ende September d. J. in Graz stattfand. Dort wird der Ertrag der bisherigen Forschungsarbeit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung bewertet, zugleich aber die inzwischen auf die deutsche Ostmark ausgedehnte Arbeit in den Erfahrungen im alten Reichsgebiet in Einklang gebracht werden. Prof. Dr. Ranecker.

# Im KdF-Wagen unterwegs

Mit 100 Stundenkilometer über die Autobahn, mit 80 Sachen in die Kurve. — Höchste technische Vollkommenheit. — Selbst für alte und verwöhnte Automobilisten ein Ereignis.

„12 Uhr Potsdam, Brandenburger Tor“, lautet die Verabredung, um einen Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen, der wohl alle gleichermaßen bewegt, nämlich einmal im KdF-Wagen zu fahren. In Potsdam brauchte man nicht lange zu suchen, denn eine stattliche Versammlung wies den Weg. Dicht gedrängt standen die Menschen um drei blühende Wagen, besichtigten, beschnitten und besaunten jede Einzelheit und von ganz Neugierigen sah man nur die Beine, weil die Kerle den Wagen auch von unten genau sehen wollten. Das äußere Bild des KdF-Wagens zu beschreiben, ist nicht mehr nötig. Er macht auch praktisch den schrittweisen, gefälligen Eindruck, den man von Bildern kennt und wirkt absolut nicht wie ein Kleinwagen.

**Zunahme der Geschwindigkeit nicht zu merken.**

Mit hochgespannten Erwartungen kletterte man in den Faltdach-Juwelenkasten, besaunt und beneidet von der Potsdamer Bevölkerung. Man fühlte sich wie bei einem ganz großen Ereignis, obwohl man doch schon in so manchem Wagen gefahren hat. Aber die Tatsache, daß dieser Wagen das Produkt eines gigantischen Planes ist und Millionen, ja man kann ohne Übertreibung sagen, das ganze Volk auf diesen Augenblick wartet, selbst in den eigenen KdF-Wagen steigen zu können, löst diese Gefühle aus. Ehe man sich versieht, surrt hinter einem der Motor und mit erstaunlich schnellem Anzug rollen die drei Wagen durch die schmale Gasse der zusammengepressten Bevölkerung in Richtung Brandenburg davon. Fast geräuschlos läuft der Motor in jedem Gang. Wie ein Brett liegt der Wagen trotz der 80 km-Geschwindigkeit in den scharfen Kurven bei Werder. Hinter der Obststadt geht es auf die Autobahn. Langsam klettert der Tachometer-zeiger, 90 — 95 — 100 — 105 km! Man merkt die Zunahme der Geschwindigkeit im Wagen absolut nicht und die luftgekühlte Maschine geht ebenso ruhig wie bei niedrigen Geschwindigkeiten. Das ist imponierend!

**Keine Sorge um das Kühlwasser**

An einem Parplatz geben uns die Fahrer eine kleine Kostprobe im Gelände. Es geht quer über eben angedorstenen Waldboden. Löcher oder Hügel machen dem Wagen nichts. Hervorragend ist die Federung, die die härtesten Stöße abfängt. Eine solche Probe muß auch dem strengsten Kritiker die Sprache verschlagen. In einer kleinen Fahrpause darf man einmal „unter die Haube“ sehen. Im vorderen Raum ist neben Reserverad und Benzintank ausreichend Platz für Gepäck. Man aber ein Blick auf den Motor. Ja, da ist zunächst überhaupt nichts zu sehen, was an die Motorenblöcke der bekannten Wagen erinnert. Sinnvoll in den Heckraum hineinmontiert ist die Maschine, die so Erstaunliches leistet. Leicht erreichbar sind Öleinfüllstutzen und Vergaser. Eine ausgeglichene Kühlung erfüllt ihren Zweck auch bei fehlendem Fahrwindes, also in den Bergen, wo die Maschine mit hohen Touren doch nur langsam steigt. Hierbei wird durch ein Gebläse der Luftstrom gleichmäßig über alle Zylinder verteilt. Das wichtigste für

den Laien ist, daß er im Winter keine Sorge um das Einfrieren des Kühlwassers zu haben braucht. Auch der Anspruchsvolle ist befriedigt.

Die Fahrt geht weiter in Richtung Brandenburg. Nach dem ersten Stauhen hat man jetzt Mühe, sich einmal im Innern kritisch umzusehen. Das Cockpit liegt einem bequem in der Hand, der Schalthebel ist leicht erreichbar. Auf dem Kilometerzähler sind bei 20, 40 und 60 km rote Striche, die die Schallgrenzen anzeigen. Neben dem großen Ziffernblatt des Tachometers sind die Kontrolllampen für die Winker, das Licht und die jetzt vorgeschriebene blaue Lampe für das Fernlicht. Daneben ist Platz vorgesehen für den Einbau einer Uhr oder eines Radiogerätes. Links und rechts sind zwei kleine Kästen. Der weiße Startknopf ist in der Mitte, an der unteren Seite des Amaturenbrettes angebracht. Die Rückspiegle sind von besonderer Breite. Drei nicht übermäßig starke Personen können gut nebeneinander sitzen. Hinter der Rücklehne ist noch ein schöner Raum für kleines Gepäck. Es bleibt also auch dem Anspruchsvollsten kein Wunsch offen in diesem wirklich idealen Wagen.

**Stuttgart—Berlin in sieben Stunden.**

Ueber technische Daten ist ebenfalls kaum noch etwas zu sagen. Die Karosserie ist entgegen allen Gerüchten aus Stahlblech. Der Verbrauch liegt auf 100 km bei 7 Liter. Von der Geschwindigkeit konnte man sich überzeugen. Unser Fahrer sagt, daß er in sieben Stunden von Stuttgart nach Berlin gekommen ist. Der D-Jug braucht elf Stunden. Das sind Zahlen! Mit 24 Liter Brennstoff im Tank, das höchste Fassungsvermögen, hat man einen Aktionsradius von 350 km. Unser Wagen mit der Motornummer 3810 hatte rund 50 000 km auf dem Tachometer und unser Fahrer, eigentlich Techniker im Konstruktionsbüro, der den Bau des Wagens vom Holzmodell bis zum fertigen Versuchswagen mitgemacht hat, erzählte nette Erlebnisse. In Württemberg ist dieser KdF-Wagen auf der Straße schon keine seltene Erscheinung mehr und man tut das mit der gut württembergischen Ruhe ab: „Ah, des isch wieder der Volkswagen!“ Anfangs allerdings hat man sich doch mächtig die Köpfe zerbrochen. Die einen rieten auf einen neuen Reklamewagen, die anderen vermuteten eine verkappte Rennwagen-Einweine. Wo sich die Wagen auch sehen lassen, sind die Jungen begeistert und die Alten staunen. Die Jungen haben schon längst alle technischen Einzelheiten „spit“ und sind den Fahrern die dankbarsten und auch kritischsten Zuhörer.

Mit 100 „Sachen“ geht es wieder zurück nach Potsdam. In allen Fahrungen dreht man die Köpfe, von Mund zu Mund raunt es: „Der Volkswagen“. Am Brandenburger Tor hat die Menge getreulich zwei Stunden ausgeharrt und nun beginnt die Unternehmung von neuem. Die Fahrer sind das schon gewöhnt und lachen. Man möchte den Wagen am liebsten gleich mitnehmen. Aber noch ist es nicht soweit. Der nächste Weg geht in die KdF-Dienststelle, für 1 RM. eine Sparrate — und man kann es losgehen. Bald wird dieses Erlebnis eine Gewohnheit sein, aber — stolz waren wir heute doch!

# Die neueste Berliner Ausstellung

„Alle Kräfte des Wissens und der Erfahrung auf dem Gebiete der Gefunderhaltung und Gesundheit der deutschen Volksgemeinschaft wachzuhalten und zu fördern, das ist die Aufgabe der Volkserziehung...“ so lautet das Leitwort des Schriftführers der Ausstellung, des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der die Ausstellung „Gesundes Leben — frohes Schaffen“ am 24. September feierlich eröffnete. Das Thema wird sehr geschickt und anschaulich von den Veranstaltungsorten angepaßt. Am interessantesten ist die Kerngruppe der Ausstellung, in dreizehn Einzeldarstellungen gegliedert, die das Motto „Gesund sein ist alles“ zusammenfaßt. Hier wird u. a. in populär-wissenschaftlicher Form gezeigt, welche Einflüsse die Leistungsfähigkeit des Menschen herabmindern, was er selbst dagegen tun kann und wie die vorbeugende Gesundheitsführung einzugreifen vermag, um Schäden an der Gesundheit im Keim zu ersticken oder sie gar nicht erst zum Durchbruch kommen zu lassen. Sehr instruktiv ist in dieser Ausstellung das aus einem neuen Werkstoff, dem „Plexi-Glas“ hergestellte Modell einer eisenerarbeitenden Fabrik, in der 600 Arbeiter beschäftigt sind. Diese „gläserne Fabrik“ ist kein Phantasieprodukt, sondern zeigt an einem lehrhaften Beispiel, wie weit man in der deutschen Industrie bereits die Forderung, „Gesund und froh arbeiten“ zu verwirklichen beginnt. Nicht minder aufklärend ist die Gruppe „Lärm“, der einem in zwanzig Variationen buchstäblich auf die Nerven fällt, ferner das sogenannte „Unfall-Karussell“, das ein Duzend der hauptsächlichsten Unfallarten in einem Diorama lebensgroß, zugleich mit dazu passenden Geräuschplatten verbunden, zur Darstellung bringt. Wenn man dabei erfährt, daß in Deutschland, diesem Land der Ordnung, alle zehn Sekunden ein Betriebsunfall einen deutschen Arbeiter mehr oder weniger schädigt oder gar tötet, stimmt einen diese erschreckende Ziffer etwas nachdenklich. Der „Giftnemik“, ein riesiges Modell, das zeigen soll, welche Organe durch die verschiedensten Gifte angegriffen werden, macht ebenso tiefen Eindruck. Eine Anzahl gelungener Karikaturen mit lustigen Spottreisen darunter beschließt humorvoll diese Abteilung. Ein gewaltiger Raum ist dem populären Amt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gegeben, in dem vor allem die großartigen Leistungen der Abteilung „Reisen, Wandern und Urlaub“ zur Schau gestellt werden. Da gibt es Modelle von den neuen Schiffen der KdF-Flotte,

an den Wänden werden in gelungenen Darstellungen die neu erschlossenen Reize der breiten Massen, die als Arbeiter und kleine Angehörte ihren Lebensunterhalt verdienen, gezeigt. Das Modell des neuen Niesenerbades auf der Insel Rügen läßt den Wunsch nach Abkühlung in diesen sommerlichen Tagen aufkommen. Nicht minder liebetvoll sind alle anderen Einrichtungen und Organisationen zur Darstellung gebracht, die den Volksmassen in Deutschland den Theater- und Konzertbesuch ermöglichen, und die dem intensiven Sportbetrieb des kleinen Mannes zugute kommen. In einer anderen Abteilung wird die große Leistung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung dargestellt. Alle im Lauf der letzten Jahre geschaffenen Einrichtungen, das Ernährungshilfswerk, die Winterhilfe, das Winterhilfswerk usw. werden in reizvoller und überzeugender zugehöriger Aufmachung vorgeführt und geben einen Begriff von der tiefen sozialen Wirkung all dieser Maßnahmen. Nicht weniger fesselnd zeigt die Wehrmacht ihre Einrichtungen, die dem Wohl des Soldaten dienen, und die brygienische Kierforge, die ihm zuteil wird. In einer besonderen Halle kann man sein Nützlichkeitsbild nach einem neuen, überreichenden Verfahren in einer halben Minute aufschreiben lassen. Daß die Stadt Berlin bei einer solchen Schau nicht fehlen darf, ergibt sich aus der Vielfalt der einem großen Gemeinwesen übertragenen Aufgaben. Vom Schlachthof und Müllhaufen angefangen bis zur städtischen Müllbeseitigungsanstalt kann man einen Eindruck von dem in Wahrheit gemeinnützigsten Unternehmern Berlin gewinnen. Hauptattraktion sind die beiden ausgestellten Volkswagentypen, das Automobil des kleinen Mannes, keineswegs eine gebräuchliche Spielerei, sondern die meisterhafte Konstruktion des bewährten österreichischen Ingenieurs Porsche, deren Großerzeugung bereits im nächsten Jahre in einem eigenen Werkwerk nahe der Stadt Braunschweig aufgenommen werden wird. Der „KdF-Wagen“, durch ein besonderes Zahlensystem auch dem von seinem Arbeitseinkommen lebenden Zeitgenossen erschwinglich, ist ein wahrer Volkswagen, robust, leistungsfähig, und in seinen Abmessungen und seiner Einrichtungsart ebenso bequem wie elegant, und wird in naher Zukunft vielen Arbeitsmenschen erst so recht die Heimat erschließen. Der Effekt liegt in der Möglichkeit, daß er den Mann aus dem Betrieb hinausführt in die Natur, um hier einen körperlichen Ausgleich zu schaffen.

# Grundsätze deutscher Lohngestaltung

Ueber dieses, für die Entwicklung der deutschen Wirtschaft so wichtige und aktuelle Problem äußert sich der für die deutsche Lohnpolitik verantwortliche Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium Dr. Werner Mansfeld in der Septemberrummer des Vierjahresplanes, der Zeitschrift des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring. Die planmäßige Führung des Arbeitslohnes, wie sie seit mehreren Jahren im nationalsozialistischen Deutschland gehandhabt wurde, sei nur möglich und erfolgreich durch eine ebenso planmäßige Lenkung der Löhne. In den Zeiten des freien, unregelmäßigen „Arbeitsmarktes“ hätte sich das Schwergewicht der Arbeitskraft dahin verlagert, wo die höchsten Löhne gezahlt worden seien und die günstigsten Arbeitsbedingungen vorhanden gewesen wären. Hierdurch sei eine geordnete Planung im Arbeitslohn unmöglich geworden. „Der Staat kann nicht die Arbeitskraft nach übergeordneten staatspolitischen und volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten lenken und gleichzeitig zulassen, daß von konjunkturellen Zufälligkeiten abhängig oder zum mindesten stark beeinflusste Löhne und Arbeitsbedingungen diesen planmäßigen Einfluß wieder vereiteln.“

In diesem Zusammenhang wendet sich Dr. Mansfeld gegen eine Häufung der Abwanderungs- oder Einstellungsverbote, die keinesfalls zur Regel werden dürften, wenngleich sie gelegentlich notwendig seien. Wollte man die Zahl der Verbote auf ein Mindestmaß beschränken, so dürfe man indessen andererseits eine Anwerbung durch das Angebot wesentlich besserer Arbeitsbedingungen nicht zulassen. Der Unternehmer werde sich den staatspolitischen Notwendigkeiten auch auf lohnpolitischem Gebiete fügen müssen. Diese Notwendigkeiten seien vom Führer auf dem vorjährigen Parteitag klar umrissen worden. „Es war“, so führte er damals aus, „der eigene Grundsatz der nationalsozialistischen Führung, keine Steigerung des Stundenlohnes zugeben, sondern die allgemeine Einkommensteigerung nur durch eine Steigerung der Leistung, d. h. durch eine Steigerung der Produktivität herbeizuführen. Dies erst bei steigendem Einkommen einen gleichbleibenden Preis und damit ein verbessertes Auskommen, da die Lohnsteigerung dann eben nicht eine höhere Bezahlung der Arbeit an sich, sondern nur die Entlohnung der höheren Arbeitsleistung darstellt.“

Die Festsetzung der Arbeitsbedingungen ist im heutigen Deutschland dem Streit der Parteien entzogen. Sie erfolgt außer durch die Betriebe nur noch durch den Staat, der auch über die betriebliche Regelung der Arbeitsbedingungen die Kontrolle ausübt. Der Staat setzt durch die Reichstreuhänder der Arbeit gewisse Mindesteinkommen fest. Auf diesem Minimum sollen die betrieblichen Arbeitsbedingungen je nach der Leistungsfähigkeit der Betriebe aufgebaut werden. Während nun der Staat ein Abgleiten der Mindestlöhne jederzeit verhindern kann, fällt es weit schwieriger, die Löhne auch nach oben hin zu lenken oder zu korrigieren, sofern die Gefahr besteht, daß durch Lohnüberbietungen, die Stabilität des Lohngebäudes ins Schwanken kommt. Dabei bedeutet die Stabilität der Löhne — nach Mansfeld — keineswegs „ein stumpfsinniges Festhalten eines an irgendeinem Stichtage gegebenen, oft von Zufälligkeiten abhängigen Lohnjahres“. Dem stünden zwei Grundsätze der neuen Lohnordnung entgegen. Der Staat habe dafür zu sorgen, daß jedem Volksgenossen, der seine Kraft zum Nutzen des Betriebes und damit der Volksgemeinschaft voll einsetzt, ein angemessenes Mindesteinkommen gesichert werde. Die Festsetzung dieses Mindesteinkommens richte sich nach den örtlichen Gegebenheiten unter Berücksichtigung nicht nur der Lebenshaltungskosten, sondern auch der wirtschaftlichen Möglichkeiten, der Standortfragen usw. Von einem angemessenen Lohnniveau, das alle diese Gesichtspunkte berücksichtigte, konnte jedoch bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus gar keine Rede sein. „Die vorsichtige Beseitigung dieses Schönheitsfehlers kann deshalb das Stabilitätsgesetz nicht verletzen“ (Mansfeld).

Neben dem Grundsatz des angemessenen Mindestlohnes steht als weiterer Grundsatz der neuen deutschen Lohnregelung der Leistungslohn. Ihn zu ermitteln und festzusetzen, ist in erster Aufgabe des Betriebsführers, der dafür verantwortlich ist, daß jede Leistung den ihr gemäßen Lohn findet, daß andererseits aber auch die Möglichkeit zur höheren Entlohnung der Leistung nicht etwa zu einer Umgehung des Stabilitätsgesetzes mißbraucht wird. „Gegen Löhne, die etwa 50 oder gar 100 vH. über dem tariflich festgesetzten Mindestentgelt liegen, ist nicht das geringste einzunehmen, sofern sie nur die Folge einer ebenso großen Leistungssteigerung und damit einer Produktionsvermehrung sind.“ Andererseits sei es eine schwere volkswirtschaftliche Sünde, die Löhne ohne eine entsprechende Leistung zu steigern und sie damit wieder zu reinen Konjunkturlöhnen werden zu lassen oder umgekehrt Leistungsafforde trotz gesteigelter Leistung zu beschneiden. „Stabilität ist also kein unbedingtes Festhalten eines bestimmten Nominallohnes ohne jede Rücksicht auf die Leistung, sondern nur das Festhalten eines bestimmten, tunlichst gerechten, notfalls erst zu findenden Ausgangspunktes für die Bewertung der Leistung.“

In der Tat ist die deutsche Lohnlenkung in den letzten Jahren auf diesen Prinzipien aufgebaut gewesen. Das Stabilitätsgesetz wurde im allgemeinen durchgeführt, jedoch sind einige tarifliche Kreislaufbeschlüsse des Jahres 1932 in angemessenem Umfang erhöht und in einigen kleineren Gewerben sowie in Baugewerbe die niedrigsten

Stundenlöhne auf einen sozial angemessenen Stand gehoben worden. Durch die in den Tarifordnungen vorgesehenen Trennungslagen sind überdies überall dort wirtschaftliche und soziale Härten gemildert worden, wo sie als Folge der mit der Arbeitsbeschaffung verbundenen Trennung der Arbeitsplätze vom Wohnort des Arbeiters hätten eintreten können. Die außerordentliche Erhöhung des deutschen Einkommens aus Lohn und Gehalt von 18—19 Milliarden RM. im Jahre 1932 auf 31 Milliarden im Jahre 1937 ist jedoch keineswegs in der Hauptsache diesen Tatsachen zu verdanken, sondern im wesentlichen der Beseitigung der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit bis auf einige unwesentliche Reste. Die Zahl der in die deutsche Wirtschaft seit 1932 neu eingeschalteten, ehe dem auf Unterführung angewiesenen Arbeitskräfte beläuft sich auf über 6 Millionen.

Im Zuge der Arbeitsverknappung hat es sich schließlich als notwendig erwiesen, Maßnahmen gegen eine Verletzung der geschützten Grundsätze der Lohnpolitik zu treffen. Der Staat sah sich gezwungen, die ursprünglich den Betriebsführern zugedachte Aufgabe der Festsetzung übertariflicher Leistungslohne dort selbst in die Hand zu nehmen, wo sich Unzulänglichkeiten gezeigt hatten. Dies

war überall der Fall, wo eine Erhöhung der Leistungslohne nicht durch eine gesteigerte Leistung, sondern lediglich durch konjunkturelle Zufallserscheinungen bedingt war. Durch die Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, vom 25. Juni 1938 sind die Reichstreuhänder der Arbeit ermächtigt worden, sich nicht nur um die tariflichen Mindestentgelte, sondern um die gesamten Arbeitsbedingungen zu kümmern. Durch die Festsetzung von Höchstlöhnen für einzelne Betriebe oder ganze Gewerbegebiete können sie eine ungesunde Uebersteigerung jederzeit verhindern.

Damit ist jedoch nicht etwa beabsichtigt, den Unternehmern die Verantwortung für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen abzunehmen. Eingriffe des staatlichen Apparates sind nur für den Fall von Auswüchsen zu erwarten und es ist zu hoffen, daß allein schon der Erlaß der Verordnung die Unternehmer zur lohnpolitischen Vernunft zurückführen wird. Jedenfalls ist die neue Verordnung ein Beweis dafür, daß die deutsche Lohnpolitik — wie die gesamte Deutsche Sozialpolitik überhaupt — den richtigen Mittelweg zwischen Freiheit und Bindung zu finden weiß.

## Einführung des deutschen Arbeitsrechts in Oesterreich

Die vorrangigste Aufgabe, die es für die Reichsregierung nach der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem deutschen Reich zu lösen galt, war die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Mit welcher Tatkraft diese Aufgabe angefaßt wurde, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Zahl der österreichischen Arbeitslosen von März bis Juli von 600 000 auf rund 150 000 verringert werden konnte. Die Einführung des deutschen Arbeitsrechts ist dagegen erst allmählich erfolgt. Zuerst mußten durch die Arbeit der Partei und der Deutschen Arbeitsfront die geistigen Voraussetzungen für das Verständnis einer so umfassenden und weltanschaulich tief begründeten Gesetzmaterie geschaffen werden, wie es das neue deutsche Arbeitsrecht ist.

In einem von sachverständiger Seite verfaßten Beitrag in der Septemberrummer der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ wird der gegenwärtige Stand der Einführung der deutschen arbeitsrechtlichen Bestimmungen in Oesterreich übersichtlich dargestellt. Darnach sind durch den Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, bereits durch eine Verordnung vom 26. März 1938 die dringlichsten arbeitsrechtlichen Bestimmungen, so der Kündigungsschutz, der Entlassungsschutz bei umfangreicheren Entlassungen, die Lohnzahlung an Feiertagen, das Verbot von Lohn- und Gehaltsänderungen zumungunsten der Arbeiter und Angestellten in Kraft gesetzt worden. Gleichzeitig ist ein Reichstreuhänder der Arbeit für Oesterreich eingesetzt worden.

Durch eine zweite Verordnung vom 4. Juli d. J. ist dann nach einer längeren Vorbereitungszeit die völlige Umgestaltung des österreichischen Arbeitsrechts erfolgt. Durch die Einführung des deutschen Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit (A O G) ist die alte österreichische Arbeitsverfassung, die teils auf berufsständischen Ideen, teils aber auf der Annahme von der Gegenseitigkeit der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen beruhte, aufgehoben worden. Ehre, Treue und die Fürsorgepflicht des Unternehmers sind jetzt auch in Oesterreich die Grundpfeiler der Arbeitsbeziehungen, die ihren sichtbarsten Ausdruck in der Arbeitsgemeinschaft finden. Wie im übrigen Reich treten nunmehr auch in Oesterreich Vertrauensmänner dem Betriebsführer beratend zur Seite, wobei die Bestellung der Vertrauensmänner gegenüber dem Altreich insofern allerdings einige Unterschiede aufweist, als in Oesterreich der Gauleiter der NSDAP oder ein von ihm Beauftragter die Vertrauensmänner und ihre Stellvertreter zu berufen hat, während im Altreich die Bestellung bisher durch Wahl seitens der Gefolgschaft erfolgte. Immerhin ist die Mitwirkung des Betriebsführers und der Gefolgschaft an der Bestellung insoweit gesichert, als der Führer des Betriebes im Einvernehmen mit dem Obmann der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) dem Gauleiter eine Vorschlagsliste der für das

Amt eines Vertrauensmannes geeigneten Personen einreicht. Kommt eine Einigung über die Vorschlagsliste nicht zustande, so reicht der Betriebsführer und der NSBO-Obmann je eine getrennte Vorschlagsliste ein. Nach ist im Gegensatz zum Altreich, wo sie nach dem A O G ein Jahr dauert, die Amtszeit der Vertrauensmänner in Oesterreich nicht begrenzt. Die bisherigen österreichischen Werksgemeinschaften, die in ihrer äußeren Form den deutschen Vertrauensräten ähnelten, tatsächlich aber auf der Fiktion eines unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beruhten, sind aufgelöst worden. Die Einführung der Bestimmungen über die Vertrauensräte wie auch der übrigen einschlägigen Bestimmungen des A O G ermöglicht es nunmehr auch dem Reichstreuhänder der Arbeit, auf der gleichen Rechtsgrundlage wie im Altreich seines Amtes zu walten.

Das A O G sieht über alle Betriebe mit mindestens 20 Arbeitern oder Angestellten den Erlaß einer Betriebsordnung durch den Betriebsführer vor. Auch für Oesterreich, das eine derartige Einrichtung bisher nicht kannte, ist nunmehr der Erlaß einer Betriebsordnung in allen betriebsordnungspflichtigen Betrieben vorgesehen. Jedoch ist der Zeitpunkt hierfür in das Ermessen des Reichsarbeitsministers gestellt. Uneingeschränkt sind dagegen die Vorschriften des A O G über den Erlaß von Tarifordnungen in Kraft getreten. Damit hat der Reichstreuhänder der Arbeit die Vollmacht erhalten, die Arbeitsbedingungen überbetrieblich zu regeln; die am 9. Juli 1938 in Kraft befindlichen Kollektivverträge und Satzungen gelten solange als Tarifordnungen weiter, bis der Reichstreuhänder ihren Ablauf anordnet oder sie durch eine Tarifordnung abändert. Der Schutz der österreichischen Arbeiter und Angestellten durch überbetriebliche Tarife ist somit nach wie vor gewährleistet.

Dagegen sind die Vorschriften des A O G über die soziale Ehrengerichtsharkeit bisher noch nicht zur vollen Auswirkung gekommen. Dies wird erst dann möglich sein, wenn die sozialen Ehrengerichte im Lande Oesterreich errichtet sein werden, wozu es noch einiger Vorbereitungen bedarf.

Als ein beträchtlicher sozialpolitischer Fortschritt gegenüber der bisherigen Rechtslage ist es auch zu bewerten, daß nunmehr das im Altreich geltende Heimarbeitrecht nahezu in vollem Umfang in Oesterreich eingeführt worden ist. Nur die Vorschriften über die Eistenschutz sind vorerst davon ausgenommen worden. Sie werden erst am 1. Oktober 1938 in Kraft treten. Ebenso wird der Zeitpunkt über das Inkrafttreten der Vorschriften über Gefahrenschutz vom Reichsarbeitsminister noch festgesetzt werden. Entscheidend ist, daß der sehr umfangreiche und wirksame Entgeltsschutz den österreichischen Heimarbeitern jetzt schon uneingeschränkt zugute kommt.

## Der Ausbau der Reichswerke „Hermann Göring“

Die Frage der Verhüttung eisenarmer Erze ist keineswegs ausschließlich abhängig von der Devisen- und Rohstofflage eines Landes. Trotzdem z. B. England über uneingeschränkte Devisenvorräte und Rohstoffquellen in aller Welt verfügt, hat es vor einigen Jahren in der mittelländischen Ortschaft Corby ein großes Hüttenwerk zur Verhüttung heimischer eisenarmer Erze errichtet und in den letzten Wochen den Entschluß gefaßt, in der Landschaft Encolnshire eine zweite Verhüttungsanlage für eisenarme Erze aufzubauen.

Deutschland, das durch den Versailler Vertrag einen großen Teil seiner Erzgrundlage verloren hat, hat lange gezögert, den gleichen Weg zu ge-

hen. Die deutsche Industrie hat nach dem Kriege versucht, den Verlust der lothringischen Gruben durch eine Erweiterung der ausländischen Eisenerze auszugleichen, die Erschließung der eisenerzreichen Erze wurde gemeinhin als unrentabel und indiskutabel bezeichnet.

Allein „Not lehrte beten“. Im Zuge des nationalsozialistischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft und Wehrmacht ergab sich sehr bald, daß der gesteigerte Bedarf an Eisenerz auf dem bisherigen Wege nicht zu decken war und da die Deutschen Paschke und Peck mittlerweile ein Verfahren zur Verhüttung eisenarmer Erze erfunden hatten, entschloß sich die deutsche Staatsführung, die deut-

sche Eisenerzverwertung von der ausländischen Einfuhr fortan unabhängig zu machen. Am 17. Juli 1937 kam es zur Gründung der Reichswerke „Hermann Göring“, deren besondere Aufgabe die Verhüttung armer Eisenerzvorformen ist. Da in der Umgebung des Ortes Salzgitter besonders umfangreiche und ergiebige Vorkommen eisenerzreicher Erze festgestellt wurden, gab der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, die Weisung, das geplante Hüttenwerk in unmittelbarer Nähe dieses Ortes zu errichten.

Der Ausbau erfolgt in vier Bauetappen, die Gesamtanlage soll innerhalb von 7—8 Jahren vollendet sein. Die Anlagen des ersten Bauabschnitts werden bereits im Jahre 1940 betriebsfähig sein, die ersten Hochofen sollen schon im Herbst 1939 angeblasen werden. Im übrigen umfaßt der Bau der Reichswerke „Hermann Göring“ nicht allein die eigentlichen Hüttenwerke, sondern daneben auch noch den Erzbergbau bei Salzgitter, den Kanalbau vom Mittellandkanal zum Werksgelände sowie den Wohnungsbaubau bei Salzgitter-Kniebusch, Hallendorf, Stedterburg und Gebhardshagen.

Nachdem seit der Gründung der Reichswerke mehr als ein Jahr verstrichen ist, hält die Schriftleitung der amtlichen Zeitschrift des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Hermann Göring, es für angezeigt, in der Septemberrummer des „Vierjahresplan“ einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit zu geben. Obwohl das erste Arbeitsjahr im wesentlichen der Planungsarbeit gewidmet war, konnten die Fundamentarbeiten bereits im Frühjahr d. J. in Angriff genommen werden. Inzwischen ist die Pfahl- und Fundamentenbildung soweit fortgeschritten, daß vor kurzem mit der Montage der ersten vier Hochofen begonnen werden konnte. Auch bei der Kokerei kann in kurzer Zeit mit dem Montagebau begonnen werden. Ebenso hat die Fertigstellung der Verhüttungstrassen innerhalb wie außerhalb des Werksgeländes gute Fortschritte gemacht. Insbesondere ist der Bau des Werkkanals zum Mittellandkanal in vollem Gange. Dieser Kanal wird 18 km lang sein und die normale Breite der Weser-Elbe-Wasserstraße aufweisen. Er wird über drei Stufen mit zwei Schleusen verfügen und der größte Werkkanal sein, den Deutschland besitzt. Seine Aufgabe ist es, den Ruhrkohlentransport zum Werk und in umgekehrter Richtung den tausend von Salzgittererzern nach der Ruhr zu übernehmen. Die Lage der Reichswerke in eisenbahnpolitischer Hinsicht ist insofern besonders günstig, als die Werke zwischen den großen Eisenbahnhäfen Hamme-Braunschweig-Berlin und Kreisen-Salzgitter-Magdeburg-Berlin liegen.

In einiger Entfernung von den Werken nimmt die Erschließung der Erzlagerstätten um Salzgitter ihren Fortgang. Die Förderung erfolgt gegenwärtig nur im Tagebau, jedoch hat vor einiger Zeit die Niederbringung mehrerer Förderfähre zum Zwecke der Tiefbanförderung bereits begonnen. Umfangreiche Untersuchungen des Hüttenfeldes Geologen Prof. Dr. Weigelt haben ergeben, daß die Erzvorkommen bei Salzgitter sich zum Teil in recht beträchtliche Tiefen erstrecken. Die Mächtigkeit und der Fe-Gehalt dieser Erze übersteigt alle Erwartungen. Die Steigerung der Förderung kann deshalb in einem Umfang erfolgen, den auch die meisten deutschen Sachverständigen vor kurzem noch für unmöglich gehalten haben. Sie erfolgt im Einklang mit der Entwicklung der einzelnen Bauetappen der Hermann-Göring-Werke. Demzufolge würde das gesamte Bergbauprogramm in etwa sieben Jahren abgeschlossen sein, doch rechnet man mit einer weiteren Fortsetzung der Erschließungsarbeiten auch über diesen Zeitpunkt hinaus.

Wenn auch die Förderung der Erzgruben im Salzgittergebiet im wesentlichen dazu bestimmt ist, den Bedarf der Reichswerke „Hermann Göring“ zu decken, so ist doch auch damit zu rechnen, daß überschüssige Mengen gefördert werden, die dann vor allem den Ruhrhütten zugute kommen. Die Anforderungen der Reichswerke werden allerdings bedeutend sein. Generalfeldmarschall Göring hat anlässlich des Besuches des italienischen Luftmarschalls Balbo davon gesprochen, daß die Reichswerke nach ihrer Fertigstellung das größte Industrieunternehmen der Welt sein werden.

## Genever

Der Name Genever ist von dem Wort „Geneverbeeren“ abgeleitet (holländische Uebersetzung für Wacholderbeere). In der ganzen Welt werden dem Bols Genever besondere gesundheitsfördernde Eigenschaften zugeschrieben, die er der besonderen Destillationsart verdankt. Gerste, Mais und Roggen sind die Grundstoffe des Genevers. Durch das sehr langsame Destillierverfahren in einfachen alten Blasen, behält das Produkt die wertvollen Öle und Bestandteile des Getreides. Nach drei Destillationen erst werden die Wacholderbeeren hinzugefügt und nach der vierten Destillation heißt das Produkt Genever, welches dann, nach jahrelanger Lagerung in Holzfässer in Amsterdam, nach Brasilien geschickt und von Erven Lucas Bols in S. Paulo abgefüllt wird. Hierdurch wird eine erhebliche Summe an Zoll erspart.

### Dienst am Kunden!

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grundidee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

## Banco Germanico da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

### Leckere Kuchen, köstliche Puddings

mit  
**Walter Kirchhoff's**  
Backpulver Berlin, Puddingpulver  
Maispuderstärke Milhomina usw.  
in allen Lebensmittelgeschäften  
erhältlich  
**Walter Kirchhoff** Telef. 3-8658 São Paulo

### Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten,  
Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommissbrot,  
sowie westfäl. Pumpernickel usw.  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028

### Wilhelm Beurschgens

### BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:  
**Adolf Schwab, Pelotas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

### Wie alljährlich erscheint im nächsten Monat unser Jahrbuch

## „Volk und Heimat“

Ausgabe 1939. — Bestellungen sind zu richten an die Anschrift unseres Verlags. — Preis 3\$500, Einzelfend. nach dem Innern 4\$500, Ausland 6\$000.

**PRECISÃO E GARANTIA**  
**RELOGIOS Jungheans**

In allen Fachgeschäften zu haben

**CONDOR FLUGDIENST**  
PASSAGIERE  
POST  
FRACHT  
Telegr. AERONAUTA  
SÃO PAULO: Telef.: 2-7919  
SANTOS: Telef.: 5001

**Gebrauchter elektr. Eisschrank**  
mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.  
**Möbelhaus Walter Schulz**  
R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287  
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.  
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.  
Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln  
**Kauf - Verkauf - Tausch**

**Livraria Delinee**  
Aelteste deutsche Buchhandlung  
Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo  
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

**Deutsche Edelstein-Schleiferei**  
R. Kröniger  
Grösste Auswahl in gefähten und ungefähten Edel- und Halbedelsteinen  
Rua Xavier de Toledo 8-A - Telefon 4-1083

**Deutsches Farbenhaus**  
**Henrique Zuehlke & Cia.**  
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671  
Alleiniger Vertrieb der bekannten  
**TEMPEROL-FABRIKATE**  
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)  
Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

**Dres. Lehfeld und Coelho**  
**Dr. Walter Hoop**  
Rechtsanwalt  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

**Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt**  
**„Saxonia“**  
Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## In der Mordsache Holm

(7. Fortsetzung)

„Du bleibst bei deiner Behauptung, Schmolli, auch wenn ich dir sage, dass der Mann da ein Schwede ist und Torben Jönsson heisst?“  
Schmolli blickt den Beamten treuerherzig an.  
„Herr Engels, Sie piepen doch auf den Karmin nicht! Det mag schon sind, det er jetzt Jönsson heisst. Damals, nachdem ich ihm die Flebbe jehiehen hab, hat er sich vielleicht Lehmann jenannt. Jedentalls is det der „Alfred“!“

„So,“ lacht Kommissar Engels befriedigt, „na, dann wilt ich auch mal nett sein und dir einen Stein von deiner schwarzen Seele nehmen, Schmolli. Wir glauben dir jetzt, dass du den Anzug und Gürtel in Stralsund von „Alfred“ bekommen hast.“

„Det is nur Jerechtigkejt, Herr Engels. Aber anjehiem is't mir doch!“ Schmolli's Gesicht beginnt zu strahlen. „Da wär ick ja aus dem Mordverdacht raus! Da is ja allens in schönster Ordnung!“

„Na, immer mit der Ruhe, Schmolli. Wir zwei haben noch ein Hühnchen zu rupfen, von wegen dem Einbruch in der Frankfurter Strasse.“

„Den ha' ick doch zujejeben!“ Wilhelm Schmolli knackt in seiner Freude mit den Fingergelenken. „Ick denk, so in vier Wochen wird wolt Termin sein. Zwo Jahre, wat? Oder wenn't jut jekt, anderthalb? Herr Engels, ick mach ihn' keene Menkenke vor Jericht. Ick halt mein Jeständnis ufrecht und plädiere nich uft Freispruch. Wenn Se bloss... Herr Engels, könn' Se det nich fingern, det ick und krieg diesmal noch keene Sicherheitsverwahrung?“

„Willy,“ sagt der Kommissar herzlich, „sei doch froh, wenn du dann in geordnete Arbeit kommst. Wirst du nach deiner Strate entlassen, dann bist du ja vier Wochen später doch wieder in meinen Fingern!“

„Nee, nee, Herr Engels. Diesmal nich. Det verspreche' ick ihn'. Bloss mit die Sicherheitsverwahrung — det is so ne Sache. Ick hab doch Familie, Herr Engels! Wat soll denn aus meiner Frau werden: Wenn Se bloss 'n

kleenet Wort einfejen wollten bei't Jericht. Ick verspreche' ihn' ooch...“

„Mensch, hör aut,“ lacht der Kommissar. „Sonst verspricht du mir noch am Ende Fufzig-Fufzig von deiner nächsten Sore und ich muss dich noch wegen versuchter Beamtenbestechung anzeigen!“

Am Spätnachmittag dieses Tages findet im Polizeipräsidium eine Besprechung in der Mordsache Holm statt. Ausser Dr. Dykke, dem Assistenten Henneberg und den Kriminalbeamten der Abteilung Dykke ist auch Kommissar Engels zugegen.

**Confeitaria**  
Aeltestes und vornehmstes Haus



**Biennense**  
Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

Dr. Dykke fasst an Hand der vorliegenden Akten die bisherigen Ereignisse zusammen: „Wilhelm Schmolli hat aus den ihm vorgelegten Photos mit Sicherheit das Bild des angeblichen Jönsson als das des „Alfred“ erkannt. Assessor König, Hugo Nerger und Frau Nerger dagegen kennen den Mann, den das Photo darstellt, nicht. Dieser angebliche Jönsson hat am 22. Juni versucht, sich über die Grenze zu schleichen, obwohl er im Besitz eines Passes war, der ihm das legale Passieren der Grenze durchaus ermöglicht hätte.“

Wir wissen nun, wie der mutmassliche Mörder aussieht. Wir haben sogar seine Fingerabdrücke. Aber wir haben noch keine Ahnung, wie er heisst und wo er ist. Unsere nächste Aufgabe wird also sein, festzustellen, wo sich der Mann aufhält, der als Torben Jönsson in Flensburg zwei Monate Gefängnis verbüsst hat. Eines wissen wir: Der Mann ist über die dänische Grenze abgeschoben worden. Es ist also ertorderlich, dass wir sowohl die dänische wie schwedische Polizei ersuchen, nach ihm zu tahnden.“

„Moment mal, Dykke,“ wirft Kommissar Engels ein. „Der Mann kann sich auch hier in Deutschland aufhalten. Dass er bei dem einen Versuch, die Grenze heimlich zu über-

### (DER ROTE FADEN) KRIMINALROMAN VON AXEL RUDOLPH

schreiten, getasst würde, schliesst nicht aus, dass es ihm später gelungen ist, sich wieder nach Deutschland einzuschleichen.“

„Gewiss nicht, lieber Engels, und wir müssen natürlich auch weiter hier in Deutschland nach ihm tahnden. Ich glaube aber nicht daran, dass er hier ist. Wollte er hier bleiben, so hätte er gar nicht erst versucht, sich über die Grenze zu schmuggeln. Ausserdem wird der Täter nur notgedrungen nach Deutschland zurückkehren, wenn er erst einmal im Ausland ist. Er müsste dann immer damit rechnen, dass ihn irgend jemand zufällig als den „Mr. Bodger“ aus Stralsund er-

Kgl. dän. Kriminalpolizei  
J. A. gez. Nörregaard.  
Kopenhagen, den

Für die Richtigkeit der Uebersetzung:  
Walter Hansen  
gerichtl. vereid. Dolmetscher  
der skandinav. Sprachen.

Die dänische Staatspolizei:

Fremden-Zentrale Kopenhagen.  
Anlässlich der Anfrage des Polizeipräsidiums Berlin betreffend „Alfred“ alias Torben Jönsson alias J. H. Bodger wird mitgeteilt:

Aus den Listen der Grenzübergangsstelle Graasten ist ersichtlich, dass am 21. August 1935 der schwedische Staatsangehörige Torben Jönsson die dänische Grenze passiert hat. Jönsson wurde an der Kontrollstelle vorschriftsmässig revidiert. Da er im Besitze eines gültigen Reisepasses war und hier gegen ihn nichts vorlag, wurde ihm die Einreise in das Königreich Dänemark gestattet. Wobin er sich von Graasten aus gewandt hat, ist unbekannt. Ob die genannte Person das dänische Reichsgebiet wieder verlassen hat, lässt sich nicht feststellen. Die Fremdenlisten der Gasthäuser in Kopenhagen weisen um die Zeit vom 21. August d. J. den Namen Torben Jönsson oder J. H. Bodger nicht auf. Dagegen ist im Missionshotel Helgolandgade, Kopenhagen, ein Torben Jönsson, Kaufmann aus Malmö, geb. 15. 4. 89, eingetragen, der dort am 8. September weitergereist ist, angeblich nach Berlin. Ob er mit dem Gesuchten identisch ist, lässt sich nicht feststellen.

Im übrigen ist über eine Person des oben genannten Namens hier nichts bekannt.  
Staatspolizei Kopenhagen.  
gez. Jensen.  
Für die Richtigkeit der Uebersetzung:  
Walter Hansen  
gerichtl. vereid. Dolmetscher  
der skandinav. Sprachen.

Königl. dänische Kriminalpolizei  
Polizei-Zentrale Kopenhagen.  
Bezüglich der uns übersandten Fingerabdrücke des „Alfred“ alias Jönsson alias Bodger wird dem Polizeipräsidium Berlin ergebenst mitgeteilt, dass nach den Feststellungen unseres Erkennungsdienstes die vorgenannte Person hier nicht registriert ist.  
Weiter wird mitgeteilt, dass über einen Jönsson-Bodger hier nichts bekannt ist.  
Dem Ersuchen des Polizeipräsidiums Berlin um weitere Fahndung nach dem Genannten innerhalb des Gebietes des Königreichs Dänemark wird gern stattgegeben.

Königl. Schwedische Kriminalpolizei  
Polizeipräfektur Stockholm.  
Dem Polizeipräsidium Berlin wird auf Anfrage ergebenst zur Kenntnis gebracht:

GEGR. 1575  
**BOLS**  
LIKÖRE GIN GENEVER

**„Sublime“**  
die beste Tafelbutter  
**Theodor Bergander**  
Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## General San Martin

fährt am 25. Oktober nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, RECIFE, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

## Monte Olivia

fährt am 2. November nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, LAS PALMAS, LISSABON und HAMBURG.

| Dampfer         | Nach Rio da Prata | Nach Europa  |
|-----------------|-------------------|--------------|
| Gen. San Martin |                   | 25. Oktober  |
| Monte Olivia    |                   | 2. November  |
| Cap Arcona      | 27. Oktober       | 4. November  |
| Cap Norte       | 20. Oktober       | 8. November  |
| General Artigas | 27. Oktober       | 15. November |
| Monte Pascoal   | 3. November       | 23. November |

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

**„Zum Sirischen“ Hotel und Restaurant**  
Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

## Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

**Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114**

# Ä R Z T E T A F E L

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

## Dr. G. H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen — Diathermie  
Ultraviolettstrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30 Uhr.  
Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

## Deutsche Apotheke in Jardim America

Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.

RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

## Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

## Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Rio  
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749  
Praça Republica 8  
10-12 und 4-6 Uhr.

## Diplomierter Zahnarzt

Herbert Pohl

Hofhaus Martinelli  
12. Stock, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

## Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr  
Eröffnen Sie ein Konto beim

# Banco Alemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268  
und zahlen Sie Ihre Rechnungen per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

## Versicherungen

Caixa 94 **G. OPITZ** Telefon 2-5165

## Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Ypiranga 193, Tel. 4-2320

## Josef Hüls

Grifflastige Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom José de Barros 266, Sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

## Heinrich Lux

Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Epiphania 225

## Georg Diegmann

Schneidermeister  
Rua Aurora 18

## João Knapp

Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. de Aguas und Esq. — Rua Mont. Baffa-  
laqua 6. Telefon 7-2211.

## Familienpension

**CURSCHMANN**  
Rua Florenço de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.  
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

# Aços Roechling



Der gute deutsche Stahl!

Qualitätswerkzeuge!

Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

## Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Augusto de Queiroz 71-103

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:  
Buenos Aires Montevideo  
Santiago de Chile

Eine Person namens J. H. Bodger alias „Alfred“ ist hier nicht bekannt. Torben Jönsson, geb. 15. 4. 89, ist schwedischer Staatsangehöriger, wohnhaft in Malmö, Kungsgatan 4. Er ist am 4. September d. J. von Malmö nach Kopenhagen gereist und beabsichtigte weiter nach Deutschland zu reisen. Er ist im Besitze eines schwedischen Reisepasses. Ungünstiges ist hierorts über ihn nicht bekannt. Ergänzend wird mitgeteilt, dass Torben Jönsson im September 1934 bei seiner Heimatbehörde die Ausstellung eines neuen Passes beantragt hat, da ihm der seine auf einer Reise nach Kopenhagen abhanden gekommen sei. Der Pass wurde ausgestellt.

Ueber die schwedisch-deutsche Grenze Sassnitz-Trelleborg ist seit dem 18. Juni d. J. kein Torben Jönsson eingereist. Ob ein solcher aus Dänemark via Malmö oder Helsingborg eingereist ist, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln.

Dem Ersuchen des Polizeipräsidenten Berlin, nach Jönsson alias Bodger weiterzufahnden, wird hierorts gern entsprochen.

Kgl. schwed. Kriminalpolizei  
gez. J. A. v. Werre-Lundquist

Für die Richtigkeit der Übersetzung:  
Walter Hansen  
gerichtl. vereid. Dolmetscher  
der skandinav. Sprachen.

„Also, da ist auch nicht viel zu machen,“ sagt Dr. Dykke, die Berichte beiseite legend. „Wir haben seit gestern den Bericht aus Stralsund, wonach sowohl der Portier wie der Oberkellner und das Stubenmädchen im „Berliner Hof“ in dem Bild des angeblichen Jönsson mit Bestimmtheit J. H. Bodger wiedererkennen. Damit wissen wir noch genauer, dass J. H. Bodger alias Jönsson alias „Alfred“ identisch ist. Aber das ist auch alles. Die Spur des Mannes lässt sich, seitdem er die deutsche Grenze überschritten hat, anscheinend nicht mehr feststellen. Na, nun reden Sie mal, Henneberg. Was meinen Sie zu der Sache?“

Der Kriminalassistent Henneberg räusperte sich nachdenklich. „Der Torben Jönsson, von dem der Bericht der dänischen Kriminalpolizei spricht, ist natürlich der richtige Jönsson.“

„Natürlich. Das wissen wir ja. Er ist am 9. September bei Pattburg eingereist und war vorher einige Tage in Kopenhagen.“

„Jawohl, Herr Kommissar. Jönsson-Bodger dagegen ist drüben gänzlich unbekannt. Da die dänische und schwedische Polizei seine Fingerabdrücke nicht haben, muss er wirklich noch nie dort ernstlich mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sein.“

„Stimmt. Ich habe auch nie angekommen, dass es sich um einen Berufsverbrecher handelt. Danach sieht der Mord an der Holm nicht aus.“

„Folglich,“ fährt Henneberg fort, „kann Jönsson-Bodger sich noch in Dänemark oder Schweden unter einem anderen Namen aufhalten.“

„Richtig, richtig, Henneberg,“ lobt Dr. Dykke. „Der Kreis zieht sich schon ein bisschen enger. Wir werden unser Hauptaugenmerk auf diese beiden Länder richten. Gottlob sind sie ja nicht allzu gross. Wenn die dortigen Herren Kollegen sich der Sache energisch annehmen, muss es möglich sein, eines Tages den Mann mit Hilfe des Signalements aufzuspüren.“

„Inzwischen werden wir natürlich die Fahndung hier in Deutschland fortsetzen.“

„Das ist selbstverständlich, Henneberg. Der Steckbrief ist ja gestern herausgegangen.“

Die Staatsanwaltschaft hat dem Ersuchen

war er bekleidet mit einem dunkelgrauen, zweireihigen Anzug, hellem, weichem Hut und braunen Lederhandschuhen.

Bodger spricht deutsch, englisch und schwedisch. Er ist im Besitz eines schwedischen Reisepasses auf den Namen Torben Jönsson, Kaufmann, geb. 15. 4. 89, wohnhaft Malmö. Er hat sich in Flensburg und anderswo als Torben Jönsson — mit dem er nicht identisch ist — ausgegeben. Der genannte Pass ist wahrscheinlich durch Diebstahl oder Fundunterschlagung in seine Hände gelangt. Im Jahre 1933 hat Bodger sich in Berlin aufgehalten, wo er unter dem Spitznamen „Alfred“ bekannt geworden ist.

Die Staatsanwaltschaft ersucht, zweckdienliche Angaben über den Verbleib des Bodger alias Jönsson alias „Alfred“ der nächsten Kriminalpolizeibehörde mitzuteilen oder an die

# VEABON

3#000

PASTILLEN DAS BESTE BEI  
HUSTEN, HEISERKEIT

Hirsch-Apotheke

RUA SÃO BENTO, 219

des Kriminalkommissars Dr. Dykke in der Mordsache Holm stattgegeben. Seit vierundzwanzig Stunden hängt an den Lifassäulen, auf allen deutschen Bahnhöfen, im Anschlagkasten aller deutschen Polizeibehörden ein Plakat mit dem Bildnis „Alfreds“.

Mord.

Am 18. Juni 1935 wurde auf der Landstrasse zwischen Grimmen und Stralsund die Tänzerin Graziella Holm in ihrem Auto erdrosselt aufgefunden. Die Tat ist mit Hilfe eines dunkelroten baumwollenen Gürtels (Leibriemen) ausgeführt worden.

Der Täterschaft dringend verdächtig ist die nebenstehend abgebildete Person, die am 18. und 19. Juni 1935 unter dem Namen Mr. J. H. Bodger aus Liverpool im Hotel „Berliner Hof“ in Stralsund gewohnt hat.

Bodger ist 1,79 gross, schlank, dunkelblondes Haar, ovales Gesicht, braune Augen, gerade Nase, ohne besondere Kennzeichen. Er trug zur Zeit der Tat wahrscheinlich einen hellbraunen einreihigen Sommeranzug, blauen Binder mit roten Punkten und einen dunkelroten Leibgürtel. Am Tage nach der Tat hat er Stralsund in der Richtung Berlin mit dem Mittagszug verlassen. Bei der Abrufe

Kriminalinspektion II, Berlin, Polizeipräsidentium, Zimmer 218, zu richten.

Für die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von

4000 Reichsmark

ausgesetzt unter Ausschluss des Rechtsweges.

Die Staatsanwaltschaft Berlin.

Die nächsten vierzehn Tage bringen für Dr. Dykke und die Beamten seines Dezernats eine ungeheure Arbeitslast. Von allen Seiten laufen Meldungen und Berichte ein von Leuten, die den Gesuchten zu kennen oder gesehen zu haben glauben. Und jede einzelne Meldung, so belanglos und unwahrscheinlich sie auch aussehen mag, muss nachgeprüft werden. In Stralsund allein, wo die Bevölkerung natürlich an dem in der Nähe der Stadt verübten Verbrechen besonderen Anteil nimmt, melden sich nicht weniger als vierzehn Personen, die Bodger am Mordtag gesehen haben wollen. Einer will sogar den Mörder um drei Uhr nachmittags auf der Landstrasse ganz in der Nähe des Tatortes beobachtet haben. Kommissar Sartorius stellt jedoch in einem eingehenden Verhör fest, dass es sich bei diesem Zeugen nur um

Phantastereien eines überspannten Jünglings handelt, der sich wichtig machen möchte. Auch die anderen „Zeugen“ entwickeln die tollsten Widersprüche. Der eine will einen Mann, der dem Steckbriefbild ähnlich sieht, am 18. Juni um 5 Uhr im Restaurant „Schwedenchance“ bemerkt haben. Der andere hat ihn genau um die gleiche Zeit angeblich mehrere Kilometer weit entfernt an der Alten Fähre gesehen. Bestimmt klingt nur die Meldung eines Zigarrenhändlers in der Langen Strasse, der aussagt, dass ein Mann, auf den die Beschreibung passt, am 18. Juni vormittags gegen zehn Uhr in seinem Laden Zigaretten gekauft hat. Aber damit lässt sich auch nichts anfangen.

In Berlin müssen die Beamten der Abteilung Dykke täglich stundenlange Verhöre abhalten. Es ist einfach unglücklich, wieviel Menschen diesen Mann, den der ganze Apparat der Polizei nicht aufzufinden vermochte, in Berlin gesehen haben wollen. Neben ernsthaften Leuten, die wirklich glauben, was sie sagen, und die nur den Drang haben, der Polizei zu helfen, gibt es da eine Menge Sensationslustiger, Phantasten und Wichtigtuere, die aufs Geratewohl ins Blaue hineinreden. Und doch muss jeder Meldung, die auch nur einen Anhaltspunkt enthalten könnte, nachgegangen werden. Da werden Leute verdächtigt, die Jönsson heissen, da wohnt da und dort ein Verdächtiger, der zwar weder Jönsson noch Bodger heisst, aber genau so aussieht. Rückfragen beim Meldeamt und den Polizeivieren, als sich herausstellt, dass der „Verdächtige“ ein harmloser Bürger ist und nichts mit dem Mord zu tun haben kann. Die „Zeugen“ sitzen währenddessen, gehoben im Gefühl ihrer Wichtigkeit, im Präsidium und fragen alle drei Minuten, ob sie die Belohnung bekommen.

Das eben ist das Unangenehme bei der „Mitwirkung des Publikums“: Achtzig Prozent der „Zeugen“, die sich melden, kommen nicht in dem Bestreben, ein gemeines Verbrechen sühnen zu helfen, sondern um der Belohnung willen. Die Anständigen, die Ernsthaften, die es anwidert, aus einem Verbrecher Kapital zu schlagen, halten sich zurück, wollen nichts mit der Polizei zu tun haben und meinen in ihrer bürgerlichen Selbstgerechtigkeit, dass sie „solche Dinge nichts angehen“. Leider!

Und dann die anonymen Briefe! Verdächtigungen eines Missliebigen, eines persönlichen Feindes oder Konkurrenten. Manche von ihnen sind so durchsichtig und enthalten so offensichtliche Unwahrheiten und Widersprüche, dass man sie gleich in den Papierkorb werfen kann. Andere aber müssen nachgeprüft werden, bis sich ihre Haltlosigkeit herausstellt.

Dr. Dykke hat sich als erfahrener Kriminalist nicht allzuviel von dem Steckbrief versprochen. Immerhin hat er gehofft, durch Mitteilungen aus dem Publikum wenigstens die

## TECHNISCHE ABTEILUNG:

Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstühle, WIDIA-Metalle, Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneidisen, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schleblehren, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbürsten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungsplatten, Zylinderschmier-Apparate, Tropföler, Manometer, Ventile, Wasserstandgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekanntesten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen-Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Glesserel-Artikel wie Schmelztiegel, Graphit, Stahlbürsten usw., Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Leinen und -Papier in Blättern und Rollen, Schweissapparate mit sämtl. Zubehör, Metallabblätter für Hand- und Maschinenbetrieb, Stauffbüchsen, Stahlrohr-Seile, Drehbankfutter, usw., Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw., Holz-Industrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw., Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleiarzeniat Marke „BROMBERG“, Öl- und Trockenfarben, Zinkweiss, Leinöl usw. — Elektrische Abteilung: Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Grösse, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Eugeleisen und Lötkolben, Widerstandsdrähte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber, Isolatoren, Elitzableiter und blanke Kupferdrähte, Anker-Isoliermaterialien, Presspan und Vulkanfaser in allen Stärken, Lacke, Lötpaste und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Stern-dreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Diad-Sicherungen. — Abteilung landwirtschaftl. Maschinen: Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Säemaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuräucher „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Ameisenlöcher, Pflanzenspritzen, Dreschmaschinen, Windfegen, Futterschneider, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörende Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“. — Öl-Abteilung: Öle und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA.) Öle für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Öle für Dynamos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen-Schmierung, Öle für besondere Zwecke; Bohrl, Eismaschinen-Öl usw. Fette in allen Arten. — Maschinen-Abteilung: Maschinen für Eisens-, Blech- und Holzverarbeitung, Komplett-Einrichtungen für jede Industrie. — Ingenieur-Abteilung: Fried. Krupp A. G., Gussstahlfabrik, Essen; Fried. Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germania-Werft A. G., Kiel; Bleichert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig, Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg, Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberei-Maschinen.

## BROMBERG &amp; CIA.

SÃO PAULO  
AV. TIRADENTES NR. 32

CAIXA POSTAL 756  
TELEFON: 4-5151

## THEODOR WILLE &amp; CIA. LTDA.

IMPORT UND EXPORT

LARGO DO OUVIDOR No. 2  
SÃO PAULO



## Baumaterial

Stachel- und glatter Draht  
Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“  
Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“  
Maschinen für sämtlichen Bedarf  
Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“  
Waagen-Fabrik „THEWICO“  
Hydraulische Pumpen „JORDAO“  
Schmieröle und Fette „GARGOYLE-MOBILLOIL“  
Lokomotiven und Lastkraftwagen „HENSCHEL“ für  
Gasolin- und Schwerölantrieb  
Hydraulische Turbinen und Maschinen für Papier-  
fabrikation „VOITH“  
Feuerlösch-Apparate „FLADER“ etc.  
Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“

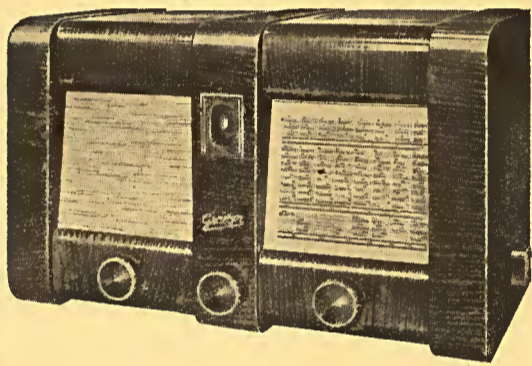
C. Lorenz, A.G. Berlin, Drahtlose Stationen „Lorenz“  
Robel & Co., München, Eisenbahnmaterial „Robel“,  
Flugzeuge aller Typen  
Deutsche Werke, Kiel, Schiffsmotoren DWK  
A. Freundlich, Düsseldorf, Gefrieranlagen „Freundlich“  
Ardeywerke GmbH., Eberswalde, Krane



Vertreter der Schifffahrtslinie „H.S.D.G.“

Generalagenten der  
Cia. Internacional de Seguros

## GRAETZOR SUPER 45 W



der GRAETZ RADIO G.m.b.H., BERLIN

der NEUE 6-Röhren Sechskreis  
SUPERHET-EMPFÄNGER  
mit DEM MAGISCHEN AUGEN

Ein Mittel- und ein Langwellenbereich und  
ein ganz besonders hochempfindlicher  
KURZWELLENBEREICH von 18-56 Meter

Vorführung direkt im Fabriklager

E. OLDENDORF

Rua Sen. Queiroz 79-A, Caixa 1072, Tel. 4-0190  
SÃO PAULO

Reiseroute Bodgers von Stralsund nach Flensburg feststellen zu können. Aber die Meldungen, die aus allen Teilen des Landes einlaufen, ergeben kein Bild. Nach ihnen könnte Bodger in den Tagen vom 19. bis 22. Juni ebensogut in Hamburg oder Kiel gewesen sein, wie in Leipzig oder gar München.

Eine einzige Meldung scheint zunächst wertvoll. Eine mehrfach vorbestrafte, der Polizei wohlbekannte Frauensperson, die unter dem Namen „Gräfin Mariza“ in der Unterwelt bekannt ist, „verpfeift“ der Polizei, dass ein gewisser Emil Kreusch den gesuchten „Alfred“ kenne. Er habe vor etwa anderthalb Jahren mal mit einem gewissen „Alfred“ zusammen im „Buljonkeller“ gesessen.

Zeitpunkt und Ortsbestimmung dieser Angabe stimmen mit der Erzählung Wilhelm Schmolls überein. Man stellt sofort fest, dass Emil Kreusch zurzeit eine Gefängnisstrafe in Plötzensee absitzt. Assistent Henneberg fährt hinaus und lässt sich den Mann vorführen. Aber Emil Kreusch ist ein verstockter alter Ganove. Er weiss von nichts. Er hat nie einen „Alfred“ gekannt. Da der Mann zur Zeit der Mordtat im Gefängnis war und sich wirklich oder angeblich an „Alfred“ absolut nicht erinnern konnte, verläuft auch diese Spur im Sande.

Neue Meldungen, neues Sichten, Vernehmen, Anfragen, Ermitteln. Das Resultat ist gleich Null. Von Bodger-Jönsson keine Spur.

„Er ist nicht in Deutschland“, sagt Dr. Dykke. „Seine Spur führt nach Dänemark. In Kopenhagen ist dem wirklichen Jönsson der Pass abhanden gekommen. Ich tippe auf Dänemark.“

„Wird aber schwer sein, ihn dort festzustellen“, seufzt der Assistent Henneberg. „Vielleicht lebt der Mann unter anderem, an Ende gar unter seinem richtigen Namen dort irgendwo als biedere, angesehener Bürger.“

Auch Dr. Dykke, müde und abgearbeitet, seufzt ein bisschen. „Tjaaaa! Wenn man nur hinter das Motiv in der Mordsache Holm kommen könnte! Aber gerade da fehlt uns bisher jeder vernünftige Anhaltspunkt.“

Assessor Werner König, ist längst wieder im Dienst. Die Novemberstürme fahren bereits über Berlin, als er eines Tages im Präsidium auf einem der Flure Dr. Dykke in die Arme läuft.

„Noch immer keine neuen Feststellungen in der Mordsache Holm“, Dr. Dykke?  
„Leider nein. Die Fahndung nach Bodger geht natürlich weiter. Na, das wissen Sie ja. Ich habe neulich wieder die dänischen Behörden gebeten, die Fahndung energisch weiter zu betreiben. Wie gehts denn der scharmantesten Frau Nerger? Oder heisst sie jetzt wieder Jenny Holm?“

Werner König wird etwas verlegen unter dem lächelnden Blick Dykkes. Er weiss, der Kommissar kennt die innige Freundschaft zwischen ihm und Jenny. „Die Scheidung ist noch nicht ausgesprochen“, sagt er zögernd.

„Uebrigens reist Frau Nerger wahrscheinlich nächste Woche nach Kopenhagen.“

„Nach Kopenhagen?“ Ein wachsameres Licht blitzt in Dykkes Augen auf.

„Ja, sie hat leider wieder einen Trauerfall in der Familie, wenn auch zum Glück nicht so tragisch wie Graziellas Tod. Ihre Tante, die Kammerherrin Scalte in Kopenhagen, ist gestorben.“

„So, so. Hm. Tut mir leid. Die kleine Frau ist wirklich vom Unglück verfolgt.“ Dr. Dykke hat eine steile Falte auf der Stirn. „Sagen Sie mal, Herr König, wissen Sie, ob Frau Nerger heute zu Hause ist?“

„Traurig. Ihre Frau Tante ist an Altersschwäche gestorben.“

„Nein, der Notar schreibt mir, dass das Herz nicht mehr wollte. Sie hat sich wohl auch die Nachricht von Graziellas schrecklichem Ende sehr zu Herzen genommen. Tante Betty war immer sehr gut zu uns Schwestern.“

„Sie kamen häufig mit Ihrer Tante zusammen, gnädige Frau?“

„Früher, als wir noch in Hamburg lebten, ja. Dann, nach Vaters Tod, als ich mit meinem... mit Nerger nach Berlin zog, korrespondierten wir nur noch. Ich habe Tante

jetzt vielleicht ein reiches Mädchen und würde gar nicht mehr daran denken, zur Bühne zu gehen!“

„Ja, das ist wirklich tragisch. Hat Sie der Notar von der Erbschaft verständigt?“

„Nein, das nicht. Er schreibt mir nur, dass die Testamentsöffnung nach dem Willen der Verbliebenen in vierzehn Tagen stattfindet. Aber Tante Betty schrieb mir noch vor acht Tagen einen Brief. Sie muss wohl ihr Ende herannahen gefühlt haben, denn sie erwähnt darin so ausdrücklich, dass sie bald sterben könnte.“ Frau Jenny steht auf und nimmt aus ihrem Schreibtisch einen Briefbogen. „Ich komme noch immer nicht über den schrecklichen Tod Graziellas hinweg“, schreibt sie wörtlich. „Gott möge der Polizei helfen, dass sie den Menschen, nein, den Unmenschen, findet, der die arme Graziella auf dem Gewissen hat. Am liebsten käme ich zu dir, liebe Jenny, um dir das schreckliche Leid tragen zu helfen. Ich weiss ja, wie sehr du Graziella geliebt hast, wenn sie auch als Kind manchmal unartig war. Aber ich kann die weite Reise nicht mehr machen. Manchmal ist mir, als ob das alte Herz aussetzen will. Ich bin eine alte, gebeugte Frau, liebe Jenny, und muss damit rechnen, dass der liebe Gott mich bald zu sich ruft. Wenn das der Fall sein wird, sollst du nicht lange trauern, sondern denken, dass ich ein langes und schönes Leben gehabt habe, bis auf den Schmerz um Graziella, der mich ganz zuletzt betroffen hat. Du sollst auch wissen, dass für dich gesorgt ist. Du und Graziella, ihr standet mir immer am nächsten, seitdem Onkel Niels von mir ging. Ich habe schon vor Jahren mein Testament gemacht und bestimmt, dass du und Graziella gemeinsam erben sollst, was ich hinterlasse. Nun, da die arme Graziella vor mir dahingegangen ist, bist du allein meine Erbin.“

Frau Jenny faltet den Brief zusammen und neigt traurig den Kopf. „Mir wäre lieber, Tante Betty lebte noch, Herr Dykke. Ich brauche nicht mehr, als ich besitze. Was soll ich mit Tante Bettys Reichtum?“

„Was gern und ehrlich gegeben ist, darf man auch geniessen, gnädige Frau. Uebrigens: wusste Ihre Schwester von der zu erwartenden Erbschaft?“

„Wir haben schon mal, halb im Scherz, davon gesprochen, dass Tante Betty uns wohl einmal etwas vermachen würde, aber dass sie uns beide zu Universalerben einsetzen würde, haben wir nie vermutet.“

„Es sind also auch noch andere Verwandte da?“

„Ja, natürlich, Von Onkel Niels Seite eine ganze Menge.“

„Und wer ist der nächste Erbe?“

„Das weiss ich nicht. Tante Betty erwähnt in ihrem Brief keinen anderen als uns.“

„Liebe gnädige Frau“, sagt Dr. Dykke nach kurzem Nachdenken ernst. „Sie haben mir versprochen, Vertrauen zu mir zu haben. Halten Sie mich nicht für taktlos, wenn ich Sie bitte, mir etwas über die Verwandten Ihrer

## Pebeco-

Zahnpasta ist eine wissenschaftliche Zusammensetzung wirksamer Salze; ersonnen, um die Gesundheit Ihrer Zähne zu schützen.



„Ja“, sagt Werner verwundert. „Ich habe vorhin erst mit ihr telefoniert.“

„Dann will ich doch gleich mal... Wiedersehen, lieber Herr König!“ Dr. Dykke hat es plötzlich sehr eilig und kümmert sich wenig darum, dass Werner König ihm verblüfft nachschaut.

Zwei Stunden später sitzt er in der Villa Nerger der jungen Frau gegenüber.

„Ja, meine Tante ist gestorben“, sagt Frau Jenny auf die teilnehmende Frage Dykkes. „Sie war schon 78 Jahre alt und auch schon lange kränzlich, aber ich hoffte, sie würde noch manche Jahre leben. Besonders seit sie vor drei Jahren eine Lungenentzündung überstand. Damals fürchteten wir jeden Tag für sie. Aber Tante Betty wurde wieder gesund. Nun ist das Ende ganz plötzlich gekommen.“

Betty seither nicht mehr gesehen. Aber ihre Briefe an Graziella und mich waren immer voll Liebe. Sie hat auch Graziella das Auto zu Weihnachten geschenkt, weil meine Schwester sich so brennend einen Wagen wünschte.“

„Wie nett. Und verzeihen Sie eine indiskrete Frage — Ihre Frau Tante war sehr wohlhabend?“

Jenny nickt betrübt. „Ja, sie hat ein sehr bedeutendes Vermögen. Ihr verstorbener Mann, der Kammerherr Scalte, war wohl einer der reichsten Männer Dänemarks. Und denken Sie, Herr Dr. Dykke, Tante Betty hatte uns zwei Schwestern zu Erben eingesetzt, da sie selber keine direkten Nachkommen hat.“ Frau Jenny seufzt. „Meine arme Graziella. Wenn sie noch lebte, wäre sie

**America Restaurant**  
zum dicken Paulchen  
GUT BÜRGERLICHER MITTAGSTISCH  
RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

**BAR UND RESTAURANT**  
**CIDADE HEIDELBERG**  
GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE  
Sonntags geschlossen  
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag  
Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives) Tel. 23-0658

**Rios**  
Weiß-Besucher  
besucht  
**Danubio Azul**  
Avenida Mem de Sá 34  
Telefon 22-1354  
Prima Küche  
Täglich Konzert  
Im ersten Stock Tanz

**RIO DE JANEIRO**  
BAR UND RESTAURANT  
**Stadt München**  
Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304  
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)  
Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen  
und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

**Pension Hamburgo**  
RIO DE JANEIRO  
Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage. — Grosser Garten. — Mässige Preise.  
Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098  
Inh. N. Neubert

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**  
Rua 7 de Setembro 140 - I  
Tel. 42-3601

Preiswert **Königlich Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**CASA WESTFALIA** RUA ASSEMBLÉA 37  
Tel. 42-0646 — RIO  
Das einzige deutsche **Feinkostwarenhaus** im Zentrum. — Alle in- und ausländischen Konserven und Weine. — Blumenauer Spezialitäten.  
**BAR- UND RESTAURATIONS-BETRIEB**  
Täglich kalte und warme Spezialplatten.  
Inhaber: Jens Jensen

**Rio-Reisende**  
besucht die **BAR ALPINO**  
am Meeresstrand in **LEME**  
Jeden Abend Stimmungsmusik  
Rua Gust. Sampaio 115 / Av. Atlantica 142

Reichlich und gut **ESSEN** Sie mittags und **abends** in der  
**Pensão Allemã**  
RUA ACRE 71 — RIO  
Eine Mahlzeit . . . 3\$700  
Zehn Vales . . . 35\$000  
Monatlich . . . 85\$000

**In Rio wohnt der Reisende im FLUMINENSE HOTEL**  
Praça da Republica 207-209, nächst dem Bahnhof — Telephone 43-4860  
Preise ohne Essen: Solteiros 7 und 8\$, Casaes 14 und 16\$. — Autzug — Restaurant — Jedes Zimmer fliessendes Wasser (Portier am Bahnhof). Unter Leitung: Carl. Freder. Bergmann.

**Neu Bewegliche Neu**  
**SCHAUFENSTER-FIGUREN**  
(FENSTERKLOPPER)  
mit Magnetmotor für alle Voltspannungen  
Import aus Deutschland  
FRANZ KURLIN / SÃO PAULO / CAIXA 3347

Reparaturen  
sämtlicher  
Uhren  
garantiert  
Josef Herold  
Uhrmacher  
Rua da Alfandega, 130

**AEG**  
Elektro-Bratröhre  
Gut verteilte Hitze  
Raum für grosses Geflügel



AEG Companhia Sul-Americana de Electricidade  
RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 45/49  
SÃO PAULO: Rua Florencio de Abreu 110

**Deutscher Morgen**  
Unsere  
**Filiale**  
in  
**Rio de Janeiro**  
befindet sich  
Av. Mem de Sá 90  
1. Stock  
Telefon 22-5943  
Vertreter: F. Kurlin

**KRANK?**  
Dann lassen Sie sich  
**homöopathisch**  
behandeln. — In dem  
**Dispensario Homöopathico São Paulo**  
Praça João Mendes 8, sobr.  
stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos  
**unentgeltlich**  
zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.  
(Neben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

**SCHUPP**  
DAS DEUTSCHE FACHGESCHREFT  
FÜR EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL  
RUA MIGUEL COUTO, 42-44,  
FRÜHER: RUA dos OURIVES. RIO de JANEIRO

**In Rio Grande do Sul**  
Munizip Novo Hamburgo — ist für Rs. 50:000\$000 wegen Rückwanderung ein solides Haus mit allen Bequemlichkeiten in der Hauptgeschäftsgegend zu verkaufen. Eingeschlossen in den Preis ist Uebernahme der bisherigen Geschäftsverbindungen in Buch- und Papierhandel. Anschriften unter „Nr. 644“ a. d. Verlag.

Frau Tante zu erzählen. Es ist natürlich nicht Neugierde.“  
Frau Jenny erschrickt bei dem ernsten Ton. „Hat denn... hat denn das etwas mit dem... Mord zu tun?“  
„Nicht unmittelbar, gnädige Frau. Aber bedenken Sie, wir suchen noch immer den Täter und müssen jede Kleinigkeit beachten. Man kann nie wissen, wo man auf einen kleinen Fingerzeig stösst.“  
Jenny lächelt wehmütig. „Ach, lieber Herr Dykke, in Tante Bettys Verwandtschaft werden Sie nicht viel Interessantes finden. Aber ich will Sie Ihnen gern aufzählen.“  
Da ist erst mal Onkel Högelund, dessen verstorbene Frau eine Schwester Tante Bettys war. Er ist über achtzig, pensionierter Jägermeister und Besitzer des Rittergutes Uterslev. Sein Sohn Kai ist Rittmeister bei den Dragonern in Aarhus und mit einer Gräfin Staal verheiratet. Sie haben zwei liebe Jungen von fünf und drei Jahren.  
Dann Onkel Laurids Scalte, der in Kopenhagen als Oberst im Ruhestand lebt, und seine Frau Ida, eine geborene Lövsinge. — Wollen Sie sich das wirklich alles aufschreiben, Herr Dykke?“  
Der Kommissar schaut von seinem Merkbuch auf. „Ich muss leider, obwohl wenig genug dabei herauskommen wird. Bitte, fahren Sie fort, gnädige Frau.“  
„Ja, in Dänemark leben dann nur noch zwei Kusinen meiner Tante Betty. Eine verwitwete Frau Beck, die mit einem Ungarn verheiratet und früher eine vertraute Freundin Tante Bettys war. Sie hat einen Sohn, Morten Beck, der nun auch schon Mitte der Zwanzig ist. Soviel ich weiss, studiert er noch. Und dann eine Frau Gyldenvege. Sie ist ebenfalls Witwe und hat eine Tochter, die vor zwei Jahren einen kanadischen Holzhändler geheiratet hat und mit ihm nach Toronto gegangen ist.“  
Aber in Hamburg leben noch einige Holms, die auch mit Tante Betty verwandt sind. Eine Kusine meines Vaters, die mit Senator Jansen verheiratet ist, und ein Klaus Holm, ein ziemlich entfernter Verwandter, der sozusagen das schwarze Schaf unserer Familie ist.“

unterstützen. Sie kennen ja wohl die Vorurteile der alten Familien bei uns in den Hansestädten. Ein Holm, der in der Kleinen Freiheit eine Eisdielen betrieb, war für unsere Familie etwas Entsetzliches, und Klaus Holm wurde uns Jüngeren immer als abschreckendes Beispiel vorgehalten.“  
„Nun eine Frage, die Ihnen sonderbar vorkommen wird, gnädige Frau. War Ihre Schwester mit allen diesen Verwandten persönlich bekannt?“  
„Nein, ich selber kann mich an manche nur noch aus meiner Kinderzeit erinnern. Von den dänischen Verwandten kannte Graziella nur Tante Betty, die früher oft zu uns nach Hamburg kam. Dann die jungen Högelunds und Morten Beck, die auch einmal Vater in Hamburg besuchten, und Onkel Laurids, der mit Tante Betty zu Vaters Beerdigung kam. Die Jansens in Hamburg kannte sie natürlich auch.“ Frau Jenny sieht mit grossen Augen, dass Dr. Dykke die betreffenden Namen in seinem Merkbuch mit einem Kreuz versieht. „Aber Herr Dykke, Sie können doch nicht im Ernst unsere Verwandten verdächtigen wollen?“  
„Ich verdächtige niemand, aber in Betracht kommen für mich alle Menschen, gnädige Frau.“ Dykke sieht ihr ernst und forschend in die Augen. „Denken Sie daran, dass Sie ja auch — Herrn König verdächtigt haben!“  
Schamvoll senkt Frau Jenny die Augen. „Bitte, fragen Sie weiter, Herr Dykke.“  
„Wenn Sie gestatten — es wäre mir interessant, wenn Sie mir einige Bilder Ihrer deutschen Verwandten zeigen könnten.“  
„Auch das, Herr Dykke.“ Sie holt aus dem Nebenzimmer ein Photoalbum und blättert es vor Dykke auf. „Das ist Tante Betty. Das ihr verstorbener Mann, der Kammerherr. Das sind die Högelunds. Hier ein Bild von Tante Betty in Hamburg, mit meinem Vater. Die beiden kleinen Deerns daneben sind Gra-

ziella und ich. Hier ein Gruppenbild aus Hamburg aus dem Jahre 1928. Das junge Ehepaar Högelund, Graziella, Morten Beck, Tante Betty und ich.“  
Vergebens forschen Dykkes Augen in den vielen Bildern. Da ist keiner, der etwa dem Bodger-Jönsson gleicht. „Haben Sie hier in Berlin auch Besuch von Ihren dänischen Verwandten gehabt?“ forschert er.  
„Nur zweimal. Die Högelunds verbrachten auf einer Reise nach dem Süden mal einen Tag hier bei uns, und vor Jahren war einmal Morten Beck auf einer Studienreise in Berlin und begrüsst uns.“  
„Hm, und — Sie meinen nicht, dass all diese Herrschaften sich Hoffnungen auf das grosse Erbe Ihrer Tante gemacht haben?“  
Frau Jenny schüttelt lächelnd den Kopf. „Ich glaube, sie würden alle ebenso gern wie ich auf das Geld verzichten, wenn Tante Betty dadurch auch nur einen Tag länger leben könnte. Die Högelunds und die Scaltes sind selber sehr vermögend und Frau Gyldenvege ist sehr alt und krank.“  
„Ja, da ist also auch kein Anhaltspunkt.“ gibt Dykke zu. „Sie werden also in nächster Zeit nach Kopenhagen reisen, gnädige Frau?“  
„Nur wenn es unbedingt notwendig ist. Mir ist das grässlich, jedem der Verwandten ausführlich von Graziellas Ende erzählen zu müssen. Am liebsten möchte ich hierbleiben.“  
„Das können Sie doch gleich feststellen.“ sagt Dykke lebhaft. „Wenn Sie erlauben, rufe ich gleich mal den Notar Ihrer Frau Tante an. Um diese Zeit wird die Verbindung nicht lange dauern.“  
„Ja, aber — ist denn das so eilig?“  
„Was man gleich tun kann, soll man nicht auf morgen verschieben.“ predigt Dr. Dykke und steht schon am Apparat. „Für das Ferngespräch dürfen Sie mich belasten. Haben Sie die Nummer des Notars?“

Die Fernsprechnummer des Notars Bertelsen findet sich auf dem Kopf des Briefes, den Frau Jenny erhalten hat. Nach einer knappen halben Stunde meldet sich Kopenhagen. Dr. Dykke wirft Frau Jenny einen Blick zu und nimmt den Hörer.  
„Hier Dr. Dykke Berlin. Ich spreche im Auftrag meiner Klientin, Frau Jenny Nerger. — Jawohl, Jenny Nerger, geborene Holm, Berlin-Kladow. — Ganz recht, Herr Notar, es handelt sich um die Erbschaftsangelegenheit. Frau Nerger ist durch die traurigen Ereignisse stark erschüttert und möchte gern auf die Reise verzichten, wenn das angeht. Ist die persönliche Anwesenheit meiner Klientin bei der Testamentsöffnung notwendig? Nein? Das trifft sich ja ausgezeichnet. — Jawohl, ich verstehe! Sie werden Frau Nerger von dem letzten Willen der Verbliebenen sofort nach der Eröffnung in Kenntnis setzen. Sehr gut. Dann danke ich Ihnen verbindlichst, Herr Notar.“  
„Also Sie brauchen nicht dabei zu sein, wenn Sie nicht wollen, gnädige Frau.“ wendet Dykke sich an Jenny. „Ich hoffe, ich habe das zu Ihrer Zufriedenheit erledigt?“  
„Ja, besten Dank. Wenn ich nur wüsste, was Sie eigentlich mit dem Ferngespräch bezweckt haben, Herr Dykke?“  
„Gar nichts.“ gibt der Kommissar erstaunt zurück. „Ich wollte nur für Sie feststellen, ob Sie nach Dänemark fahren müssen.“

Stilles Behagen  
**Deutsche Weingroßhandlung**  
Rio - Caixa 1394  
Frohes Genießen!

„Dumme Streiche gemacht?“  
„Ach, es ist gar nicht so schlimm.“ lächelt Frau Jenny. „Ich kenne ihn persönlich gar nicht. Nur vom Hörensagen weiss ich, dass er seinerzeit von der Hochschule weggelaufen und als Steward zur See gegangen ist. Er soll dann sehr heruntergekommen sein und in Altona eine Eisdielen aufgemacht haben, obwohl die Familie bereit war, ihn zu

**Uricedin**  
„Stroschein“  
35 Jahre Erfolg bei:  
**Harnsäure-, (Acido urico) Nieren-, Blasen- u. Gallenleiden.**  
N. B. Eine Uricedin-Kur zuhause ersetzt die teure Badereise. Fl. zu 50 und 100 gr.  
Gen.-Depot: Hans Molinari & Comp., Rio, Caixa Postal, 83.



In geschäftiger Eile betritt Dr. Dykke sein Dienstzimmer und schiebt die Akten beiseite, die der Assistent auf dem Arbeitstisch aufgebaut hat.  
„Alles andere nachher, Henneberg. Jetzt erst mal die Mordsache Holm. Ich bin da ganz zufällig auf Zusammenhänge gekommen, die für das Motiv des Mordes von Bedeutung sein können. Graziella Holm hatte eine grosse Erbschaft zu erwarten. Sie wusste zwar selbst nichts davon, aber das schliesst nicht aus, dass andere davon gewusst haben könnten. Man könnte da zwei Hypothesen aufstellen.“

(Schluss folgt)

# Sturmfahrt mit der Schönen Helena

Abdruckrecht durch Duncker-Verlag, Berlin

ROMAN VON G. H. VON IHERING

(2. Fortsetzung.)

Seltam — jeder einzelne von den dreien glaubte sich erhoben über die törichte Staranbetung der Masse. Keinem von ihnen wäre es etwa eingefallen, nach einer Premiere auf der Straße zu warten, um Lelia Lund von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Filmarenen und Antogrammjäger kamen ihnen töricht vor. Aber urplötzlich hier auf einer unbewohnt geglaubten Schäre von Lelia Lund zum Tee eingeladen zu werden, das war etwas anderes, ein viel größeres Abenteuer noch als alle Schmutzgeraffären Skandinaviers zusammengekommen.

Konrad Theiß, der mit der Filmschauspielerinnen voranging, legte sich mächtig ins Zeug und brachte seine schöne Begleiterin durch die witzige Art, mit der er von allerlei Abenteuern ihrer Fahrt plauderte, häufig zum Lachen. Er schien Lelia Lund gut zu gefallen, und sie machte keinen Hehl daraus.

„Nur Klappen macht Feuerwerk“, rante Ursula Wolfgang zu. „Wenn er sich man nur nicht verausgabt.“

Wolfgang warf ihr einen forschenden Blick zu. „Eifersüchtig, Pudel?“ fragte er.

„Widert!“ lachte sie und hängte sich in seinen Arm ein. „Nicht die Bohne! Wie käme ich dazu? Von mir aus kann Konni mit ihr flirten, bis er schwarz wird. Wer weiß, wozu es uns nützt.“

Wolf lächelte still vor sich hin. Ursulas Antwort klang ihm nicht ganz aufrichtig. Und er wußte nicht recht, ob er froh oder traurig darüber sein sollte.

Sie kamen zu einer Lichtung, in deren Mitte ein langgestrecktes, einstöckiges Landhaus lag. Durch einen bunt blühenden Steingarten führte ein plattenbelegter Weg über mehrere Treppenabstiege zu einer Terrasse hinunter, die ins Meer abfiel. Zwischen der Rückseite des Gebäudes und dem Wald sah man den Teil eines gepflanzten Tennisplatzes. Das feste, niedere Holzhaus, das nach schwedischer Sitte bunt bemalt war, hob sich freundlich und einladend von dem herben Charakter der Schärenlandschaft ab.

„Wir werden Nebel bekommen“, prophezeite Lelia Lund mit einem Blick auf die diesige See, die jetzt eine mattgrüne Farbe angenommen hatte. „Das ist im Sommer selten bei uns. Hoffentlich finden Sie nachher zu Ihrem Boot zurück.“ Sie führte ihre Gäste durch einen Vorraum in eine geräumige Halle, die einfach, aber behaglich als Wohnraum eingerichtet war. In dem riesigen Kamin, der fast die ganze Rückwand einnahm, brannte vorförmlicher Weise ein Holzfeuer.

„Was gibt es eigentlich Neues auf der Welt, gnädige Frau?“ erkundigte sich Wolfgang, nachdem ihre Gastgeberin bei dem würdevollen englischen Butler den Tee bestellt hatte. „Wir haben jetzt bald zehn Tage lang nichts mehr gehört.“

„Ich fürchte, da weiß ich genau so wenig wie Sie“, antwortete sie lächelnd. „Ich lese nur ganz selten einmal Zeitungen. Mr. Carlsson wird Ihnen besser darüber Auskunft geben können.“

Während Wolf den reservierten jungen Mann ins Gespräch zog, über dessen Rolle im Haushalt der Filmschauspielerin er sich immer noch nicht klar war, wandte sich Lelia Lund an Ursula.

„Es muß doch herrlich sein, so ganz losgelöst vom Alltag und unabhängig von allem in die Welt hinauszufahren“, sagte sie träumerisch. „Ohne Ziel, ohne Sorgen, ohne Verpflichtungen, einfach ins Blaue hinein.“

Konrad lautete hinterher ihren dunklen, etwas traurigen Stimme. Er senkte verhalten. Eine göttliche Frau, wie sie das eben gesagt hatte.

„Es ist gewiß schön“, gab Ursula zu. „Und das mit dem ins Blaue fahren stimmt auch mehr oder weniger bei unserer Navigation“, fügte sie mit einem boshaften Blick auf den Klappen hinzu. „Aber Sie täuschen sich gewaltig, wenn Sie annehmen, daß man Sorgen und Verpflichtungen los wäre. Meine haben erst an Bord angefangen. Sie ahnen nicht, gnädige Frau, was es zum Beispiel heißt, auf einem wackligen Spirituskocher für

vier ständig hungrige Männer zu kochen.“

„O, Sie sind also zu fünft an Bord?“  
„Nein, aber die beiden hier essen jeder für zwei“, künzte Ursula. „Und anspruchsvoll sind sie obendrein.“

„Pudel, du bist unmöglich!“ protestierte Konrad. Er war doppelt empört: über den Verrat von Vordimintitäten und über Ursulas profane Antwort auf die schwärmerische Aeußerung der schönen Frau.

Lelia Lund lachte aus vollem Herzen. Ihre Gäste gefielen ihr immer besser. Es mochte eine Erholung für sie sein, mit jungen Leuten zusammenzukommen, die sich so natürlich und ungezwungen gaben und sie weder mit törichten Fragen belästigten noch als Wunderwesen anstimmelten. Berühmtheit hat ihre Schattenseiten.

„Kraulein Corvinus scheint mir aber doch ihren nautischen Fähigkeiten nicht gerecht zu werden, Herr Herr“, sagte sie. „Ich muß gestehen, mir imponiert das ungeheuer, daß Sie mit einem kleinen Boot übers offene Meer bis nach Stockholm kommen.“

Konrad schluckte das Kompliment mit Behagen und verzich ihr sogar die Bezeichnung „Kraulein“ für die „Ariel“ mit ihren stolzen zehn Tonnen.

Der Butler — granitatisch wie ein Erzbischof — rollte den Teewagen herein, und Lelia Lund widmete sich ihren Hausfrauenpflichten. Die Unterhaltung wurde allgemeiner. Wolfgang, der mit dem rätselhaften Mr. Carlsson nicht recht weitergekommen war, erkundigte sich nach dem Stockholmer Leben.

„Da muß ich Sie auch wieder an Mr. Carlsson verweisen“, sagte die schöne Frau mit einem wertwürdigen Lächeln. „Ich komme nie in die Stadt.“

Konrad fing einen bedeutungsvollen Blick zwischen den beiden auf, der ihm Kopfzerbrechen machte. Wer war nun dieser eingebildete Kerl, der es vorhin im Walde gewagt hatte, sich mit dieser himmlischen Frau zu streiten? Doch irgend so ein Filmstar aus Hollywood? Oder gar ein tyrannisierender Liebhaber?

Carlsson sprach ein bewußt affektiertes Oxford-Englisch, andererseits hatte er in der Unterhaltung durchblicken lassen, daß er lange in Amerika gewesen war. Jedenfalls haßte ihn Konrad aus Herzensgrund und war, so töricht es ihm selbst vorkam, eifersüchtig auf ihn.

Er grünte über sich selbst. Eigentlich durfte er vollumfänglich zufrieden und glücklich darüber sein, daß ihn eine Lelia Lund mit ihrer Unmerklichkeit beehrte. Denn das tat sie ziemlich unverhohlen. Aber Konrad Bonini war nun eben ein reichlich unbescheidener junger Mann. Er glaubte, aus einem harmlosen kleinen Flirt schon ein gewisses Recht zur Eifersucht abzuleiten zu können.

Die Unterhaltung war im besten Gange. Ursula versuchte, nicht ohne Erfolg, die Reserve des schwermütigen Carlsson zu durchbrechen. Plötzlich öffnete sich eine Seitentür und eine aufgeregte, dicke Negerin stürzte herein, die einen schwächlichen, äußerst bärtigen Mann am Kragen hielt und vor sich herschob. Der Butler hatte sich von hinten an sie geklammert und suchte sie vergeblich an ihrer Schürze zurückzuhalten. In der einen Hand schwang die riesige Schwarze drohend einen Schneeschläger, ein Zeichen gleichermaßen für ihre Stellung im Haushalt der Diva wie für ihre Kampfbereitschaft. Ihre Augen rollten vor Aufregung, so daß nur das Weiße zu sehen war.

„Hab ihn!“ rief sie triumphierend und gab dem kleinen Mann einen mächtigen Stoß, durch den er dem aufgesprungenen Carlsson fast in die Arme flog.

„Der kann Kleopatra nicht verkohlen. Kommt in meine Küche und bringt Fische von Per Jansson, was unser Fischer in Ålö ist. Am sagt, alte Per Jansson ist krank und kann nicht selber kommen. Sag ich, warum schickt er nicht sein Sohn, sag ich, sagt er, Sohn ist auch krank. So, sag ich, hab nie gewußt, daß alte Mann Per Jansson so 'ne ungesunde Perposition hat. Sagt er nach 'ner Weile, ganz scheuheitsig und schlängelhaft, will mir zehn Dollars schenken, wenn ich ihn mal 'n Viertelstündchen ins Hans herumspickereieren laß der Pferdedia! Und denn —“

„Schon gut, Kleopatra“, unterbrach Carlsson ihren Wortschwall. „Sehr nützlich von Ihnen. Jetzt gehen Sie mir wieder in Ihre Küche zurück. Ich werde mir den Herr mal etwas näher ansehen.“

Die schwarze Köchin verschwand großartig im Innern des Hauses. Carlsson trat auf den kleinen Mann zu und betrachtete ihn prüfend. Dann packte er plötzlich mit schnellem Griff die prächtige Schifferkrawatte, und ehe es sich der Mann versah, war er nicht nur den Bart los, sondern auch seinen Haarschmuck. Unter der abgerissenen schlafblonden Perücke kam ein feuerroter Schopf zum Vorschein. „Hätte das Ding doch nicht so fest ankleben sollen“, murmelte er mit schmerzverzerrter Miene und betupfte sich vorsichtig die Stirn.

„Dat Murphy vom ‚Weekly Gossip‘, wenn ich nicht irre“, sagte Carlsson. „Einmal als Schornsteinfeger und zweimal als Hausierer aus Stora Björn rausgeschmissen. Heute zum Fischhändler avanciert. Ich fürchte, aus Ihrer Artillerie über

Kran Lunds Privatleben wird nichts werden, mein Freund. Statt dessen hoffe ich, Ihnen Gelegenheit zu bieten, eine erstklassige Reportage über den schwedischen Stravollzug und die hiesigen Gesche über Hausfriedensbruch an Ihre Redaktion schicken zu können. Wunderbarer Artikel: „Drei Monate hinter schwedischen Gardinen.“

„Nichts zu machen“, grünte der Journalist. „Herr Per Jansson in Ålö hat mich beantragt, hier bestellte Fische abzuliefern. Liefererschein und Rechnung hat Ihre schwarze Köchin drängen. Von Hausfriedensbruch kann also nicht die Rede sein, mein Verehrter. Zumal ich vorchriftsmäßig den Hintereingang für Lieferanten bemittelt habe.“

Carlsson verlor die Geduld. „Ich habe keine Lust, mich mit Ihnen auf eine Debatte einzulassen“, sagte er wütend. „Wenn Sie nicht binnen drei Minuten von der Insel verschwunden sind, werde ich Sie persönlich ins Wasser werfen.“ Er packte den Reporter am Arm und führte ihn hinaus. „Und wenn ich Sie noch einmal hier in der Nähe erwische —“ Der Rest der Drohung blieb unverändert, weil sich die Tür hinter den beiden schloß.

„Demmerweiter, so eine Frechheit!“ murmelte Konrad entsetzt, als der falsche Fischlieferant verschwunden war. „Haben Sie öfters solchen Besuch, gnädige Frau?“

Lelia Lund antwortete nicht sofort. Sie war ans Fenster getreten und beobachtete, tief in Gedanken versunken, wie Carlsson den heftig protestierenden Journalisten zum Landeplatz an der Terrasse hinführte. Plötzlich wandte sie sich um und maß ihre Gäste mit einem langen, unentschlossenen Blick.

„Sagen Sie, dürfte ich Sie um eine große Gefälligkeit bitten?“ fragte sie hastig. „Alles, was Sie wünschen!“ rief Konrad, der sich ohne weiteres zum Wortführer der „Ariel“-Mannschaft aufschwang.

„Es ist sehr unkonventionell“, fuhr sie zögernd fort, und suchte nach Worten. „Ich muß Sie vor allen Dingen bitten, daß das, was ich Ihnen sagen möchte, ganz unter uns bleibt. Auch wenn Sie mir meine Bitte abschlagen.“

Der Klappen versicherte ewiges Schweigen für sich und seine Mannschaft.

„Sie drei hat mir wirklich der Himmel geschickt“, sagte die Lund mit einem Blick, der Konrad Herzflopfen machte. „Ich möchte Sie bitten, ob Sie mich auf ein paar Tage als Gast bei sich an Bord nehmen würden.“

**RADIO KLEMM**  
Das deutsche Fachgeschäft  
Spezial-Offerte



6-Röhren-Super-Allwellen-Empfang 15—600 Meter. Glockenröhren-Deutschlandempfang  
Rs. 8750000 — Ein Jahr Garantie!  
**ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11**  
Esquina Praça Julio Mesquita  
**TELEFON 4-5704 / CAIXA POSTAL 4159**

„Sie wollen zu uns an Bord kommen?“ rief Konrad, aus allen Woffen gefallen. Die Vorstellung, die berühmteste und anerkannt schönste Frau des Erdkreises auf der „Ariel“ zu beherbergen zu können, ging über seine Fassungskraft. „Ist das Ihr Ernst?“

„Ja, warum nicht?“ nickte sie, ein wenig ungeduldig. „Und zwar dachte ich, um Ihre Freundlichkeit nicht zu sehr auszunutzen, als zahlender Gast. Würden Sie mich aufnehmen?“

„Ausgeschlossen! Das heißt, ich meine natürlich, mit tausend Fremden“, verbesserte er sich eilig. „Aber nicht als zahlender Gast. Sie machen uns das größte Vergnügen damit, nicht wahr, Kinder?“ wandte er sich an Ursula und Wolfgang.

Die beiden verzichteten ihr Einverständnis, Ursula eine Spur zurückhaltender als Wolf Theiß. Sie dachte sofort an den praktischen Teil der Frage und hatte ihre Zweifel, ob eine verwöhnte Silindiva an Bord ihr Nischenbrüddelwesen erleichtern würde. Sie konnte es sich nicht versagen, eine kleine Boshheit, die ihr auf der Junge lag, anzubringen.

„Triffst sich wunderbar“, erklärte sie mit unerschütterlicher Miene. „Sie könnten als zweite Küchenkraft anheuern.“

„Als was Sie wollen“, versprach Lelia Lund lachend. „Als Walschraut, wenn's sein muß. Jetzt schnell noch eins“, fügte sie mit einem nurnhigen Blick aus dem Fenster hinzu. „Die ganze Sache muß unbedingt geheim bleiben. Vor allem darf Carlsson nichts davon ahnen. Also lassen Sie sich bitte nicht das geringste anmerken, wenn er zurückkommt. Ich muß heute nacht heimlich an Bord gehen. Können Sie mich etwa um elf Uhr an der Stelle abholen, wo wir uns vorhin getroffen haben?“

„Natürlich“, versprach Konrad. So verwundert er über die Geheimnistuerei war, das Abenteuer wurde dadurch nur anregender.

„Sie werden doch die Stelle wiederfinden? Auch bei Nebel? Ich komme bestimmt, wenn ich mich vielleicht auch ein bißchen verspäten mag. Aber ich hoffe, ich werde Sie nicht warten lassen müssen. Alles weitere kann ich Ihnen erst später erklären. Richtig, Sie brauchen doch eine Seelkarte von den

Schären. Sowie ich weiß, ist unten im Motorboot eine. Die werde ich mitbringen.“

„Großartig“, sagte Ursula. „Vorwärts, ich glaube, Carlsson kommt.“

„Doch, das würde ich Ihnen unbedingt raten“, sagte Lelia unbefangen, als der junge Mann hereintrat. „Der Skanjen ist eine Hauptverkehrsstraße von Stockholm, so eine Art Freiluftmuseum. Und vor allem müssen Sie auf den Brodablick hinaufsteigen, von dort haben Sie die schönste Aussicht auf ganz Stockholm. — Nun“, wandte sie sich an Carlsson. „Sind Sie ihn losgeworden?“

„Der kommt nicht wieder“, antwortete er beifriedigt. „Ich habe seinem Bootsmann befohlen, ihn erst in Saltsjöbaden abzuliefern. Per Jansson und die übrigen Lieferanten werde ich mir noch einmal persönlich vorknöpfen. — O, Sie wollen schon gehen?“

„Wir müssen leider aufbrechen“, meinte Konrad, der sich erhoben hatte, und blickte auf die Uhr. „Wir wollen verabschieden, heute abend noch bis zum Danziger Gatt zu kommen, um einen letzten An Bord zu nehmen. Stockholm lockt.“

Sie verabschiedeten sich mit vielen Dankesworten von Lelia Lund. Carlsson entwickelte nachträglich eine ungeahnte Liebenswürdigkeit und ließ es sich nicht nehmen, die Gäste bis zum Landungsplatz ihres Bootes zu bringen.

Bei aller Höflichkeit, die er dabei zur Schau trug, erinnerte dieser fürsorgliche Akt ein wenig an die Promphtheit, mit der er vor Kurzem den Reporter verpackt hatte.

Ursula schnupperte und putzte in der winzigen Küche der „Ariel“, bis auch der letzte Messinghahn wie neu glänzte. Ein gewisser Hausfrauenchreiß hatte sie gepackt, von dem sie allerdings nie zugegeben hätte, daß er mit dem bevorstehenden Besuch Lelia Lunds in irgendwelchem Zusammenhang stand.

Es war natürlich ein Ereignis, mit einer solch weltberühmten Persönlichkeit in nähere Beziehungen zu kommen, wie es unaussprechlich sein würde, wenn man einige Tage an Bord einer kleinen Yacht zusammenhaufte. Ein Abenteuer, um das sich Tausende gerissen hätten. Ursula Corvinus jedoch sah dem hohen Besuch mit geteilten Gefühlen entgegen.

Sie war kein Backfisch mehr. Außerdem hatten Vernunft und Stolz sie schon immer vor blinden Staranbetung bewahrt. Zugegeben, daß Lelia Lund sich bisher sehr nett und natürlich benommen und keinerlei Diva-Allüren herausgehört hatte. Aber Ursula ahnte Verwicklungen, wenn die schöne Frau längere Zeit an Bord blieb. Sie hatte sofort gemerkt, daß Konrad Feuer gefangen hatte und, was die Sache noch verschlimmerte, daß Lelia Lund aus irgendeiner Laune heraus dieses Feuer schürte. Stand die Ehre, die der prominente Besuch bedeutete, wirklich dafür, den Frieden und die kameradschaftliche Eintracht, die bisher auf der „Ariel“ geherrscht hatten, aufs Spiel zu setzen? Das Anangenehms bei der ganzen Sache war, daß Ursula sich in einmalig vor eine innere Entscheidung gestellt sah. Bis jetzt hatte sie sich unbeschwert und sorglos treiben lassen, angepöckelt von der paradiesisch zeit- und problemlosen Stimmung, die einige Wochen auf einem Segelboot herbeizaubern können.

Sie ahnte, daß sie den beiden Freunden nicht ganz gleichgültig war, und sie mochte jeden in seiner Art so gut leiden, daß sie schon deswegen eine Bevorgungung vermied. Wolfgang Theiß war ihr wohl von Jugend an vertraut, im Gegensatz zu Konrad Bonini, den sie erst seit kurzer Zeit kannte. Aber selbst der stille Wolf hatte auf dieser Reise neue Eigenschaften entwickelt, die sie noch nie an ihm beachtet hatte. Je näher sie die zwei kennenlernte — und es gibt wenige Gelegenheiten, einander so gut kennenzulernen wie bei dem engen Zusammenleben an Bord — um so schwieriger wurde die Entscheidung. Glücklicherweise hatte keiner der beiden dazu gedrängt. Man lebte fröhlich in den Tag hinein, wie im Märchen. Und jetzt kam aus heiterem Himmel diese Frau und drehte, den einen abtönig zu machen. Wer konnte wissen — vielleicht auch beide.

Ursula überlegte. War sie nun wirklich eifersüchtig wegen Konrad? — Und liebte sie dennoch diesen ungewöhnlichen Patron doch? — Und lohnte es, ihn der Lund wieder anzuspannen? Wenn ihr das tatsächlich gelingen würde, war es allerdings ein toller Triumph. Aber die Folgen? Ein hantzen Fragen, auf die Ursula keine Antwort wußte.

Hatte da jemand gerufen? Ursula hielt mit dem Putzen inne und lauschte.

Sie mußte sich getäuscht haben. Vielleicht hatte einer von den beiden Jungens, die im Mannschaftslogis auf Vorrat schliefen, im Traum geschrien. Konni redete manchmal im Schlaf. Na, und nach dem heutigen Nachmittag arbeitete seine Phantasie wohl selbst im Anbessand mit Hochdruck.

Sie blickte auf die Uhr. Viertel nach zehn. Da konnte sie die Jungens noch ein bißchen schlafen lassen. Halt — jetzt wieder! Diesmal war der Ruf deutlich von drängen gekommen. Sie kletterte die steile Treppe hinauf und steckte ihren Kopf ans der Enke. Nichts war zu sehen bei dem Nebel, der sich wie ein Schleier über die helle nordische Sommernacht gelegt hatte.

„Hallo?“ rief Ursula in die milchige Dämmerung hinaus. Aus der Nähe antwortete jemand, und das Klatschen und Knarren von Anker wurde hörbar. Gleichzeitig vernahm sie das Brummen eines näherkommenden Motorbootes. Es war schwer zu entscheiden, woher die Geräusche kamen, da der Nebel wie eine Wattebausch alle Laute dämpfte.

(Fortsetzung folgt.)

**Regenmäntel**  
für Damen, Herren und Kinder

**Belerinen**  
für Damen

**Regenschirme**  
empfehl!

**Casa Lemcke**  
S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47



„Deutsche in Uebersee“

Drei bemerkenswerte neue Bücher über das Auslandsdeutschtum

Im Verlag Lühse & Co., Leipzig, hat Erwin Barth von Wehrenalp...

Auf Grund jahrelanger eigener Anschauung zeigt Fritz Knie...

Die Entwicklung der großen deutschen Siedlungsgebiete auf dem „Amerikanischen Kontinent“...

Wer wußte bisher, daß der Mann, der den jüngsten Erdteil im Namen der britischen Krone...

Im Hexenkessel Tschechoslowakei

Im Freiheitsverlag GmbH., Berlin SW 68, ist unter diesem Titel eine interessante Schilderung...

des Mosaikstaates Nr. 2, wie Mussolini das tschechoslowakische Staatengebilde genannt hat...

- 1. Eines der raffiniertesten Lügengewebe der Weltgeschichte zu zerreißen.
2. Im Gegensatz zu seinem hajblinden Landsmann Knickerbocker...

anspreizende Handwerk des Weltreporters mittlerweile und ihn gleichzeitig einen Blick hinter die Kulissen des Weltgeschehens tun läßt.

Weiter stellt der welterfahrene Menschkenner Kingsley schlagend unter Beweis, daß ein ehrlicher und zielbewußter Journalist nicht nur seine Zeitung...

wertvolles Führungsmittel der Volksbildung, sondern auch ein wirkungsvolles Verständigungsmittel zwischen den Völkern geworden.

Diese in der ganzen Welt einzigartigen Einrichtungen werden der deutschen Filmkunst, die schon in den letzten Jahren einen beachtenswerten Aufschwung nahm...



Regen-Mäntel



Extraleichte Trikolle-Mäntel doppelseitig 280\$000 300\$000 390\$000

Reinwollene Gabardine-Mäntel Doppel- und einreihig Seidenfutter 250\$000 480\$000

Gummimäntel Doppelreihig mit Rundgurt 120\$000 165\$000 195\$000

Unsere Mäntel sind lang geschnitten und besonders gut ausgearbeitet.

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 162-190

Vor der Eröffnung der Deutschen Filmakademie

In überraschend kurzer Zeit ist der von Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Filmkongreß dieses Jahres verkündete Plan zur Gründung einer „Deutschen Filmakademie“...

Die Aufgabe der Deutschen Filmakademie ist es, der Heranbildung des Filmwachstums auf weltanschaulichem, künstlerischem, technischem und wirtschaftlichem Gebiet sowie der Erforschung nach Lösung aller mit dem Filmgeschäft des In- und Auslandes zusammenhängenden Aufgaben zu dienen.

„Daß die Kunst mehr mit Können als mit Wollen zu tun hat; daß Wirtschaft und Technik der Kunst untertan sind; daß der Dienst am Volke die höchste Ehre und die höchste Pflicht unseres Lebens und Arbeitens ist.“

In der filmkünstlerischen Fakultät, deren Leitung Staatschauspieler Wolfgang Liebeneier übernommen hat, sind folgende Berufe zusammengefaßt: Filmregisseur, Filmregisseur, Filmregisseur...

Die filmtechnische Fakultät unter Leitung von Ingenieur Rudolph Thun ist für folgende Berufe bestimmt: Kameramann, Kameratechniker, Tonmeister, Contechniker, Theaterregisseur, Projektionsmechaniker, Entwickler, Kutter, Belencher...

auf, nicht nur Anfänger als Schüler zu erhalten, sondern auch die bereits in der Praxis stehenden Filmschaffenden zu erziehen und ihnen eine eingehende Fortbildung zu gewährleisten.

Die Bewerber werden von einer Beratungsstelle auf ihre Eignung untersucht, die ihnen auch den Besuch anderer vorbereitender Institute empfehlen kann. Die Vormittage der Ausbildungszeit sind in erster Linie praktischen Übungen vorbehalten...

Die Akademie wird ein eigenes Wohnheim erhalten, das den Schülern der Akademie, den ausländischen Gästen und den mit besonderer Forschungsaufträgen betrauten Wissenschaftlern als Aufenthalt dienen soll. Das im Bau begriffene Haus kann hundert Personen in Einzel- und Doppelzimmer beherbergen...

Die Wahl der Vorlesungen und Seminararbeiten steht dem Akademiestudenten frei, sobald er ein Hauptfach gewählt und die für dieses Hauptfach im Lehrplan vorgeschriebenen Vorlesungen und praktischen Übungen belegt hat.

Von ganz besonderer Bedeutung ist es, daß der deutschen Filmakademie ein Arbeitsinstitut für Kulturfilm geschaffen angegliedert ist. Der Kulturfilm gewinnt bei allen Völkern der Erde an steigender Bedeutung.

Wiesbadener Brief

Ein azurblauer Himmel wölbte sich in diesen sonnigen Septembertagen über der Weltkurstadt Wiesbaden und gab damit den richtigen Anstoß für die große Veranstaltungsreihe der Herbstfestwochen.

Das Theater trat ebenfalls mit besonderen Aufführungen hervor. Im Deutschen Theater hatte man es unternommen, zum erstenmal in Wiesbaden Faust 2. Teil anzuführen.

So verliefen die Herbstfestwochen, die nach Wiesbaden einen starken In- und Ausländerbesuch brachten, wieder sehr eindrucksvoll, denn die Kur- und Bäderverwaltung mit ihrem Dezerenten Stadtrat Pfeil an der Spitze hatte, unterstützt vom Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein, alles getan, um diesen zweiten Höhepunkt der Wiesbadener Jahresveranstaltungen so glanzvoll wie nur möglich zu gestalten.





## Ratschläge für den Bohnenbau

Selbst die beste Bohnensorte verliert ihre ursprünglichen Eigenschaften bei wiederholtem Anbau am selben Orte und unter denselben Lebensbedingungen, — sie entartet; diese Erscheinung tritt um so rascher ein, wenn man andauernd selbstgewonnene Saat verwendet. Um die Fruchtgüte und Ertragsfähigkeit auf der Höhe zu halten, ist häufiger Saatwechsel notwendig. Für den Hauptbedarf soll man nur solche Sorten wählen, welche in der Gegend die Probe auf ihren Anbauwert bereits genügend bestanden haben. Daneben ist der Versuch mit unbekanntem Sorten öfter sehr lohnend. Zu bestimmten Sorten ist schwer zu raten. Die allermeisten Sorten der Gartenbohne sind sehr empfindsam, sie gedeihen nicht in jeder Gegend und Bodenart, sondern verlangen ihre eigenen Verhältnisse, wenn sie ganz befriedigen sollen. Man muß durch vergleichende Anbauversuche selbst prüfen, welche Sorten für die Gegend, Lage und Bodenart sich eignen.

Der Fachgärtner hält gern an einen zweijährigen Saatbohnenvorrat, weil Saatbohnen oft misseraten und weil die zwei Jahre alte Bohne die beste Ernte bringt; sie treibt weniger ins Kraut, um so mehr in die Blüte und Frucht; Voraussetzung ist natürlich gut ausgereifte und trocken gelagerte Saat. Daß sich zweijährige Saat gegen die einjährige in der Keimfähigkeit um etwa zehn Prozent vermindert, ist bedeutungslos, weil es sich hier um die schlecht gereiften, verkümmerten oder beschädigten Bohnen handelt, die doch nur schwache, fränkliche Pflanzen brachten.

Durch Weizen der Saatbohnen mit Nipsum wird nicht allein jedes Ungeziefer von der Saat

ferngehalten, es ist zugleich ein Mittel, die Bohnen selbst auf Güte und Keimfähigkeit zu prüfen, um alle untanglichen Kerne auslesen zu können. Gesunde, keimfähige Bohnen bleiben durch die Weize unverändert, laufen nur am Nabel etwas bläulich an; fehlerhafte Bohnen springen auf und erscheinen mehr gefärbt, während unreif geerntete Bohnen einschrumpfen und sich stärker bläuen.

In ihrer Jugend verlangt die Bohnenpflanze alle Bedingungen zum flotten, ungehinderten Wachstum; wie andere wärmeliebende Gemüse kann sie Wachstumsstörungen schwer verwinden; die Folgen sind Pilzfall, frühes Gelbwerden, Fallenlassen der Knospen. Man lege nicht vor Mitte September, wähle dazu warme, trockene Tage und bedecke die Saat nur 2 cm hoch mit lockerer Erde.

Ein vorzügliches Mittel freundigen Wachstums zu erzielen und nachteiligen Stockungen bei kaltem Wetter vorzubeugen, ist die Beigabe von etwas reiner Holzasche in jeder Stufe oder Furche. In schweren Bodenarten werden Bohnen oft durch Erdverkrustung am gleichmäßigen Keimen und Aufgehen verhindert und fallen leicht, wenn man sie nicht rechtzeitig von der Kruste befreit. Den keimenden Bohnen werden auch kleine Raftschnellen gefährlich, hiergegen hilft das Ausstreuen von Kalkstaub, Ruß oder Holzasche.

Mehr als 4 bis 5 Bohnen in einer Stufe oder um eine Stange zu legen ist Saatvergeudung; zu viele Pflanzen beisammen nehmen sich gegenseitig Entwicklungsraum, Licht, Luft und Nahrung. Ein freier, sonniger, luftiger Stand mit etwas Windschutz ist Bedingung für reiche Blütenentwicklung und Ertrag. Starke Winde werden den Stangenbohnen nachteilig durch Abreißen der Blüten.

wintern ist, genügt, um das Vorkeimen der Kerne zu veranlassen. Getrocknete Samen gehen im Frühjahr meist schlecht auf, ja manche davon verlieren völlig ihre Keimkraft. Hauptächlich Müsse müssen auf jeden Fall im Herbst geätet oder in Sand aufbewahrt werden. Das Vorkeimen der Samen ist außerordentlich vorteilhaft, da die Saat nicht durch Mäuse und andere Rager beschädigt wird, und das Keimen noch sicherer ist, als bei der Aussaat ins freie Land vor dem Winter.

## Wie zieht man Möhrensamen?

Sobald man noch im Besitz von überwinterten Möhrenwurzeln ist, kann der Samenbau jetzt noch vorgenommen werden. Man suche aus dem Bestand sich eine Anzahl der bestausgebildeten, die Sorteneigentümlichkeit am deutlichsten zeigenden Rüben aus, pflanze dieselben bei einer Reihenentfernung von 30 cm in der Reihe 25 cm weit auf ein besonderes Beet aus. Selbstverständlich können hierzu nur solche Rüben Verwendung finden, deren Herz gesund und wohlgeformt ist. Rüben, deren Köpfe man fehlerhafterweise bei der Ernte den Kopf abgeknitten hat, sind unbrauchbar. Die weitere Pflege besteht in Reinhaltung der Ernte von Unkraut. Möhrensamen kann man, da ein Ausfallen weniger zu befürchten ist, auf der Rübe ziemlich reif werden lassen. Er wird dann vorsichtig geschnitten, zum Nachreifen aufgehängt und später von den Stengeln abgeschlagen und abgerieben.

## Saatbeete festdrücken!

Weshalb drückt man die Saatbeete fest oder walzt sie an? Das Festdrücken der Saatbeete hat erstens den Zweck, die Samenkörner fest in den Boden einzubetten. Nur das festliegende Saatgut keimt sicher. Je rauher und unebener die Oberfläche des Samenkorrens ist, um so notwendiger ist das Andrücken. Ein Kollfamen keimt deswegen locker gefäl leichter wie der Samen der Möhre. Auf Saatbeeten, welche ständig feucht gehalten werden, ist das Festdrücken weniger notwendig wie da, wo solches nicht geschieht. Die festgedrückte Bodendecke zieht das Wasser aus dem Untergrund hoch und begünstigt auch dadurch das Keimen des Samens. Nach dem Aufgang der Saat ist der Boden aber wieder zu hart, damit er locker wird und unnötige Wasserverdunstung unterbleibt.

Diese Art kann nicht, wie die Mediziner meist glauben, als Darmschwacher leben, sondern sie hat das zur Speise verarbeitete Mehl verdorben. Es bedarf der Feststellung, ob diese Milben nicht durch ihren Stoffwechsel einen sehr stark wirkenden Giftstoff produzieren, der die eigentliche Ursache der Darmschwäche ist, denn solche Giftstoffe scheinen tatsächlich vorzukommen. Der holländische Professor Storm von Leeuwen erblickt die Ursache mancher Asthma-Erkrankungen und anderer Leberempfindlichkeitskrankheiten in Giftstoffen, die von getriebelbewohnenden Milben abgechieden werden.

Auch Pferde, Rinder und Schweine erkranken nach dem Genuß von unackochten, milbenhaltigen Futtermitteln. Bei ersteren sind mehrfach schwere Kolliken, teilweise sogar mit tödlichem Ausgange, beobachtet worden. Bei Säuen pflegen Frühgeburten und bei Rindern außer Darmerkrankungen noch Hautausschläge und Verfallben einzutreten. Man verfittere deswegen nie verdächtige Vorräte ungekocht, sondern überbrühe und reiche sie vermischt mit der doppelten Menge gesunden Futters.

## Bösartige Schweine

holt man auf folgende Weise aus dem Stalle: Ist der Baum sehr eng, so macht man an einem Strick eine leicht gleitende Schlinge und geht, diese mit beiden Händen vor sich offen haltend, auf das Tier los. Dieses wird sich mit dem Hinterteile in eine Ecke stellen und sobald man ihm nahe kommt, mit den Haaren angreifen. In diesem Augenblick streift man ihm die Schlinge über dem Oberleibe bis hinter die Halszähne und zieht sie rasch zu. Ein weiterer Angriff erfolgt dann nicht mehr, vielmehr sucht sich das Tier, rückwärtsgehend, von der Schlinge freizumachen. Man drängt es dann rückwärts zur Stalltüre hinaus. Zieht man den Strick straff an, so stemmt sich das Schwein gewaltsam rückwärts und eine zweite Person kann ihm jeht, falls es an Ort und Stelle geschlachtet werden soll, in aller Bequemlichkeit den Betäubungsschlag auf die Stirn versetzen.

Bei den kleinen gewandten Tieren, oder wenn der Stall sehr groß ist, legt man einen großen, tiefen Korb an die Wand, in den das Schwein, welches ein Hindernis niemals überspringt, sondern darunter hinweg zu kriechen versucht, hineinfährt. Da es sich nicht darin herumdrehen kann, wird ihm beim raschen Angreifen leicht eine Schlinge um das rechte Hinterbein gelegt.

## Marktbericht

Von der Genossenschaft Deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Auto-Brasileira) wird uns unterm 18. Oktober folgender Marktbericht übermittelt:

**Baumwolle:** — Bei ruhiger Geschäftslage und wenig Nachfrage und geringem Angebot betrug der Preis für Typ 5 478500 (roh etwa 1/3) je Arroba aufbereiteter Baumwolle.

**Bohnen:** — Diese sind weiterhin festgeblieben und verzichten sogar bei einigen Sorten ein weiteres langames Steigen. Milatinho especial 475, superior 445, bom 415. Die Lage ist ruhig. — Branco grando 505, branco miúdo 385, werden wenig gefragt. Chumbinho 485, feil.

**Mais:** — Dieser ist nach dem plötzlichen Steigen ein wenig zurückgegangen. Es wird für amarellinho 185500, amarelo 175600, amarellão 1785 gezahlt. Die Marktlage ist ruhig.

**Kartoffeln:** — Amarella especial 19—205000, superior 165000, boa 155000. flau.

**Mamona (Nixinsaat):** — Die flane Lage dauert weiterhin an. Je kg. 500 Reis.

**Mifafa:** — Der heutige Preis ist 580 Reis pro kg. Dieser wird jedoch durch die großen Zufuhren fallen.

**Reis:** — Die flane Lage dauert weiter an: Amarellão especial 835, superior 875, branco especial 735, superior 675, bom 615, regular 535, cadette especial 545, superior 555, bom 525. Bruchreis 515, Quireira 185500.

**Farinha de Mandioca:** — Do Estado (Porte) 50 kg. 315500. Araras 45 kg. 225500.

**Zwiebeln:** — Do Estado für 15 kg. 9—115000. Amendoim (Erdnüsse): — Tatu especial 265, bom 245.

**Weizen:** — 1. Qualität 455000, 2. Qualität 395000, nationaler aus dem Staate in Säcken zu 50 kg.

**Honig:** — Feinster geschleudertes Honig 15400 je kg.

**Schweinefleisch:** — in Kästen zu 60 kgs. Aus dem Staate in lilt. Laten von 20 kgs. 2005000. In 2 kg. Laten 2055000.

**Schweine (Osasco):** — Fett especial je Arroba 395000; mager je Arroba 355000.

**Schlachtvieh:** — Ochsen „Consumo“ je Arroba 305000, Ochsen mager je Arroba 275000, Kühe fett je Arroba 265500, Kühe regular je Arroba 245000.

## Die Anpflanzung von einjährigen Veredlungen

Was ist eine einjährige Veredlung? Ein Baum am Schluß des ersten Lebensjahres nach erfolgter Veredlung. Meistens ist er eine 50 bis 80 cm hohe, schlankte Aule, die ab und zu bereits verzweigt ist. Die einjährige Veredlung ist also die Grundlage aller Baumformen. Aus ihr können sowohl Buschbäume als auch Formobstbäume herangezogen werden.

Verhältnismäßig leicht ist das Heranziehen von Buschobst aus der einjährigen Veredlung. Jeder Baum, sei es nun eine Pyramide, ein Busch oder ein Schnurbaum, soll über dem Erdboden einen Abstand von mindestens 50 cm haben. Der Zweck ist ohne weiteres einleuchtend. Er ist nötig, um die Bodenbearbeitung unter der Krone und in ihrer unmittelbaren Nähe ausführen zu können, und man sollte, wie es heute schon vielfach in den Baumschulen üblich ist, eher den Abstand bis zur untersten Astreihe vergrößern als vermindern. In dieser Höhe zählt man nun aufwärts sechs Augen, fünf davon dienen zur Bildung der ersten Astreihe und das sechste gibt den Leitast. Warum nimmt man gerade fünf Kronenäste? Wenn man an irgendeinem Aste eines Birn- oder Apfelbaumes die Augen der Reihenfolge nach zählt, so kann man leicht feststellen, daß das sechste stets über dem ersten steht. Darans ergibt sich die normale Astserie von fünf Ästen. Mehr Äste beugen sich, und Licht und Luft können nicht genügend herantreten. Das sechste Auge soll stets über dem ersten stehen, d. h. an der Stelle, wo der Witzling beim Veredeln abgeschnitten wurde. Steht es nun beim Abzählen nicht darüber, so nimmt man das passende Auge und zählt von fünf Augen für Astreihe rückwärts.

Wir beobachten die Entwicklung eines Triebes und können überall das gleiche Naturgesetz feststellen. Der Saft strömt nach oben und bringt in erster Linie die höchststehenden Augen zum Anstreifen. Ueberließen wir nun unsere auf sechs Augen geschnittene, einjährige Veredlung sich selbst, so wird die Bildung der Buschform nicht gelingen. Höchstens drei Augen können zur Entwicklung, unter denen der Hauptleiter einen besonders langen Trieb bildet. Es ist also erforderlich, den nicht ausgetriebenen Augen zu Hilfe zu kommen, indem man einen halbmondförmigen Einschnitt über dem Auge anführt, was der Fachmann als das Ueberbrücken bezeichnet. Leichte Jauchgaben unter Zusatz von Superphosphat oder Dünggüßle mit auf-gelösten Mischdüngern fördern auch das Anstreifen der Augen.

Zu bemerken ist noch, daß der Rückschnitt nicht unmittelbar über dem sechsten Auge erfolgen darf, es muß darüber hinaus ein 5 bis 10 cm langer Zapfen stehen bleiben, der zum Anheften des Verlängerungstriebes benützt und dann entfernt wird.

Zu bemerken ist noch, daß der Rückschnitt nicht gleicher Art, wie wir es bei der ersten Astreihe kennengelernt haben. Der Abstand zwischen der ersten und zweiten Astreihe muß 50 cm betragen, damit bei Bildung der Fruchtholzpartien noch ge-

nug Raum bleibt für das Eintreten von Licht und Luft in das Innere des Baumes.

Am besten erfolgt der Schnitt einjähriger Veredlungen ein Jahr nach der Pflanzung. Er kann bei Herbstpflanzungen unter Umständen schon im Frühjahr vorgenommen werden, besonders dann, wenn durch besondere Pflege den Pflänzlingen das Anwachsen und Austreiben erleichtert wird.

## Anzucht der Obstwildlinge aus Samen

kann gleich nach der Ernte der Früchte eingeleitet werden. Bei der Wahl der Obstsorten ist darauf zu sehen, daß sie vollkommen reif und gut geformt sind. Ferner sollen die Kerne nur von solchen Sorten stammen, die sich durch kraftvollen, gesunden Wuchs hervorruhen. Apfelskerne müssen dunkelbraun, groß und schwer sein, Birnenkerne desgleichen, nur daß hier die Färbung bei völliger Reife fast schwarz ist. Unveredelte Vogelkirchen geben den besten Kirschamen, der sogleich nach der Reife mit dem Fleische zu säen ist, da er sonst ein Jahr liegt, ehe er keimt. Die Kerne von Wal- und Haselnüssen sind erst dann zur Aussaat geeignet, wenn sie aus den Schalen fallen. Es empfiehlt sich sehr, die Obstsorten entweder sofort nach völliger Reife, mindestens aber im Herbst in die Erde zu bringen. Auch das Aufbewahren derselben in einem Topfe mit feuchtem Sand, der im Keller oder in die Erde eingegraben zu über-

# FERNANDO HACKRADT & CIA.

Vertreter des Stickstoff-Syndikats G. m. b. H., Berlin

SÃO PAULO  
Rua Libero Badaró Nr. 314 — 2. Stock  
Caixa Postal 948  
Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO  
Rua São Pedro Nr. 45  
Caixa Postal 1633  
Telefon 23-2940

## Chemische und organische DÜNGEMITTEL

Volldünger NITROPHOSKA IG - Schwefelsaures Ammoniak - Diammoniumphosphat IG - Harnstoff BASF - Kalkharnstoff IG - Kalkammonsalpeter IG  
Schwefelsaures Kali - Chlorkalium - Kainit  
Superphosphat 18 % - Fertiphos - Thomasmehl - Rhenaniaphosphat  
Chilialsalpete

Spezialmischung für jeden Boden und für jede Kultur.

(Schluss von Seite 3)

„Die Fahne, die heute über ganz Deutschland weht,“ so ruft er, begleitet von dem tosenden Beifall der Friedländer aus, „soll des deutschen Volkes ewige Fahne und die Nation ihr ewiger Träger sein! Das Reich der Deutschen, das wir nun endlich im nationalsozialistischen Staat aufgerichtet haben, ist für uns das höchste Glück auf dieser Welt, und wir sind jederzeit zum höchsten und letzten Einsatz dafür bereit!“

Wieder antworteten die Tausende mit überwältigenden, beispiellosen Heilrufen auf diese Worte des Führers, und sie legen damit zugleich das Gelöbnis der Treue ab. Der

Führer schliesst seine kurze Ansprache mit den Worten: „Ich weiss, das Reich, das aus dem Kampf der nationalsozialistischen Bewegung entstand, wird, solange es Deutsche gibt, nimmermehr vergehen. Deutschland Sieghell!“

Das Sieghell des Führers auf die grossdeutsche Heimat der Sudetendeutschen wird von den Friedländern wiederum mit einem ungeheuren, alle bisherigen Vorstellungen sprengenden Begeisterungssturm aufgenommen, der sich noch verstärkt, als der Führer das Rathaus verlässt, seinen Wagen besteigt und langsam durch die Menge fährt und die Stadt in Richtung auf Neustadt verlässt.

## Der Führer besichtigt die Schöberlinie

Auf der Strecke zwischen Schönlinde und Böhmisch-Kamnitz kreuzt die tschechische Befestigungslinie die Strasse, die der Führer auf seiner Triumphfahrt benutzte. Der Führer liess die Kolonne anhalten und besichtigte, geführt von dem zuständigen Abschnittskommandanten der Wehrmacht, diese tschechische Befestigungslinie. Rechts und links der Strasse geht eine offenbar vor ganz kurzer Zeit ausgeschlagene Waldschneise in die Berge hinein. Die Waldschneise ist befestigt mit einem Stacheldrahtverhau und schweren Betonbunkern, die alle 200 Meter in die Stellungen eingebaut sind. Die Betonbunker waren so angelegt, dass von ihnen aus die Waldschneisen unter Maschinengewehrfeuer genommen werden können, es also praktisch unmöglich ist, diese Linie zu passieren, solange die Betonbunker besetzt sind. Die Tschechen haben vor ihrer Flucht, die, wie von der Bevölkerung angegeben wird, vor wenigen Tagen erst Hals über Kopf erfolgte, diese Betonbunker mit benzinetränktem Holz angefüllt und in Brand gesetzt, so dass jetzt die übriggebliebenen Betonklötze rauchgeschwärzt und völlig ausgebrannt im Walde stehen. Ueberall sieht man noch die Ueberbleibsel der primitiven Versuche, die Strasse von der ehemaligen deutschen Reichsgrenze ins innere Land zu verbarrikadieren. In den Wäldern sind an den Strassen rechts und links die Bäume in Mannshöhe gefällt und jetzt erst vor dem Einmarsch der Truppen von den sudetendeutschen Ordnern bei-

seite geräumt worden.

Von der Befestigungslinie fuhr dann der Führer weiter bis nach Böhmisch-Kamnitz. Hier wurde er von der nach Tausenden zählenden Einwohnerschaft des Städtchens, die schon seit Stunden auf ihren Befreier wartete, mit stürmischem Jubel empfangen. Der Führer fuhr auf den Marktplatz, wo er vom Bürgermeister und den Bezirksleitern der SDP begrüsst wurde. Hier trug sich auch der Führer in ein aus Anlass der Befreiung der Stadt geschaffenes Goldenes Buch als Erster ein. Nur im Schrittempo konnte der Wagen des Führers die Stadt wieder verlassen. Von allen Seiten drängten die Massen gegen die Fahrzeuge. Jeder versuchte, dem Führer die Hand zu geben. Es war ein erschütterndes Bild der Freude. Selbst die im Weltkrieg hart gewordenen Männer, die zwanzig Jahre lang mit eiserner Entschlossenheit und Treue die Terrormassnahmen der Tschechen ertragen haben, schämten sich nicht, als ihnen die Tränen der Freude über die vom Schicksal gezeichneten Gesichter liefen.

Der Führer verliess die Stadt, um in Richtung Friedland weiterzufahren. Unterwegs musste der Wagen des Führers an zwei Stellen auf Feldwege umgeleitet werden, da die Brücken an dieser Strasse von den Tschechen gesprengt worden waren. An den Landstrassen bis nach Friedland standen selbst vor den kleinsten Katen die Männer und Frauen seit Stunden, um den Führer im Vorbeifahren zu begrüßen.

## Das Auslandsdeutschtum zur Heimkehr des Sudetenlandes

Nun auch Eingliederung der Sudetendeutschen im Ausland in die Auslandsorganisation der NSDAP. — Telegramm Gauleiters Bohle an Konrad Henlein.

Bei der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP sind aus allen Teilen der Welt begeisterte Kundgebungen unserer Auslandsdeutschen aus Anlass der Befreiung des Sudetenlandes eingegangen.

Überall haben sich unsere Reichsbürger im Ausland anlässlich des Erntedankfestes zusammengefunden, um in Treue zum nationalsozialistischen Reich der neuen Grosstat des Führers zu gedenken.

Der Leiter der Auslandsorganisation, Gau-

leiter Bohle, richtete an Konrad Henlein folgendes Telegramm:

„In ungezählten telegrafischen und schriftlichen Kundgebungen grüssen die Auslandsdeutschen in allen Erdteilen das durch Adolf Hitler befreite Sudetenland. Zugleich gebe ich meiner tiefen Freude Ausdruck, nunmehr auch die Sudetendeutschen im Ausland in die grosse Kameradschaft des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums aufnehmen zu können.“

den. Nach außen hin machten sich die Absichten des Marschalls infolgedessen kenntlich, als er in steigendem Masse bestrebt war, im aktiven Heer die politische Propaganda auszuschließen und die Soldaten rein im Sinne ihrer militärischen Aufgaben zu erziehen. Dieses an sich recht vernünftige Streben erweckte den Argwohn derer, die im Kreml an Stalins Seite über „die Reinheit der Lehre“ und über die Sicherheit ihrer Pfünden wachten. Stalins rechte Hand, Lazarus Kaganowitsch, war schon längere Zeit vor dem Puttsch ein entschiedener Gegner der von Tschatschewski beabsichtigten fachmännisch-militärischen Reformen gewesen. Er hatte schon seit langem auf die „Gefahr“ des Ausschaltens der Politik zugunsten des rein militärischen Könnens hingewiesen und ausgeführt, dass eine rein militärisch orientierte Armee eines Tages naturnotwendig zum „Bonapartismus“ führen müsse. Dieser Ansicht hat Stalin sich vollinhaltlich angeschlossen und daraufhin jene Säuberungsaktion eingeleitet, die die Rote Armee auf den alten Stand ihrer „Zuverlässigkeit“ zurückführen soll. General Smirnow, ein besonderer Günstling Stalins, wurde zum Chef der politischen Verwaltung der Roten Armee gemacht. Die politischen Kommissare bei den einzelnen Truppenkörpern, die Marschall Tschatschewski mit der Zeit fast völlig ausgeschaltet hatte, wurden vermehrt und ihre politischen Vollmachten erweitert. Marschall Jegorow, der Nachfolger des hingerichteten Generals Tschatschewski, erhielt die Oberaufsicht über die wiederhergestellten Kriegsräte bei den Stäben der einzelnen Militärbezirke, denen die schärfste Ueberwachung der Offiziere der Roten Armee zur Pflicht gemacht wurde.

General Smirnow hat seinen Posten, wahrscheinlich weil er dem roten Diktator trotz allem zu weich erschien, nur kurze Zeit innegehabt. Er wurde durch den Juden Mechlis abgelöst, der die bisherige Führung des Heeres mit den drakonischsten Mitteln „reformierte“ und ihr ein völlig neues Gesicht gab. Von den höchsten Machthabern sind bis jetzt nur Woroschilow, Budjenny und Blücher auf ihren Posten verblieben, die anderen, die in einem weit höheren Masse als diese Paragenerale für wirkliche militärische Führer gelten konnten, sind über Nacht in der Versenkung verschwunden. Der Armeeführer ersten Ranges Altsnis, der Chef des Luftwesens und zugleich der Stellvertreter Woroschilows war, wurde schon vor Jahresfrist „liquidiert“. Der Armeeführer in Moskau, Kaschirin, teilte sein Schicksal. Marschall Jegorow, früher ein intimer Freund Stalins, wurde ins Gefängnis geworfen und in seinem Amt durch den Tschelker (!) Fedjko aus Kiew ersetzt. Alle diese Leute verschwanden eines Tages, ohne daß die Tatsache ihrer Verhaftung bekanntgegeben wurde, man erfuhr den Wechsel immer nur dadurch, daß ihre Nachfolger genannt wurden. Die Enthebung Minkewitschs, des Oberbefehlshabers der Baltischen Flotte, wurde amtlich nicht bekannt gegeben. Erst viele Wochen nach seinem Verschwinden las man in der „Pravda“ zu Leningrad, daß er ein „Verräter und Schädling“ gewesen sei. Auch der Großadmiral der Roten Flotte, der Flaggmann Orlow, ist eines Tages spurlos verschwunden und auch von ihm hörte man später, aus Woroschilows eigenem Munde, daß man ihn als „Spion und Verräter“ entlarvt und erschossen habe. Dem Oberbefehlshaber der Roten Flotte im Fernen Osten, dem

Admiral Wiktorow, ist es nicht besser ergangen. Von dem Oberbefehlshaber des Militärbezirks Primorsk, dem Armeeführer Lewandowski, wurde auf einmal nichts mehr gehört, bis man schließlich durch die Presse erfuhr, daß ein Korpsführer Podlas jetzt seine Stelle innehat. Ebenso erfuhr man, daß der Kommandant im Transkaukasischen Militärbezirk, Kuibyschew, durch den Korpsführer Tjulenow und der Oberbefehlshaber im Zentralasiatischen Militärbezirk, Petrowiti, durch den Korpsführer Afanasienko ersetzt worden ist.

Während sich das Verschwinden der Armeeführer in der Provinz und in den entfernteren Militärbezirken noch einigermaßen in der Stille vollzog, erregte die Tatsache, daß Dybenko und Bjelow plötzlich in Ungnade gefallen waren, ein ungeheures Aufsehen. Denn gerade diese beiden Männer hatten bis dahin als die zuverlässigsten Stützen des Sowjetsystems gegolten.

Bjelow war Oberbefehlshaber des Moskauer Militärbezirks und später, nach der Erschießung des Armeeführers ersten Ranges Uwerowitsch, Oberbefehlshaber des weisrussischen Militärbezirks, der von den Russen selbst noch für wichtiger gehalten wird als der Bezirk der russischen Hauptstadt selbst. Bjelow wurde durch Kowalew ersetzt, was aus ihm geworden ist, weiß man ebensowenig, wie das, was dem verschwundenen Armeeführer ersten Ranges Dybenko widerfuhr. Bis auf die Befehlshaber der militärisch ziemlich unbedeutenden Bezirke Wolga und Ural sind alle verschwunden oder ihrer Posten enthoben. Wer von ihnen bereits erschossen ist und wer in den Gefängnissen der GPU noch dem gleichen Schicksal entgegensteht, weiß man nicht sicher.

Die Säuberungsaktion des roten Jaren Stalin erstreckte sich anfangs nur auf die europäischen Teile des gewaltigen russischen Reichs. Neuerdings hat sie aber auch auf den Machtbereich des bisher verschonten Marschalls Blücher im Fernen Osten übergreifen. Als ersten erzielte den Generalstabschef des Marschalls, Armeeführer Wassiljewitsch, das Schicksal seiner Kollegen im europäischen Rußland. Verschiedene andere hohe Offiziere der Armee des Fernen Ostens folgten ihm bald, darunter auch der Admiral der Amurflootte.

Sagt man zusammen, so ergibt sich das folgende Bild:

Von Woroschilows Stellvertretern ist niemand mehr auf seinem Posten, auch alle Oberbefehlshaber der einzelnen Wehmadreiteile, des Heeres, der Flotte und der Luftwaffe, sind entfernt. An ihre Stelle sind bisherige Unterführer getreten, die allen möglichen actibaren Ständen entwichen sind, aber der militärischen Vorbildung durchweg entbehren. Auch die Männer, die sich in ihren Posten bis jetzt gehalten haben, Woroschilow, Budjenny und Blücher, sind Arbeiter und Banern, die von militärischen Dingen gar nichts verstehen. Der einzige militärische Fachmann in leitender Stellung ist der Chef des russischen Generalstabes, der Armeeführer ersten Ranges Schaposhnikow. Aber auch am diesen Mann sorgen sich seine Freunde: es ist still um ihn seit dem Monat April.

Dieser kurze Blick auf die Säuberungsaktion Stalins und ihre „Erfolge“ dürfte hinreichen. Eine Armee, die in diesem Umfang ihrer fachmännischen Führung beraubt ist, die durch das Ungewisse im Schicksal eines jeden Armeegehörigen so demoralisiert ist, verliert ihre Bündnisfähigkeit.

## Stalins Armee nach der Säuberung

Die Sowjet-Union hat nach Ueberwindung der schweren Krisen in den ersten Jahren ihres Bestehens ein beachtliches Heer aufgebaut. Ohne Rücksicht auf die unmittelbaren Bedürfnisse des Volkes hat die russische Regierung rückwärtslos den letzten Heller für die „Rote Armee“ ausgegeben. Der Erfolg jedoch war vielleicht von Anfang an nicht so groß, wie immer behauptet wurde, aber die strapellose Propaganda, das „so tun als ob“ war jedenfalls wirksam genug, um den Rätebund als einen starken und darum begehrenswerten Bundesgenossen erscheinen zu lassen.

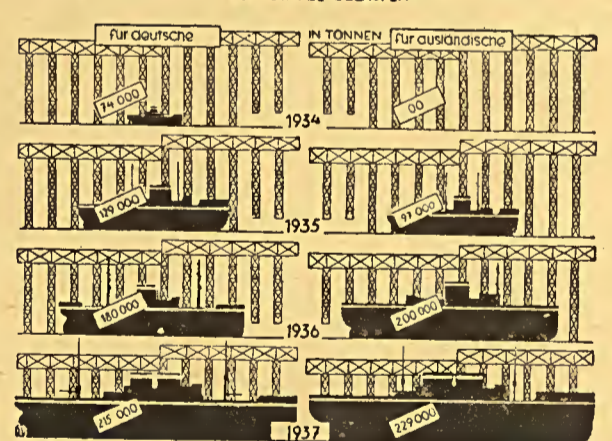
Vom Standpunkt der europäischen Zivilisation jedoch ist es wahrscheinlich zu bedauern, daß es

dem roten Diktator Stalin gelungen ist, über Tschatschewski und seinen aus militärischen Fachmännern bestehender Anhang den Sieg davon zu tragen. Tschatschewski war in gewisser Beziehung der Exponent einer neuen nationalrussischen Orientierung. Er hat sich von der ursprünglichen Aufgabe der Roten Armee, ein Stützpunkt der bolschewistischen Weltrevolution zu sein, innerlich immer mehr abgewandt und in seinen letzten Lebensjahren den Versuch gemacht, aus den bolschewistischen Heerhaufen ein reguläres, nur für die Interessen seines Vaterlandes einzusetzendes Heer zu machen. Im Sinne der Machthaber des Kreml war Tschatschewski mithin „unzuverlässig“ gewor-

### Die Leistungsfähigkeit des deutschen Schiffbaues.

Im Jahre 1937 liefen auf deutschen Werften Seeschiffe mit 436 000 Bruttoregister-Tonnen vom Stapel. Das waren 16 Prozent der in der Welt vom Stapel gelassenen Handelstonnage. Allerdings kommt davon nur der kleinere Teil der deutschen Seeschiffahrt zugute, weil in den letzten Jahren die deutschen Schiffswerften in immer größerem Umfange vom Ausland in Anspruch genommen wurden.

### Deutsche Schiffsneubauten VOM STAPEL GELAUFEN



Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten  
**OTTO BENDER**  
Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705  
Zeichenmaterial A. Nestler, Lehr und Gebr. Hall, Pfrouten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

Uhren und Reparaturen  
Deutsche Uhrmacher  
**OTTO**  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

**Brahma-Brautüb'1**  
Rua Dom. de Moraes 99  
Täglich Konzert

**Olympia**  
schreibt geräuschgedämpft, leicht, schnell, sauber und durchschlagkräftig.  
Verlangen Sie Angebot u. Vorführung durch:  
**OLYMPIA MACHINAS DE ESCREVER LTDA.**  
SÃO PAULO, Fone 2-1895, Largo da Sé 43

**CASA LITORAL**  
Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293  
Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art.  
Sämtliche Backzutaten.  
Lieferung frei Haus.

Bevorzugen Sie bei Ihren Einkäufen die im Deutschen Morgen anzeigenden Firmen!

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekannten  
**Casa Brasil**  
Damenschuhe bis zur Nr. 40

Abjaj Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000  
Das Haus, welches bestens bedient und reelle Preise hat.  
Rua Santa Ephigenia 285  
nahe der Rua Aurora

**Hugo Lichtenthaler**  
Rua Aurora Nr. 135  
Aesthetes deutsches Möbelhaus  
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln.  
Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

# Sie bauen am Bollwerk im Westen des Reiches

Die ganze Welt hielt den Atem an, als zum Ausklang des diesjährigen Reichsparteitages die Worte des Führers durch den Lethor klangen, daß Deutschland an seiner Westgrenze das gigantischste Befestigungswerk aller Zeiten errichtet, daß hier ein Wall aus Beton und Eisen entsteht, der undurchdringbar sein wird.

„Dr. Todt, der Generalinspekteur des deutschen Straßenbauwesens, der mit neuen gewaltigen Aufgaben bedacht wurde, hat“, so sagte der Führer, „im Rahmen der von der Festungsbauministerium vorgegebenen Arbeiten durch die Kraft seines organisatorischen Genies eine der gewaltigsten Leistungen aller Zeiten vollbracht.“

Rund eine halbe Million Menschen arbeiten heute, wie es Wolf Hitler der Weltöffentlichkeit verkündete, an der deutschen Westbefestigung, die noch vor Einbruch des Winters vollkommen fertig sein wird und deren Abwehrkraft heute bereits in vollem Ausmaß gesichert ist.

## Aus allen Gauen kamen sie

Hunderttausende deutsche Menschen der Stirn und der Faust aus allen Gauen des Reiches stehen im westlichen Grenzland, haben Hacke und Spaten in die Hand genommen und bauen mit am gigantischen Bollwerk, das der Führer errichten läßt für den Frieden und die Sicherheit des deutschen Volkes.

Aus Pommern und Bayern, aus Hamburg und Stuttgart, aus dem Land der Niederachsen und aus Mittelddeutschland, aus des Reiches Hauptstadt und aus Potsdam, aus Nord und Süd, aus Ost und West kamen sie und folgten dem Ruf des Führers. Sie sind die deutsche Junge Kämpfer, nahmen deutsche Arbeiter die Parole auf und folgten in endlosen Kolonnen der Stimme des Führers, die sie an die offene Grenze des Reiches rief. Mit freudigen Herzen zogen sie in den Westen, verließen Amboss und Werkbank, Büro und Zeichenisch, verließen auch vorübergehend Heimat und Familie, weil sie erkannt hatten, daß ihre Kraft hier gebraucht wird, um die Sicherheit des deutschen Volkes zu gewährleisten.

## Arbeiter für ihr Volk

Und darin liegt der wunderbare Sinn dieses Werkes, daß Hunderttausende deutsche Männer ihr eigenes „Ja“ vergessen haben, daß sie seit dem Tage, da sie im Westen Hacke und Schippe in die Hand nahmen, nur einen Begriff kennen, dem sie dienen: Deutschland.

Tausenden, Zehntausenden begegnen wir im Westen, die zum ersten Male die Schmirnhaue in die Hand nahmen, die sonst vielleicht hinter dem Ledentisch stauden oder im Kontor saßen, die jetzt aber Arbeiter sein wollen, Arbeiter für ihr Volk und für ihr Volk, die mit all den andern, die am Werk bauen, mit Architekten und Schlossern, mit Schmiedern und Schreibern Holz darauf sind, daß sie Deutschland und seinem Führer an verantwortungsvoller Stelle dienen dürfen.

## Von der DAF betreut

Die Deutsche Arbeitsfront, die Betreuerin aller Schaffenden, hat es auch hier übernommen, für Hunderttausende Deutsche, die den Ehrendienst im Westen des Reiches versehen, in sozialer und seelischer Hinsicht zu sorgen und ihre Lager zu verwalten. So hat z. B. die Gauverwaltung der DAF in Grenzau Koblenz-Trier das Hauptquartier nicht ihrer Arbeit vollkommen in das Gebiet der gigantischen Befestigungsmaßnahmen verlegt.

In großen Kameradschaftslagern, in Bürgerhäusern und Privatquartieren haben die Männer der Stirn und der Faust, die das Bollwerk bauen, Einzug gehalten. Und sie finden es alle wunderbar, wie man sich um sie sorgt, wie man auf ihre Verpflegung und ihre Gesundheit bedacht ist, wie man ihre Freizeit gestaltet, wie man versucht, sie mit der Bewältigung zu einer großen und frohen Familie zusammenzuschließen, wie auf der anderen Seite aber auch die Verbindung zu Heimat und Familie gepflegt wird, wie sie von allen Seiten für ihre Treue zu Volk und Führer belohnt werden.

## Die Küchenchefs ganz groß in Ordnung

Die Arbeit auf der Baustelle ist schwer, für die Anlage dieser Front aus Stahl und Beton können nur ganz Männer gebraucht werden, deshalb müssen auch Küchenchefs und Köche in den Kameradschaftslagern „pfundig in Ordnung“ sein. Und wir können versichern, daß die Arbeitsfront dafür gesorgt hat, daß auch am Kochtopf ganze Reife stehen. Den Niederachsen und Norddeutschen, den Berlinern und Mecklenburgern und all den anderen Kameraden aus dem Reich schmeckt es jedenfalls vorzüglich, viele behaupten sogar, im Kameradschaftslager könne man noch besser kochen wie bei „Mutti“ zu Hause. 20 Zentner Kartoffeln, 5 Zentner Fleisch, 10 Kilogramm beste Molkereibutter, bis zu 15 Zentner Gemüse, 300 Brote und 115 Kilogramm Wurst, das ist der Tagesverbrauch für eine durchschnittliche Lagerbelegschaft.

„Trotz unseres Kohldampfes und der langen Rippen hat es noch keinen gegeben, der nicht satt geworden wäre!“ sagte einer vom Berliner Weidung. „Und wie merke ich gerecht gemacht ist!“ fiel ihm sein Kamerad ins Wort. „Wir können uns überhaupt über nichts beklagen“, meinte schließlich ein Dritter, ein Niederachse war es, der auf der gleichen Stufe lag. „Alle unsere Unternehmungen sind gut, und jeder hat sein gutes Bett. Und wenn wir Feierabend haben, dann sorgt die DAF schon für Abwechslung.“

## Was bringt die neue Lagerzeitung?

Davon konnten wir uns dann selbst überzeugen. In jedem Lager ist abends Musik und prächtige Stimmung. Die Deutsche Arbeitsfront hat ein paar hundert „Quetschkommoden“ besorgt und unter die Männer verteilt, Spiele sind vorhanden, und die Zeitungen aus der Heimat, die die Männer in steter Verbindung mit zu Hause halten. Sogar eine eigene Lagerzeitung gibt es, die sie über alle sozialpolitischen Maßnahmen auf dem laufenden hält und ihnen von den Schönheiten des Grenzlandes erzählt, das vielen schon zur zweiten Heimat wurde. Denn heute kommen die Männer bereits und wollen über die Zeit ihrer Verpflegung hinaus in der Westmark bleiben.

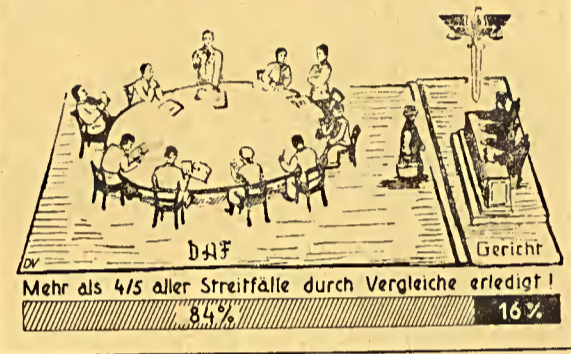
„Eine besonders feine Sache sind die Kantinen“, so erzählten uns alle mit gleicher Freude. Als wir bei unserem Besuch in den Kameradschaftslagern dann auch hier einen Blick hineinwerfen wollten, klangen uns aus rauhen Männerkehlen fröhliche Lieder entgegen.

Wie brachten gar nicht mehr zu fragen, wo die Männer her waren, die uns hier mit Gefang empfangen. Die Hannoveraner sangen das Lied

## Rückgang der Arbeitsstreitigkeiten.

Im letzten Jahre ist die Zahl der Arbeitsstreitigkeiten vor den Arbeitsgerichten weiter zurückgegangen, obgleich im Durchschnitt über 7 Prozent mehr Menschen beschäftigt wurden als 1932. Auch 1933 wurden dabei wieder mehr als vier Fünftel aller Streitfälle durch Güteverfahren, Vergleichs usw. erledigt. Nur in 16 Prozent aller Fälle mußten die Gerichte ein streitiges Urteil fällen. Diese Ziffern spiegeln insbesondere den Erfolg der Bemühungen der Deutschen Arbeitsfront wider, Streitigkeiten schon im Keim auszugleichen und es möglichst wenig zu Gerichtsverhandlungen kommen zu lassen.

## Friedlicheres Arbeitsleben



Stufenleiter besonders heftig vor Glück. Ihre Verantwortung deckt nur den eigenen Rückzug, ihre Arbeitskraft wird von der Wucht angehauener Verbindungen nach oben erdrückt. Ihr bevorzugter Liebling ist der Kompromiss. Und wenn er faul ist — er wird hoch gehalten. Diesem Kompromiss wird eine besondere Pflege zuteil. Für ihn opfern sich manche von solchen Leuten bis zur Blindheit. Sie sind rührselige Verfechter der Ansicht, daß Umwelt und Taktik nur im rechten Masse gemischt werden müssen, um ein jedermann und jederzeit beglückendes Ergebnis zu erhalten. Sie kleben Pflaster, wo nur noch Eispackungen helfen. Sie tun unerhört geschäftig und angeblich alles und haben doch keinen Mut, die morschen Träger ihres dünnkelhaften Weltgebäudes zu zerschlagen und mit ihrem Denken und Handeln auf fester Grundlage den Tatsachen Rechnung zu tragen. Sie sind weit entfernt von einer wahrhaften Weltanschauung. Es mag sein, dass es ihnen an Mut und an Kraft mangelt. Dann allerdings haben sie jedes Recht verwirkt, mit den Ausflüssen ihrer Gedankenkonstruktion die harte naturbedingte Wirklichkeit zu schulmeistern. Feigheit ist jedem unzulänglichen Charakter eigen. Niemals treten feige Leute ihrem Gegner von Angesicht zu Angesicht entgegen. Immer benutzen sie ein Hintertürchen. Man versuche einmal ihren unruhigen Blick zu fangen und man wird wissen, wess Geistes Kind sie sind.

Es gibt also Leute, denen gegenüber man keine Achtung mehr aufbringt, wenn ihr maskiertes Spiel durchschaut ist. Zu ihnen sind vor allem jene zu rechnen, die heute verleugnen, worauf sie gestern geschworen haben. Auch die schlaueste Taktik des gesellschaftsfähigsten Bürgers ohne Charakter ist nichts im Verhältnis zur charakterlichen Gesinnungstreue des einfachsten Arbeiters. Alle Gegenwartserwägungen sind dabei nebensächlich. Entscheidend bleibt, ob die Gestaltung der Zukunft mit Werten oder Unwerten zu zwingen ist. Wankelmütige Leute werden ihren Nachkommen keine Führernaturen sein. Was eine starke Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen erreichen kann, ist in der Geschichte der einzelnen Völker hundertfach bewiesen. Jede Gemeinschaft hat allerdings nur die Kraft, welche ihre einzelnen Glieder an selbstlosem Einsatz zusammen aufbringen, Einsatzbereitschaft und Wille wachsen aus einer festen charakterlichen Haltung. Das ist das uralte und ewig gültige Gesetz für den tatsächlichen Kreislauf der gesunden Entwicklung auf allen Gebieten des Lebens. Aus einer derartigen Haltung wird dann auch die Kameradschaft entstehen, deren Erfüllung man auf die Fahne geschrieben hat. Keine Taktik, keine Redewendung über „Absichten“, „besondere Möglichkeiten“ und „Interessen“ ändert daran auch nur einen Deut.

Dieser allgemeine Hinweis auf charakterliche Veranlagungen erfolgt u. a. auch im Zusammenhang mit einer gewissen Zuschrift an den „Deutschen Morgen“, welche eine Kritik an veröffentlichten Aufsätzen darstellen sollte, aber mit haltlosen Formulierungen völlig daneben geraten war. EP

## Der deutsche Botschafter in Rio

Dr. Karl Ritter wird nach amtlichen Mitteilungen aus Berlin auf seinen Posten in der brasilianischen Bundeshauptstadt von seinem Deutschlandbesuch nicht mehr zurückkehren. Ebenso verläßt der langjährige brasilianische Botschafter in Berlin, Herr Aluis de Araçao, die Reichshauptstadt.

## Deutsches Generalkonsulat

São Paulo

Das Deutsche Generalkonsulat in S. Paulo, Rua S. Luiz 174, ist erichtet worden, den Aufenthalt nachfolgend aufgeführter Personen bezw. deren Nachkommen zu ermitteln. Wer Auskunft über die Gesuchten geben kann, wird gebeten, dem Deutschen Generalkonsulat Mitteilung zu machen:

- Arzenbacher, Friedrich; Altenhofer, Alfred, geb. 18. Dez. 1915; Bachmann, August; Bachmann, Willy; Bades, Leonore; Baldus, Ursula; Baer, Oskar; Baitian, Ernst August; Bauer, Hermann; Berger, Leopold; Bergfeld, Paul; Berliner, Hans; Beverungen, Franz; Boehmker, Paul; Boehmüller, Josef; Böttner, Horst; Braun, Rosa; Blumenthal, Ernst; Bräuninger, Friedrich Georg; Brückner, Elise; Eislich, Franz; Clever, Reinhard; Richard, geb. 15. Mai 1914; Eorny, Karl; Deißel, Ernst Johann; Diener, Leonhard; Dirnshheimer, Maria; Dwořak, Edward; Eidingen, August; Flügge, Elisabeth; Galpercie, Alexander; Gebauer, Wilhelm; Geiling, Johann Karl; Geisfick, Berthold; Goehler, Volkmar; Goetz, Emil Kurt, geb. 5. Okt. 1907; Graf, Hellmut; Grohn, Ehrhard; Großbickler, Josef; Hanke, Paul, geb. 20. Aug. 1901; Hardt, Anna Emilie; Haug, Fritz; Hauff, Louis; Heilbrunn, Friedrich; Hingst, Arthur; Hirsch, Rudolf; Hofmann, Frieda; Hofmann, Georg; Hommel, Günther; Hopp, Martin; Imm, Margarete; Jeste, Gustav; Jonas, W. Wive; Kandler, Johann; Kardos, Robert; Karner, Josef; Karonitsch, Hermine; Kellner, Simon (Rosa la Frau); Kempf, Erich; Kiffrow, Arthur Konrad; Knoedler, Franz Josef; Koch, Anguste; Kollmus, Karl; Konrad, Annemarie; Konrad, Emil; Krause, Martha; Kresch, Rudolf Reinhold, geb. 16. April 1919; Kromela, Francisco; Krosmer, Carl J.; Kuntz, Anita; Lanz, Jemí Francisco; Laatsch, Wilhelm; Landheimner, Josef; Lautenschlager, Hans; Meyer, Wilhelm; Meyner, Maria; Müllers, Elise; Müllers, Erich; Moeller, Wilhelm; Moses, Elise; Müller, Franz; Müller, Wanda; Nabersting, Martin; Neumann, Kurt; Neumann, Max; Oier, Kurt; Pabst, Camillo; Paronitz, Adolf; Pfeiffer, Josef; Pfister, Heinrich; Peellmeyer, Gerriet; Prause, Otto; Ramolla, Junni; Redtel, Rudolf; Reichenberg, Adolf; Reichmann, Franz; Rief, Reiner; Reymann, Theodor; Richter, Rudolf Gustav; Sammel, Elise; Schellhorn, Karl; Schellhorn, Maria; Schäfer, Franz; Schmid, Walburga; Schmidt, Bernhard; Schrader, Karl Heinrich, geb. 14. Febr. 1914; Schütz, Paul; Schwab, Gertrud; Schwarz, Luise; Schweinin, Beate; Siemerink, Gerhard Johann, geb. 10. Oktober 1914; Spier, Ema; Spieß, Henrique Carlos Luiz; Spieß, William Otto; Sporer, Franz; Steger, Theo; Stein, Rupert; Umgeher, Hildegard Marie; Umgeher, Lothar; Urab, Anna; Urban, Georg; Vogel, Richard; Walloch, Alfred; Walter, Martha; Weikert, Emil; Wendt, Friedrich; Karl Richard; Werner, Dr. Arthur; Wilczewski, Emma; Will, Siegfried Karl; Wittenburg, Paul; Wolff, Gerda; Zickwolf, Robert; Zetsch, Anna Maria.

## Durch unsere Brillen

### Es gibt Leute . . .

Es gibt wirklich Zeitgenossen, die nach aussen eine ganz gute Figur machen und doch einen recht verkrüppelten Charakter besitzen. Sie können meistens nichts dafür, weil die Vorsehung mit der bedingungslosen Verleihung nur wertvoller Eigenschaften immerhin ziemlich geizig; aber sie tun auch herzlich wenig, um durch Arbeit an sich selbst die Mängel ihrer Veranlagung zu beheben. Diese Sorte von Zeitgenossen sind bei allen Völkern anzutreffen und keineswegs Erscheinungen, die an bestimmte Generationen gebunden sind. Da man sie innerhalb der Gemeinschaften schon an ihrem förchtigen, oft krankhaften Geltungsbedürfnis erkennt und sie wegen ihrer zweifelhaften Haltung als „Volksgenossen mit Abstand“ betrachtet, werden sie auch gern mit dem Sammelbegriff „Leute“ bezeichnet.

Es gibt nun Leute, die äusserst geschickte Taktiker sind und dazu über eine fleissig einstudierte Routine verfügen, welche ihnen das Erreichen gewisser Ziele ermöglicht. Die Triebkraft ihres Handelns ist indessen genau so egoistisch berechnet, wie das Strohhäufchen ihrer vorgetäuschten Begeisterung, oder die Heuchelei vom mutigen Einsatz für Ideale. Solche Leute sind selten senkrecht. Sie sind dabei immer noch harmlos, wenn sie ihre Rolle nur um des eigenen Dünkels willen spielen, aber sie werden gefährlich, wo sie von ihrem hochgeschraubten Plätzchen quertzutreiben beginnen. Dann tauchen ihre unaufrichtigeren Methoden, aus der bedauerlichen Charakterverkrüppelung geboren, in ein grelles Scheinwerferlicht. Vergeblich bemüht man sich, in der betreffenden Handlungsweise noch irgendeinen Anhaltspunkt für die schief entwickelte Weltanschauung eines Menschen zu finden und zu entschuldigen, was entschuldbar erscheinen möchte. Man sucht nach einer Erklärung und kommt zu keiner anderen, als jener von der Minderwertigkeit der Gesinnung. Ein unaufrichtiger Bursche treibt seine Intrigen hier, ein Verleumder dort; und an anderen Stellen sind es Angeber, Kriecher, Speichellecker, kurz, elende Lakaien einer längst für tot gehaltenen Zeit. Sie müssen sich irgendwann, wie und wo auffällig bemerkbar machen, müssen mit einer vor dem Spiegel geübten gefälligen Geste, mit tief-schürfenden geliebtenen Aussprüchen, mit einem diplomatischen Brieflein und oft, ach wie weise, mit einem wissenden Lächeln oder gar bedrückenden Schweigen ihre Dienstbarkeit gegenüber einem Gönner zur Schau stellen, um nicht zuletzt das billige Protektionsverhältnis herzustellen.

Es gibt eben Leute, die um einer Lüge willen ihre Kehle trocken reden und ihre Finger wund schreiben, aber um der Wahrheit willen mit trauriger Berechnung stumm bleiben. Sie bekennen mit den Lippen ewige Gesetze, leisten heilige Eide und tragen im Grund ihres Herzens nicht den geringsten Glauben. Sie fühlen sich auf das verpflichtet, was ihnen vermeintlich am meisten einbringt. Ihr Bewusstsein ist von Menschen und Dingen erfüllt, die mit Namen glänzen. Von ihrer abfärbenden Strahlkraft gilt es soviel als möglich zu erhaschen. Das Gewissen solcher Leute schlägt angesichts jeder frisch erklimmenen Sprosse auf der bürgerlichen